Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus

57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 184 | Samstag, den 9. Juli 1938 | Jahrgang 1938

Das Hochfest der deutschen Kunst.

Stimmungsvoller Auftakt im Festsaal des Deutschen Museums in München.

Feierliche Eröffnung.

DNB **München**, 8. Juli.

Deutschlands Feiertage der Kunst haben am Freitag vormittag ihren Anfang genommen. München, die Stadt der Kunst, ist wie verzaubert und in ein unbeschreiblich farbenfrohes und leuchtendes Gewand gehüllt. Aus allen Gauen Großdeutschlands sind die Künstler in München zusammengeströmt zu einer einzigartigen Huldigung der Freude über die Wiedergeburt der heiligen deutschen Kunst und des Dankes an den großen Förderer und Meister der Künste, Adolf Hitler.

Vor dem Tage der deutschen Kunst 1938, der nun weihevoll anfängt, steht leuchtend der Sinn dieses einzigartigen Festes: Zur Ehre der deutschen Meister und zur Freude des deutschen Volkes. Es ist der Ehrentag des deutschen schöpferischen Geistes. Der Beginn dieses Tages, an dem die ganze Nation Anteil nimmt, erfolgte auch in diesem Jahre durch einen großen feierlichen Akt in dem Festsaal des Deutschen Museums.

Anmutige Mädchengestalten in langwallenden weißen Gewändern umsäumten im Kongreßbau des Deutschen Museums den Weg und die Treppe hinauf in den Festsaal. Die Seiten des Saales, der stilvoll und würdig ausgestaltet ist, sind mit roter Seide bedeckt, auf der die Wappen der Kunst prangen. Goldenes Lorbeergewinde umfängt den weiten Raum. An der Stirnwand breitet auf hohem roten Postament ein goldener Adler seine mächtigen Schwingen.

Erwartungsfroh und festlich gestimmt hat sich die große Zahl der Gäste versammelt, viele führende Männer aus Reich und Staat, Männer von Rang und Namen aus allen Gebieten des kulturellen Lebens, Vertreter des diplomatischen und konsularischen Korps und eine große Reihe bekannter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Wirkens. Fanfaren ertönen. Mädchen in festlichen Gewändern und mit Blumen geschmückten Häuptern, die die obere Galerie in einem prächtigen lebenden Band umschließen, entboten mit winkenden Tüchern dem Stellvertreter des Führers und dem Gauleiter Adolf Wagner, die jetzt den Raum betreten, ihren festlichen Gruß.

Dann ertönte in rauschenden Akkorden die Stimme der neuen Orgel. Prof. Sagerer spielte das Präludium in Es-Dur von Johann Sebastian Bach. Von brausendem Beifall begrüßt, trat nun Deutschlands großer Meister aus dem Reich der Töne, Richard Strauß, an das Dirigentenpult. Die Orgel und das Wiener Philharmonische Orchester spielten unter seiner Führung in einen einzigen großen Zusammenklang auf. Es war Richard Strauß' Festliches Präludium für Orchester. Dann trat Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner an das Rednerpult, um den Tag der deutschen Kunst zu eröffnen. In seiner Eröffnungsrede zeichnete Gauleiter Wagner das Antlitz der Revolutionen, die wir in unserer Zeit erlebt haben.

Die Geschichte der Menschheit, so führte er aus, kennt viele Revolutionen. Diese unterschieden sich in zwei Richtungen. Entweder vernichteten sie und führten die von dieser Revolution betroffenen Völker in den Abgrund, oder sie bauten regenerierend auf und führten ihre Völker zu bisdahin ungeahnten Höhen. Die moderne Zeit zeigt zwei Musterbeispiele dieser verschiedenen Arten von Revolutionen: die deutsche nationalsozialistische Revolution und die russisch-jüdische bolschewistische Revolution.

In einem bisher noch nie dagewesenen Ausmaß zerstörte der Bolschewismus Menschheitswerte, er vernichtete millionenfach das Leben der in seinem Machtbereich lebenden Menschen. Darüber hinaus erschütterte er das internationale Völkerleben, bedroht seine Nachbarn und bedeutet ständige Kriegsgefahr.

Wie gegenteilig sind die Ergebnisse der deutschen nationalsozialistischen Revolution. Sie zerstörte keine Menschheitswerte, sondern sie fügt den vorhandenen neue hinzu. Sie vernichtet nicht die in ihrem Machtbereich lebenden Menschen, sondern sie gibt ihnen neue Lebensgrundlage und Lebensgarantie für die Zukunft.

Der Führer empfängt die deutsche Künstlerschaft.

Festlicher Abend im Führerbau in München.

DNB **München**, 8. Juli.

Der Führer empfing am Freitag in den Festräumen des Führerbaues in München die Gäste des Tages der deutschen Kunst. In großer Zahl waren die namhaften deutschen Künstlerinnen und Künstler aus dem ganzen Reich erschienen, um diesen Abend mit dem Führer in den herrlichen Räumen des monumentalen Hauses am Königlichen Platz zu verbringen. Außer dem engeren Mitarbeiterstab des Führers waren auch eine Reihe von führenden Persönlichkeiten des deutschen Kulturlebens, an der Spitze Reichsminister Dr. Goebbels, anwesend.

Das vom Nationalsozialismus beherrschte Deutsche Reich dient einzig und allein der Sicherstellung des Bestandes der deutschen Nation und dient nur der Sorge um die Wohlfahrt des deutschen Volkes. Deswegen ist dieses Dritte Reich bedacht, mit seinen Nachbarn in Frieden und gegenseitiger Verständigung zu leben.

Diese Gegenüberstellungen beweisen, wie — völkergeschichtlich gesehen — die deutsche Revolution gerechtfertigt ist und wie ungerechtfertigt im Gegensatz hierzu die bolschewistische Revolution dasteht. Seit dem Jahre 1933 geht die Entwicklung im Deutschland Adolf Hitlers in steigendem Maße aufwärts. Kein Lebensgebiet der deutschen Nation bleibt hiervon ausgenommen. Auf geistig-künstlerischem Gebiet bringt die nationalsoziali-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

In der Heimat das Reich.

Der Westfalentag 1938 in Siegen.

In der festlich geschmückten Hauptstadt des Siegerlandes begann am Freitag vormittag der diesjährige Westfalentag mit der Arbeitssitzung des Heimatgebietes Siegerland/Wittgenstein. In mehreren erschöpfenden Referaten wurde das vorangestellt, was der Bundesleiter, Landeshauptmann Kolbow, in einem Vorwort diesen Bekenntnistagen lebendigen Heimattums voranschickte: den Menschen mit seiner Heimat, mit den schöpferischen Kräften seines Volkstums und seiner Heimaterde wieder in lebendigere Verbindung zu bringen.

„Heimat, Wirtschaft, Siedlung", das sind die drei Grundgedanken des diesjährigen Westfalentages. Das Wort Heimat klingt darin am selbstverständlichsten. Die Heimat erlebe ich, wenn ich durch die Landschaft gehe, in der ich zu Hause bin, wobei dieses Zuhause räumlich nah und fern gezogen werden kann. Es ist überhaupt das Entscheidende, daß man nicht sagen kann, hier hört die Heimat auf; denn hier beginnt eine neue Provinz. Darum sind Westfalentage, auch wenn sie das Land Westfalen kennzeichnen, keine Aeußerung eines provinziellen Denkens. Sie haben auch nichts mit Sondertümelei zu tun. Sie stellen auch nicht nur das Ueberkommene, das Altherüberlieferte zur Diskussion. Man beschäftigt sich mit neuen Themen. Der Dreiklang des Themas, der auch die heimische Wirtschaft und die Fragen der heimischen Siedlung mitumfaßt, ist ein klarer Beweis hierfür. Aber man tut es mit dem Gefühl, auf einem ganz festen und starken Fundamente zu stehen, an dem man weiter baut und das man nun wieder lebenswarm miterlebt.

Ueber dieses Fundament Heimat ist viel gesprochen und geschrieben worden. Man hat es sogar zeitlich zu fassen versucht, als man es räumlich nicht erfassen konnte. Man hat gesagt, es habe Zeiten gegeben, in denen der Begriff Heimat am lebendigsten war wie es andererseits die heutige Zeit kennzeichne, daß sie „modern" denke und fühle. Ein modernes Zeitalter aber könne niemals so heimatlich denken und fühlen wie ein besinnliches und beschauliches. Die Fülle der Anregungen, der Erlebnisse und der „unbegrenzten Möglichkeiten", die Ueberwindung aller räumlichen Grenzen durch die immer schneller werdenden Verkehrsmittel rissen den Blick, gerade dann, wenn er einmal besinnlich verweilen wolle, immer wieder in die so greifbar gewordene Ferne. Unser Bielefeld sei größer geworden. Ein Eindruck verjage den anderen. Das alles seien Symptome unserer Zeit, für die es eben kennzeichnend sei, daß sich moderne Technik, moderner Höhenflug des Geistes und die besinnliche Ruhe zum heimatlichen Denken ausschlössen. Wir hätten nicht mehr die Ruhe und Beharrlichkeit im Denken, um uns mit dem Einfacheren und Bescheideneren zu begnügen. Lediglich die Sehnsucht danach sei übriggeblieben, die uns das Gefühl gebe, daß wir etwas verloren hätten.

Aus dieser „geistigen Situation unserer Zeit" heraus gewinnen die Westfalentage eine Bedeutung, die über ihren Rahmen hinaus an der Gestaltung der Zeit mitarbeiten hilft. Ein solches Urteil, das Trennungsstriche zwischen den einzelnen Zeiten zieht und den Begriff Heimat mit der Entwicklung, wobei diese wieder mit dem Begriff der technischen Entwicklung umschrieben wird, gleichsetzt und die immer höher werdende Entwicklung, d. h. die immer mehr gesteigerte Modernisierung nur durch Aufgabe des Bodenständigen, Ursprünglichen und Einfachen für möglich hält, ist das Urteil eines Geistes, der fern vom Zeitenhauch geblieben ist. Heute geht ein ganz anderer Zug durch die Zeit. Ueberall sind starke Volkstumskräfte am Werke, überall ist trotz aller Technisierung ein Zurückfluten zu den Quellen und Ursprüngen zu fühlen. Nicht nur durch die Entscheidung jedes Einzelnen, der in sich ein ganz anderes Lebensgefühl emporkeimen fühlt, der sich dem Zwang des höheren Gesetzes von Blut und Boden verpflichtet fühlt, für den es darum wieder eine Erlösung gibt, weil er wieder auf dem Grund seiner Väter und Vorfahren steht. — Auch die Völker sind heute schärfer denn je durch ihre Eigenart geschieden und darum eher denn je dazu berufen, eigentlich eine gemeinsame Ausrichtung ihres Geistes zu finden. Sie haben ja jetzt ein gemeinsames Fundament, das in den starken Wurzeln ihrer Kraft liegt und ihnen darum neben dem Hochgefühl über den eigenen Wert auch die Achtung gegenüber dem Wert des anderen abnötigen müßte. Das, was einmal als das Merkmal einer modernen Zeit gepriesen wurde, daß der Verkehr die Grenzen zu eng gemacht habe; dieser rein räumliche Verkehr von Land zu Land und von Staat zu Staat hat den Völkern nichts von ihrem Eigenleben rauben können. Er ist gegenüber den starken Volkstumskräften, die sich im zwanzigsten Jahrhundert endlich aus ihrem Dornröschenschlaf erhoben, auf der Strecke geblieben.

So sind die Westfalentage Teile eines großen Ganzen, Gedanken einer einzigen Idee: die da heißt Volk! So wie in der Wahl einer bestimmten Stadt und des bestimmten Raumes Westfalen, der in seinem Wappen mit Stolz das Wittekindspferd trägt, der nach seiner Erdfarbe den stolzen Namen „Rote Erde" führt, immer wieder betont wird, wie diese einzelne Landschaft nur ein Glied dieser großen Landschaft Deutschland ist. Wir empfinden es heute als selbstverständlich: diese starke Betonung der schicksalhaften Bindung jeder Einzellandschaft an das Reich. Wissenschaft und Forschung haben sich in den Dienst dieser Aufgabe gestellt, die einzelnen Bindungen plastisch hervortreten zu lassen. Diese Wissenschaft und Forschung empfängt immer wieder neue Impulse durch solche Bekenntnistage, wie sie die Westfalentage sind, wie ja auch hier der Wissenschaft im weitesten Sinn das Wort gegeben wird. Und hier in dem Siegener Raum, dem Boden des diesjährigen Westfalentages, sehen wir diese Bindung an das allgemeine Schicksal noch stärker betont. Hier sind noch die Formen einer bodenständigen Kultur im starken Maße lebendig geblieben, hier hat noch die Technik ihr heimatliches Gesicht bewahrt; die einzig wahre Synthese, die zwischen Technik und Heimat geschaffen werden kann. Die Arbeit dieses Raumes ist ein Werken in der schönsten Bedeutung dieses Wortes und die Menschen sind gekennzeichnet von ihrer Landschaft und ihrem Tun. Die andern aber, die dorthin gekommen sind, sollen sich in den Menschen dieses Raumes sehen. So selbstverständlich, wie sich hier das Leben vollzieht, wie es sich widerspiegelt von den Höhen und aus den Niederungen, so selbstverständlich muß auch das aus der Tiefe quellende Leben des deutschen Volkes immer bleiben, nachdem dieses Volk endlich wieder — und darin offenbart sich doch der ganze Sinn des Heimatlichen — heimgefunden hat.

pf.

Großdeutsches Eherecht.

Ein Gesetz von großer Bedeutung.

DNB **Berlin**, 9. Juli.

Im Reichsgesetzblatt vom 8. ds. Mts. ist unter der Ueberschrift „Gesetz über die Vereinheitlichung des Rechts der Eheschließung und der Ehescheidung im Lande Oesterreich und im übrigen Reichsgebiet" ein neues großdeutsches Ehegesetz verkündet worden.

Die weittragende Bedeutung dieses vom Führer und Reichskanzler und vom Reichsminister der Justiz unterzeichneten umfangreichen Gesetzwerkes wird durch zwei Tatsachen gekennzeichnet. Zum ersten beseitigt das Gesetz mit einem Schlage die schweren Mißstände, die sich im Lande Oesterreich aus den starren dogmatisch-kirchlichen Bindungen des dortigen Eherechts ergeben hatten und die dort über den Rahmen der einzelnen Familie hinaus das öffentliche Leben zu vergiften drohten. Zum anderen aber unterzieht das Gesetz auch das bisher im Altreich geltende Recht der Eheschließung und der Ehescheidung aus Anlaß seiner Ausdehnung auf das Land Oesterreich einschneidenden Aenderungen, durch die schwerwiegende Mängel der Regelung des Bürgerlichen Gesetzbuches ausgeschaltet und die Grundlagen für eine künftige abschließende Gestaltung des nationalsozialistischen Ehe- und Familienrechts geschaffen werden.

Das neue großdeutsche Eherecht kennt nur eine Form der Eheschließung: die im Namen des Reiches zu vollziehende Trauung durch einen Standesbeamten.

Damit wird in der deutschen Ostmark der für die nationalsozialistische Staatsführung nicht länger erträgliche Zustand beseitigt, daß die Mehrzahl aller Ehen ohne jede Mitwirkung des Staates als des Repräsentanten völkischen Wollens allein durch den Priester geschlossen wurde und daß je nach der Konfessionszugehörigkeit oder dem Religionsbekenntnis der Verlobten verschiedene Vorschriften über die Voraussetzungen und die Form der Eheschließung galten. Darüber hinaus kommt aber schon in der Tatsache, daß die Trauung künftig im Namen des Reiches vollzogen wird, klar zum Ausdruck, daß es sich bei der Eheschließung nicht um einen privatrechtlichen Vertrag der Ehegatten, sondern um einen vom völkischen Standpunkt höchst bedeutsamen Akt handelt, dessen Voraussetzungen und Wirkungen darum auch wesentlich durch völkische Belange bestimmt werden müssen.

Noch deutlicher tritt dies in dem Abschnitt des neuen Gesetzes hervor, in dem die aus Gründen der völkischen Ordnung erlassenen „Eheverbote" nunmehr vollzählig und in übersichtlicher Form zusammengefaßt sind, wobei die auf dem Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und auf dem Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes beruhende Eheverbote wegen Blutsverschiedenheit und wegen Mangels der Ehetauglichkeit an erster Stelle aufgeführt werden.

Die in den vorerwähnten Grundgesetzen des nationalsozialistischen Staates zum Durchbruch gelangten Gedanken haben auch den übrigen Teilen des neuen Eheschließungsrechts weitgehend ihr Gepräge gegeben. Dies gilt insbesondere von den Vorschriften des neuen Gesetzes über

die Geltendmachung und die Folgen der Nichtigkeit einer Ehe,

die in wesentlichen Punkten von den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches abweichen. So kann sich in Zukunft niemand mehr auf die Nichtigkeit einer Ehe berufen, solange nicht die Ehe durch gerichtliches Urteil mit Wirkung für und gegen alle für nichtig erklärt worden ist. Eine Nichtigkeitsklage kann auch in den bisher im Bürgerlichen Gesetzbuch geregelten Nichtigkeitsfällen nur von dem Staatsanwalt und von den beteiligten Ehegatten erhoben werden, nicht mehr dagegen von einem beliebigen Dritten, der an dem Bestand oder Nichtbestand der Ehe lediglich aus privatrechtlichen Gründen interessiert ist. Die Folgen der Nichtigerklärung einer Ehe sind je nach der Schwere der Verfehlung der Ehegatten verschieden gestaltet. Während die rassenschänderische und die den Gesetzen der Erbgesundheit zuwider geschlossene Ehe ebenso wie die Namensehe und die ihr gleichgestellte Staatsangehörigkeitsehe mit rückwirkender Kraft ausgelöscht werden und keinerlei Folgen einer rechten Ehe hervorbringen können, ist in den übrigen Nichtigkeitsfällen die rückwirkende Kraft der Nichtigerklärung eingeschränkt und insbesondere den Kindern aus der nichtigen Ehe die Rechtsstellung ehelicher Kinder eingeräumt worden ohne Rücksicht darauf, ob den Eltern die Nichtigkeit der Ehe zurzeit der Eheschließung bekannt war oder nicht. Besonders deutlich tritt die durch das neue Ehegesetz vollzogene Abkehr von der früheren vertragsrechtlichen Auffassung der Ehe in der Tatsache hervor,

daß Willensmängel eines Ehegatten bei Eingehung der Ehe, mögen sie nun auf beschränkter Geschäftsfähigkeit, auf Irrtum, Drohung oder Täuschung beruhen, in Zukunft nicht mehr wie nach bisherigem Recht die Anfechtbarkeit der Ehe begründen und damit ihre Nichtigerklärung mit rückwirkender Kraft ermöglichen. Solche Willensmängel können zwar auch in Zukunft dem Ehegatten, in dessen Person sie vorlagen, das Recht geben, die Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft zu verweigern und die Aufhebung der Ehe zu begehren.

Die Aufhebung wirkt jedoch nicht wie die durch die Anfechtung herbeigeführte Nichtigerklärung auf den Zeitpunkt der Eheschließung zurück, sondern sie löst ebenso wie die Scheidung die Ehe mit der Rechtskraft des Urteils auf.

Die Einführung eines einheitlichen Rechts der Ehescheidung

bedeutet für Oesterreich die Aufhebung des dort bisher geltenden Grundsatzes von der Unlösbarkeit des Bandes katholischer Ehen. Damit ist zugleich der Weg freigemacht, um die nach bisherigem österreichischen Recht von Tisch und Bett geschiedenen Ehen, deren Zahl in die Zehntausende geht, endgültig zu lösen. Die Beseitigung des Rechtssatzes von der Untrennbarkeit katholischer Ehen schafft endlich auch die Voraussetzung für die Beseitigung des bitteren Unrechts, das am deutschen Volke Oesterreichs durch die Behandlung der sogenannten Dispensehen begangen wurde; die Zahl dieser Ehen wird derzeit auf 50 000 geschätzt.

Ueber diese für das Land Oesterreich lebenswichtigen Fragen hinaus ist das nunmehr für das

ganze Reich einheitliche Ehescheidungsrecht auf neuen Grundlagen aufgebaut.

Ziel dieser Neuregelung des Scheidungsrechts ist es, der überragenden Stellung, die die Ehe als Grundlage des völkischen Gemeinschaftslebens in der nationalsozialistischen Rechtsordnung einnehmen muß, gesetzgeberischen Ausdruck zu verleihen und so die Achtung vor der Ehe noch zu stärken, zugleich aber die Auflösung solcher Ehen auf anständige Weise zu ermöglichen, die für die Volksgemeinschaft wertlos geworden sind.

Die Scheidungsgründe.

Von den bisherigen besonderen Scheidungsgründen ist der Ehebruch beibehalten. Zu ihm tritt als neuer Scheidungsgrund die Verweigerung der Fortpflanzung; danach kann ein Ehegatte Scheidung begehren, wenn der andere sich ohne triftigen Grund beharrlich weigert, Nachkommenschaft zu erzeugen oder zu empfangen oder wenn er rechtswidrig Mittel zur Verhinderung der Geburt anwendet oder anwenden läßt. Im übrigen kann die Scheidung begehrt werden, wenn ein Ehegatte durch eine schwere Eheverfehlung oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten die Ehe so tief zerrüttet hat, daß die Wiederherstellung einer rechten ehelichen Lebensgemeinschaft nicht erwartet werden kann;

wer sich jedoch selbst einer schweren Eheverfehlung schuldig gemacht hat, kann die Scheidung nicht begehren, wenn sein Verlangen nach Scheidung aus diesem Grunde dem gesunden Volksempfinden widerspricht und daher sittlich nicht gerechtfertigt ist.

Neben diesen Scheidungsgründen, die ein Verschulden voraussetzen, führt das Gesetz in viel weiterem Umfang als bisher solche Scheidungsgründe auf, die zur Scheidung unabhängig von dem Verschulden eines oder beider Teile führen können. Künftig ist die Scheidung auch dann möglich, wenn ein Ehegatte die eheliche Lebensgemeinschaft durch ein Verhalten zerstört hat, für das er wegen seiner krankhaften geistigen Veranlagung, z. B. wegen Hysterie, nicht verantwortlich gemacht werden kann. Die Geisteskrankheit eines Ehegatten ist, abweichend vom bisherigen Recht, Scheidungsgrund ohne Rücksicht darauf, wie lange die Erkrankung während der Ehe schon dauert. Das gleiche gilt von dem Scheidungsgrund der schweren ansteckenden oder ekelerregenden Krankheit eines Ehegatten.

Ein neuer Scheidungsgrund ist sodann der Umstand, daß ein Ehegatte nach Eingehung der Ehe vorzeitig unfruchtbar geworden ist.

Die Scheidung wegen Unfruchtbarkeit ist jedoch ausgeschlossen, wenn die Ehegatten miteinander erbgesunde Nachkommen oder ein gemeinsam an Kindes Statt angenommenes Kind haben; desgleichen kann auch, wer selbst unfruchtbar ist oder wer eine neue Ehe aus gesundheitlichen Gründen nicht würde eingehen dürfen, die Scheidung wegen Unfruchtbarkeit nicht begehren. Darüber hinaus soll in allen Fällen, in denen hiernach eine Scheidung ohne Verschulden an sich möglich wäre, die Scheidung ausgeschlossen sein, wenn das Scheidungsbegehren nach den besonderen Umständen des Falles dem gesunden Volksempfinden widerspricht und daher sittlich nicht gerechtfertigt ist.

Mit Rücksicht auf völlig zerstörte Ehen, in denen die Ehegatten häufig jahrelang ohne Aussicht auf eine Wiedervereinigung getrennt voneinander leben und die aus keinem der bereits erwähnten Gründe geschieden werden können, ist schließlich vorgesehen, daß jeder Ehegatte die Scheidung verlangen kann, wenn die häusliche Gemeinschaft mit dem anderen seit drei Jahren aufgehoben und die Wiederherstellung einer rechten Lebensgemeinschaft infolge einer tiefgreifenden unheilbaren Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses nicht zu erwarten ist.

Um Mißbräuchen vorzubeugen ist bestimmt, daß der beklagte Ehegatte der Scheidung widersprechen kann, wenn die Zerrüttung von dem anderen ganz oder überwiegend verschuldet ist. Dieser Widerspruch ist jedoch unbeachtlich, wenn die Aufrechterhaltung der Ehe nach den besonderen Umständen des Falles sittlich nicht gerechtfertigt ist.

Das Gesetz regelt ferner die allgemeinen Scheidungsausschließungsgründe der Verzeihung und des Fristablaufs sowie die Folgen der Scheidung. Die gegenseitige Unterhaltspflicht der geschiedenen Ehegatten ist je nach dem Grade der Schuld, die einen Ehegatten an der Zerstörung der Ehe trifft, abgestuft. Die Gewährung eines Billigkeitsanspruchs ist, abweichend vom bisherigen Recht, in Zukunft auch dann möglich, wenn die Ehe aus beiderseitigem Verschulden geschieden ist.

Das Schicksal der Kinder aus geschiedenen Ehen

hängt nicht mehr wie bisher ausschließlich von dem Schuldausspruch im Scheidungsurteil oder von dem Lebensalter des Kindes ab. Für die Frage, welchem der Ehegatten die Sorge für die Person eines Kindes anvertraut werden soll, ist künftig vor allem anderen das Wohl des Kindes maßgebend.

Das Gesetz tritt am 1. August 1938 in Kraft. Eine eingehende Uebergangsregelung sichert seine sofortige Wirksamkeit.

Deutsches Reichsschulpflichtgesetz.

Einheitliche nationalsozialistische Erziehungsgrundlage. – Organische Angliederung der Berufsschulpflicht.

Durchführung ab Ostern.

Berlin, 8. Juli.

Das Reichsschulpflichtgesetz, das heute im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wird, ist ein entscheidender Schritt auf dem Wege des Ausbaues und der nationalsozialistischen Ausrichtung des deutschen Volksbildungswesens. So geläufig und selbstverständlich die Einrichtung der Schulpflicht in Deutschland jedermann schon seit mehr als hundert Jahren war, so bedauerlich blieb die Tatsache, daß sie in einer Vielzahl von Gesetzen und Verordnungen in jedem deutschen Lande besonders geregelt war, daß die einzelnen Schulpflichtsbestimmungen der einheitlichen Ausrichtung entbehrten, und in mancher Hinsicht — namentlich im beruflichen Schulwesen — vielfach Lücken und Unzulänglichkeiten aufwiesen.

Das Reichsschulpflichtgesetz hat hier in dreifacher Richtung Wandel geschaffen:

1. Es bringt einheitliche Bestimmungen für das gesamte deutsche Reichsgebiet.

2. Es führt alle seine Bestimmungen auf die Grundsätze und die Bedürfnisse eines nationalsozialistischen Erziehungswesens zurück.

3. Es umfaßt in Verfolg dieser Ausrichtung nicht nur das Gebiet der Volksschulpflicht, sondern vor allem auch die Berufsschulpflicht.

Die Vereinheitlichung der Schulpflichtbestimmungen beseitigt die praktischen Schwierigkeiten, die sich bisher aus der Verschiedenheit der Ländergesetze für die Durchführung der Schulpflicht, namentlich in den Grenzgebieten der einzelnen Länder, ergaben. Darüber hinaus ist mit dem Reichsschulpflichtgesetz auch eine wesentliche Voraussetzung für den einheitlichen Ausbau wichtiger Zweige der Schulverwaltung, insbesondere des Schullastenwesens, sowie für eine gleichmäßige Ausgestaltung des inneren Schulaufbaues und der sachlichen Schularbeit geschaffen.

Das Reichsschulpflichtgesetz verwirklicht demgegenüber den nationalsozialistischen Gedanken, daß auch die Schulpflicht in erster Linie im Interesse der Gesamtheit und des gemeinen Nutzens zu erfüllen ist. Sie gehört ebenso wie die Arbeitsdienstpflicht und die Wehrpflicht zu den Anforderungen, die an den Einzelnen um seines Volkes willen gestellt werden.

In diesem Sinne bestimmt § 1, daß die Schulpflicht die Erziehung der deutschen Jugend im Geiste des Nationalsozialismus sichert.

Aus dieser Grundrichtung ergibt der Aufbau des Gesetzes, daß die Schulpflicht nicht mehr das Zwangsmittel gegenüber dem sogenannten minderbemittelten Volk ist, sondern daß sie von allen Kindern und Jugendlichen auf einer deutschen Schule — mag es nun eine Volks-, eine mittlere oder eine höhere Schule sein — erfüllt wird.

Ein Gesetz, das den großen Gedanken der nationalen Pflicht zum Erwerb und zur Ausbildung der Kenntnisse und Fähigkeiten, die der Volksgenosse im Leben der Nation benötigt, verwirklichen will, mußte auch die Berufsschulpflicht mit umfassen. Erst das Ineinandergreifen von Praxis und Theorie erwirkt bei den angehenden Facharbeitern und Handwerkern die innere Verbundenheit und die Freude am Beruf sowie die Leistungssteigerung, die der Kampf um die wirtschaftliche Freiheit unseres Volkes von allen fordert. Die Bestimmungen des Reichsschulpflichtgesetzes über die Berufsschulpflicht schließen in diesem Sinne die Lücken, die eine einheitliche Berufsschulgesetzgebung in Ländern und Gemeinden gelassen hat. Sie schaffen damit gleichzeitig die Voraussetzungen für den dringend notwendigen Ausbau des Berufsschulwesens.

Um diesen Grundsätzen gerecht zu werden, beschränkt das Gesetz sich nicht darauf, Programmsätze aufzustellen, denen die gestaltende Kraft ebenso fehlen wie seinerzeit den Schulartikeln der Weimarer Verfassung. Es schafft vielmehr Einzelbestimmungen, die auch seine praktische Anwendung sicherstellen.

In den Bestimmungen über die Volksschulpflicht übernimmt das Gesetz bewährte Einrichtungen der Ländergesetzgebung. Die Dauer der Volksschulpflicht beträgt einheitlich acht Jahre (§ 4). Alle Kinder, die bis zum 30. Juni das sechste Lebensjahr vollenden, werden mit Beginn des Schuljahres schulpflichtig (§ 2). Die zugelassenen Ausnahmen sind im Gesetz in den Grundsätzen behandelt und werden in den Ausführungsbestimmungen noch näher erläutert werden.

Es versteht sich von selbst, daß die Schulpflicht auch die geistig und körperlich behinderten Kinder und Jugendlichen erfassen muß, damit auch sie nach ihrem Vermögen ihren Platz in der Volksgemeinschaft ausfüllen können. Hieraus ergibt sich vielfach die Notwendigkeit einer gesonderten Beschulung dieser Kinder auf eigens hierfür eingerichteten Schulen und Anstalten.

Die Berufsschulpflicht schließt sich unmittelbar der Volksschulpflicht an. Sie erfaßt, dem allgemeinen Charakter der Schulpflicht entsprechend, alle Jugendlichen ohne Ausnahme. Der Erfüllung der Pflicht dient der Besuch einer Berufsschule, solange nicht für die Ausbildung des Jugendlichen auf andere Weise, sei es durch den Besuch einer allgemeinbildenden Schule, Fachschule oder Hochschule, gesorgt ist (§ 10).

Die Dauer der Berufsschulpflicht ist grundsätzlich auf drei Jahre, für landwirtschaftliche Berufe auf zwei Jahre bemessen.

Sie muß sich den Erfordernissen der einzelnen Berufszweige anpassen.

Dem dient insbesondere die Vorschrift, daß Lehrlinge grundsätzlich bis zum Ende der Lehrzeit berufsschulpflichtig sind, wenn entsprechende Berufsschuleinrichtungen vorhanden sind. Aus dem Gedanken der Wechselwirkung zwischen praktischer und theoretischer Ausbildung heraus ist auch dafür Sorge getragen, daß sich die Berufsschulpflicht für Lehrlinge über die normale Altersgrenze des 18. Lebensjahres hinaus ausdehnen kann.

Für die weibliche Jugend, die sich nicht dem Berufsleben zuwendet, ist die Möglichkeit einer Erfüllung der Berufsschulpflicht durch einjährigen Besuch einer Hauswirtschaftsschule vorgesehen (§ 9).

In welchem Umfang die Berufsschulpflichtigen zum Besuch der Berufsschule herangezogen und welcher Schule sie zugeführt werden, wird durch die Schulaufsichtsbehörde bestimmt (§ 10). Der Umstand, daß das Berufsschulwesen bisher äußerst verschiedenartig gegliedert war und in manchen Gebieten noch des Ausbaues bedarf, wird es mit sich bringen, daß die Durchführung des Gesetzes nur schrittweise nach Maßgabe der vorhandenen Möglichkeiten erfolgt. Das gilt insbesondere für den Ausbau der Berufsschulpflicht auf dem Lande, wo sie bisher in weiten Gebieten darniederlag. Einrichtung, Art und Umfang des Berufsschulbetriebes werden hier entsprechend der ausdrücklichen Anweisung in § 12 Satz 2 des Gesetzes auch der starken Inanspruchnahme der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte durch die vordringlichen Aufgaben des Vierjahresplanes Rechnung tragen.

Die Erfüllung der Schulpflicht wird durch die Vorschriften über die Möglichkeit einer zwangsweisen Zuführung zur Volks- oder Berufsschule sowie durch die Bestimmungen über die Versäumnisstrafen sichergestellt. Dabei ist ausdrücklich klargestellt, daß die Schulpflicht sich nicht nur an die Schulpflichtigen selbst, sondern insbesondere auch an die Eltern und sonst Erziehungsberechtigte wendet.

Das Gesetz soll nach Maßgabe der vorstehenden Grundsätze mit Beginn des Schuljahres 1939/40 durchgeführt werden.

Es tritt am 1. November 1938 in Kraft und erfaßt daher sowohl die Jugendlichen, die nach alten Bestimmungen mit Schluß des Schuljahres 1938/39 die Volksschulpflicht beenden würden, wie diejenigen Kinder, die nach den bisherigen Bestimmungen erst später als mit Beginn des Schuljahres 1939/40 schulpflichtig werden würden. Der Zwischenraum von fünf Monaten zwischen dem Inkrafttreten des Gesetzes und dem Beginn des Schuljahres gibt die Gewähr dafür, daß die Schulaufsichtsbehörden alle Vorkehrungen für die Ausführung des Gesetzes treffen, und daß alle Erziehungsberechtigten sich rechtzeitig auf die hier und da eintretenden Aenderungen gegenüber dem bisherigen Rechtszustand einrichten können.

Die Inkraftsetzung des Gesetzes für das Land Oesterreich muß einem Zeitpunkt vorbehalten bleiben, in dem sich die Aenderung des bisherigen Rechtszustandes auf diesem Gebiet und die sonstigen Maßnahmen zur Angliederung und zur Eingliederung der österreichischen Schulverwaltung in die des Reiches reibungslos vollziehen läßt.

Eine Stadt gedenkt ihres größten Sohnes

Friedrichshafen feiert den 100. Geburtstag des Grafen Zeppelin.

DNB **Friedrichshafen**, 8. Juli.

Die gesamte Bevölkerung der Stadt Friedrichshafen, die ja ihren Weltruf einzig und allein dem Grafen Zeppelin verdankt, nimmt innigen Anteil an den Feierlichkeiten, die aus Anlaß seines 100. Geburtstages stattfinden. Kein Haus ist ohne Festschmuck geblieben.

Bereits am Vorabend des Erinnerungstages fand für die auswärtigen Gäste im Kurgarten-Hotel ein vom Luftschiffbau Zeppelin veranstalteter Begrüßungsabend statt, an dem zahlreiche Ehrengäste teilnahmen. Unter ihnen bemerkte man die Tochter des Grafen und ihren Gatten, Gräfin und Graf von Brandenstein-Zeppelin, Staatssekretär Waldmann als Vertreter des Gauleiters und Reichsstatthalters Murr und Präsident Köstlin als Vertreter des Ministerpräsidenten Mergenthaler. Von den Behörden des Reiches hatten sich eingefunden Ministerialdirektor Mühlig-Hofmann und Oberst Breithaupt vom Reichsluftfahrtministerium, Ministerialdirektor Bergmann vom Reichsverkehrsministerium, Ministerialrat Thomas vom Reichspostministerium, Kapitän z. S. Ihssen als Vertreter von Generaladmiral Dr. Raeder, Generalmajor Spang im Auftrage des Heeres, sowie Reichsminister a. D. Albert und Staatssekretär a. D. Lewald. Von Frankfurt, als der neuen Heimat der Zeppelinluftschiffe, hatte Gauleiter Sprenger seinen Stellvertreter Dr. Linder entsandt. Als ausländische Gäste hatten Commander Rosendahl (Newyork) und Direktor Bronsing die weite Reise nach Friedrichshafen gemacht, um dem großen deutschen Erfinder zu ehren.

Dr. Eckener skizzierte kurz die historische Entwicklung des Luftschiffswesens und hieß die alten Pioniere der Luftschiffahrt sowie die so zahlreich erschienenen Gäste herzlich willkommen. Sodann wurde eine Reihe inzwischen eingelaufener Glückwunschtelegramme bekanntgegeben. Zum Abschluß des Abends veranstaltete die Stadt Friedrichshafen an den Ufern des Bodensees ein großartiges Feuerwerk.

Dr. Eckener über die Zukunft der Zeppelin-Luftschiffahrt.

Einweihung des Zeppelin-Museums.

DNB **Friedrichshafen**, 8. Juli.

Die Feierlichkeiten am Haupttage des Zeppelin-Jubiläums wurden am Freitagvormittag durch die Einweihung des neuerbauten Zeppelin-Museums eröffnet, wobei Graf von Brandenstein-Zeppelin die Festrede hielt.

Anschließend fand in der Ringbauhalle des Luftschiffbaues Zeppelin eine Gefolgschaftsfeier statt, an der neben Vertretern der Partei und des Staates u. a. auch die Tochter des Grafen Zeppelin, Gräfin von Brandenstein-Zeppelin, und Commandeur Rosendahl aus den Vereinigten Staaten von Amerika als Ehrengäste teilnahmen.

Nach der Begrüßung der Ehrengäste und der Gefolgschaft des Zeppelinbaues beschäftigte sich Dr. Eckener eingehend mit der Persönlichkeit des Grafen Zeppelin. Indem Dr. Eckener sodann auf die Entwicklung der Luftfahrtechnik zu sprechen kam, beantwortete er auch die Frage, ob die Erfindung des Grafen Zeppelin für die Verkehrstechnik von bleibendem Wert sein werde, zuversichtlich. Durch die beklagenswerte Katastrophe des „Hindenburg" seien wir dazu gelangt, den letzten Schritt zur Vervollkommnung des Zeppelinluftschiffes durch eine wirtschaftlich tragbare Verwendung von Helium zu tun. Wir könnten mit Genugtuung sagen, daß uns dieser Schritt gelungen ist.

Die Frage der Beschaffung von Helium aus den Vereinigten Staaten, so fuhr Dr. Eckener fort, sei jedoch noch nicht endgültig gelöst, und es gelte auch weiterhin, um das Werk des Grafen Zeppelin zu kämpfen.

Hierauf betrat General der Flieger Sperrle das Rednerpult und überbrachte die Grüße des Generalfeldmarschalls Göring. In seiner Ansprache feierte er den Grafen Zeppelin als tapferen Soldaten und als großen Erfinder, für den es wie heute im Dritten Reich kein „Unmöglich" gegeben habe.

Wenn heute, so schloß der General, weniger technische, sondern mehr politisch Schwierigkeiten auftauchen, so könne man doch überzeugt sein, daß es gelingen werde, auch diese Hindernisse zu überwinden.

Innenminister Dr. Schmid entbot die Grüße und Glückwünsche des Reichsstatthalters und der württembergischen Landesregierung.

Der Direktor des Luftschiffbaues Dr. Schmid gab schließlich bekannt, daß zum Gedächtnis des 100. Geburtstages des Grafen Zeppelin eine Altersversorgung für die im Zeppelinkonzern tätigen Gefolgschaftsmitglieder eingeführt werde. Ein Grundstock von 1,2 Millionen sei bereits bereitgestellt.

Todesurteil im Lütticher Giftmordprozeß.

Wegen Abschaffung der Todesstrafe kommt die Giftmischerin ins Gefängnis.

DNB. **Brüssel**, 8. Juli.

Im Lütticher Giftmordprozeß wurde am Freitag nach einer Prozeßdauer von 25 Tagen das Urteil gefällt. Die des Giftmordes an 11 Personen und des Giftmordversuches an weiteren fünf Personen angeklagte Witwe Becker wurde zum Tode verurteilt. Da in Belgien die Vollstreckung des Todesurteils abgeschafft ist, hat die Todesstrafe nur theoretische Bedeutung. In Wirklichkeit wird die Becker auf unbestimmte Zeit ins Gefängnis wandern.

Unwetter über dem Eichsfeld.

Heiligenstadt (Eichsfeld), 8. Juli.

Ueber Heiligenstadt und seiner näheren Umgebung ging am Freitagabend ein von starkem Hagelschlag begleitetes Unwetter nieder. Zahlreiche Fensterscheiben sind zertrümmert, und an vielen Dächern ist erheblicher Schaden verursacht worden. Besonders haben auch die Glashäuser und Pflanzenkulturen in den Gärtnereien unter dem Unwetter gelitten. Die Obsternte wurde vernichtet.

Die Vorkommnisse im Memeler Hafen.

Eine Erklärung des Direktoriums des Memelgebietes.

Unerhörte litauische Provokationen.

DNB **Memel**, 8. Juli.

Das „Memeler Dampfboot" vom 8. Juli enthält eine ausführliche, vom Direktorium des Memelgebiets gezeichnete Darstellung der Vorkommnisse, die sich beim Einlaufen des Seedienstschiffes „Hansestadt Danzig" im Memeler Hafen ereignet haben.

Aus dieser Darstellung geht u. a. hervor, daß die Vorkommnisse sich in ganz anderer Form abgespielt haben als es der Leser der litauischen Presse aus den Artikeln entnehmen kann. Auf dem eingelaufenen deutschen Schiffe „Hansestadt Danzig" herrschte völlige Ruhe und es erfolgten keine Kundgebungen weder durch Rufe noch durch Zeichen. Auch die angesammelte Menschenmenge verhielt sich anfänglich völlig ruhig. Nur etwa 50 Personen, die sich kurz vor dem Einlaufen des Schiffes durch das Tor des Absperrzaunes drängten, wurden durch die Grenzposten zurückgedrängt. Gleichzeitig schleuderte der Eisbrecher „Perkunes" eine Wassermenge auf die hinter dem Absperrzaun stehende Menge, und zwar auch dann noch, als die vorgedrungenen Personen bereits zurückgedrängt waren.

Es kam nun zu einem Steinhagelgefecht, in dem aus dem grocken Lagerraum des litauischen Landwirtschafts-Genossenschaftsverbandes „Lietkuia" und dem Garten der Hafendirektion wie auch aus der Menge Steine geworfen wurden. Die Menge flüchtete vom Hafengelände, gefolgt von einem Steinhagel aus der Gegend des Lagers der „Lietkuia" und aus diesem selbst. Trupps litauisch sprechender Männer, die zum Teil betrunken waren, begannen auf die zurückweichende Menschenmenge Steine zu werfen und leisteten den Aufforderungen der Polizei, sich zurückzuziehen, keine Folge. Diese Leute waren auch mit eisernen Gegenständen und anderen Schlagwaffen ausgerüstet.

Der Dienstkraftwagen des Direktoriums mit dem Polizeidezernenten und einigen Mitgliedern des Direktoriums wurde durch Bedrohungen und Beschimpfungen in litauischer Sprache zum Verlassen des Platzes gezwungen. Mit vorgehaltenem Revolver wurde die Landespolizei auch zur Herausgabe eines festgenommenen Rädelsführers genötigt. Trotz dieser Bedrohungen machte aber die Landespolizei von der Schußwaffe keinen Gebrauch. Es gelang ihr, die Angreifer auf das Hafengelände zurückzudrängen, wo diese jedoch von der dort zuständigen Hafenpolizei nicht zerstreut wurde.

Es kam vielmehr zu neuen Angriffen auf die Landespolizei, wobei auch auf diese geschossen wurde. Die Polizei hatte bereits einen Teil ihrer Munition durch abgegebene Schreck- und Warnschüsse verbraucht, als die Angreifer neue Verstärkungen erhielten. Es fielen Rufe in litauischer Sprache wie „Männer vorwärts, wir sind Litauer, das sind deutsche Hitlereniker". „Ihr leid deutsche Hunde, geht nach Deutschland" usw. Vom Hafengelände kam es dann zu einem neuen Generalangriff gegen die Landespolizei, wobei die Polizei erst jetzt nach weiteren Warnschüssen scharf schoß. Erst dann gelang es ihr, die Menge zu zerstreuen. Bei den Vorfällen wurden 13 Beamte der Landespolizei verletzt, darunter fünf schwer.

Das Hochfest der deutschen Kunst.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

stische Weltanschauung einen in seinen Ausmaßen noch ungeahnten Umbruch. Das Denken und Fühlen, Seele und Geist des deutschen Menschen wird stetig geläutert und von den Schlacken befreit, die Judentum und Internationale über uns gebracht haben.

Voll Ehrfurcht und Achtung holen wir aus Deutschlands großer Vergangenheit die unsterblichen Werke deutscher Kultur und deutscher Kunst wieder hervor, bilden uns an ihnen, ergänzen sie durch Werke unserer Zeit und vermitteln dadurch, daß wir diese Werte an unser Volk in seinen breitesten Schichten heranbringen, den Deutschen wieder den Stolz auf das Deutschsein.

Die alljährlich nach dem Willen des Führers in München abzuhaltenden Tage der deutschen Kunst sollen der Nation und darüber hinaus der Welt zeigen, wie weit unsere Arbeit gediehen ist. Unsere Künstler haben uns wieder ihre besten Werke zur Aufstellung nach München gebracht. Der Festzug „2000 Jahre deutsche Kultur" ist künstlerisch vollkommener geworden und wird Jahr um Jahr eine Verbesserung erfahren. Nicht nur zur Herstellung der Kostüme und Dekorationen sondern auch zur Herstellung der Plastiken soll nur wertvollstes Material Verwendung finden. So sind wir glücklich, in diesem Jahre Darstellungen aus dem mit uns wieder vereinten deutschen Oesterreich bringen zu können.

Abschließend entbot Gauleiter Wagner dem Stellvertreter des Führers und damit dem Führer selbst den Gruß. Er begrüßte weiter die vielen tausend Gäste aus nah und fern und schloß mit den Worten: Ich melde: Das Fest der deutschen Kunst ist bereitet, so wie der Führer es befahl. Und damit eröffne ich hiermit den Tag der deutschen Kunst 1938 zu München.

Mächtig erklang der Jubel der Apotheose des Hans Sachs aus der Oper „Die Meistersinger", die mit ihren Klängen so recht den tiefen Sinn und die strahlende Festesfreude des Tages der deutschen Kunst wiederzugeben vermag. In höchster künstlerischer Vollendung brachte dieses Meisterwerk deutscher Kunst der Münchener Lehrergesangverein unter Leitung von Prof. Richard Trunk zum Vortrag.

Mit einem begeistert aufgenommenen Siegheil auf den großen deutschen Meister Adolf Hitler beschloß Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner diese Weihestunde, die nicht schöner und würdiger die großen Feiertage der deutschen Kunst eröffnen konnte.

Begrüßungsabend im Bürgerbräukeller und Festaufführung.

× **München**, 8. Juli.

Ein von freudiger Gehobenheit und festlicher Stimmung erfüllter Begrüßungsabend der Reichskammer der bildenden Künste im Bürgerbräukeller und Festaufführungen der ganz auf das Hochfest der deutschen Kunst eingestellten Münchener Theater bildete den Ausklang des ersten Tages. Das Bayrische Staatsschauspiel brachte als erste Festaufführung Shakespears Königsdrama „Richard III." in einer vollendeten Darstellung heraus, das Residenztheater in gleich wohlgelungener Art Richard Strauß' Oper „Ariadne auf Naxos" unter der künstlerischen Leitung von Generalmusikdirektor Clemens Krauß. Die Bayrische Staatsoperette am Gärtnerplatz bescherte die heiter beschwingte Uraufführung von „Liebe, Trommeln und Fanfaren". Peter Kreuder, der Komponist der mitreißenden Rhythmen, leitete selbst das Orchester. In den Kammerspielen im Schauspielhaus endlich gab es eine glänzend geleitete Festaufführung von „Hokuspokus" von Curt Götz.

Die Begründung des neuen Eherechts.

Die Reform der Ehescheidung.

♥ Berlin, 9. Juli.

In der Begründung des Gesetzes über die Vereinheitlichung des Eheschließungs- und Ehescheidungsrechtes findet man zunächst die bereits wiedergegebenen Darlegungen für die Notwendigkeit der Eherechtsreform in Oesterreich. Dann heißt es u. a. weiter:

Im Altreich hatte das Recht der Eheschließung bereits durch die grundlegenden Aenderungen des Gesetzes zum Schutz deutschen Blutes, des Ehegesundheitsgesetzes und des Gesetzes gegen Mißbräuche bei der Eheschließung, eine weitgehende Umgestaltung im nationalsozialistischen Sinne erfahren. Es ist jedoch durch diese Aenderungen in mehrere Gesetze zersplittert und unübersichtlich geworden. Es erschien daher schon im Interesse des Landes Oesterreich dringend geboten, diese Vielzahl von Gesetzen und Verordnungen in klarer und übersichtlicher Form zusammenzustellen. Gleichzeitig mußte angestrebt werden, nach dem Grundgedanken der erwähnten Gesetze auch die von ihnen nicht berührten, die Eheschließung betreffenden Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches umzugestalten und die Eheschließung aus dem Kreis der rein privatrechtlichen Verträge herauszuheben.

So wird schon im § 1 des neuen Gesetzes das Bürgerliche Gesetzbuch insofern abgeändert, als

für den Eintritt der Ehemündigkeit eines Mannes unter 21 Jahren nicht mehr die Volljährigkeitserklärung genügt, sondern daneben eine besondere Ehemündigkeitserklärung verlangt wird.

Gerade an den jungen Mann zwischen 18 und 21 Jahren, so betont die Begründung, stellt die Volksgemeinschaft in Gestalt des Arbeits- und Wehrdienstes besondere Ansprüche, deren Erfüllung durch eine allzu frühe Eheschließung beeinträchtigt werden könnte. Auch werden Belange der Volksgemeinschaft auf das empfindlichste berührt, wenn eine Ehe von zu jungen Menschen leichtsinnig geschlossen wird, ohne daß die Ehegatten die zur Begründung und Erhaltung einer Familie erforderliche geistige und sittliche Reife besitzen oder die notwendige Existenzgrundlage gesichert ist.

Eheeinwilligung von Vater und Mutter.

Eine wesentliche Aenderung und gleichzeitig eine Vereinfachung der bisherigen unübersichtlichen Regelung stellt die Bestimmung des Gesetzes dar, wonach ein Verlobter, der minderjährig oder aus anderen Gründen in der Geschäftsfähigkeit beschränkt ist, zur Eingehung einer Ehe der Einwilligung seines gesetzlichen Vertreters und der Person bedarf, der die tatsächliche Sorge für die Person des Minderjährigen zusteht. Das bedeutet, daß, solange die Ehe der Eltern besteht, neben dem Vater auch der Mutter eines ehelichen Kindes ein Einwilligungsrecht eingeräumt wird, eine Regelung, die allein der heutigen Auffassung von der Stellung der Frau und Mutter in der Familie entspricht. Können sich die Eltern nicht einigen, hat der Vormundschaftsrichter zu entscheiden.

Wenn somit grundsätzlich für die Eheschließung eines ehelichen Kindes, das noch nicht volljährig ist, die Einwilligung beider Eltern erfordert wird, so soll doch auf der anderen Seite nicht jede noch so unbegründete Verweigerung der Einwilligung durch Vater oder Mutter eine Eheschließung endgültig verhindern können. Vielmehr soll die Einwilligung auf Antrag des Kindes durch den Vormundschaftsrichter ersetzt werden können, wenn sich herausstellt, daß sie ohne triftige Gründe versagt wird. Damit ist den häßlichen Vorkommnissen ein Riegel vorgeschoben, in denen z. B. der Vater aus Rachsucht oder Feindschaft gegenüber der Mutter, die von ihm geschieden ist oder getrennt von ihm lebt, dem bei dieser lebenden Kinde die Einwilligung zur Eheschließung versagte.

Die Eheverbote.

Bei der Erörterung der Vorschriften über die Eheverbote hebt die Begründung des neuen Gesetzes hervor, daß bei dem Eheverbot wegen Verwandtschaft von dem Begriff der Blutsverwandtschaft ausgegangen wird, um von vornherein klarzustellen, daß auch die zwischen einem unehelichen Kind und seinem Erzeuger bestehenden Blutsbande eine Verwandtschaft im Sinne des Verbotes begründen.

Eine sehr wichtige Aenderung ist auch, wie aus der Begründung hervorgeht, hinsichtlich des Ehe-verbots wegen Ehebruchs getroffen worden. Eine Befreiung von diesem Verbot soll jetzt nur noch versagt werden, wenn schwerwiegende Gründe der Eingehung der neuen Ehe entgegenstehen.

Hierdurch wird klargestellt, daß die Tatsache des Ehebruchs allein noch nicht genügt, um eine Eheschließung der am Ehebruch beteiligten dauernd zu verhindern. Das Verbot wird vielmehr nur dann aufrechtzuerhalten sein, wenn weitere schwerwiegende Umstände, z. B. mangelnde Erbgesundheit oder ein zu großer Altersunterschied die neue Ehe unerwünscht erscheinen lassen.

Eheschließung nur vor dem Standesbeamten.

Die Formvorschriften des BGB über die Eheschließung sind im wesentlichen unverändert übernommen worden. Neuaufgenommen wurde nur die — allerdings außerordentlich wichtige — Bestimmung, wonach eine Eh nur zustandekommt, wenn die Eheschließung vor dem Standesbeamten stattgefunden hat. Jede vor einem Standesbeamten geschlossene Ehe trägt zum mindesten den Keim der formellen Gültigkeit in sich. Erfolgt innerhalb eines gewissen Zeitraums nach einer Eheschließung, die an sich gegen die Formvorschriften verstieß, keine Nichtigkeitserklärung und haben die Ehegatten während dieses Zeitraums als Ehegatten miteinander gelebt, so wird die Ehe als von Anfang an gültig angesehen. In dem neuen Gesetz kommt es mithin nicht, wie bisher entscheidend auf die Eintragung der Ehe in das Heiratsgister, sondern auf die Mitwirkung des Standesbeamten an.

Restlose Ausmerzung der Namensehe.

Schon das Gesetz gegen Mißbräuche bei der Eheschließung hatte die sogenannte „Namensehe" beseitigt. Dies ist jetzt auch auf den Fall ausgedehnt worden, daß eine Ehe zu dem Zweck geschlossen worden ist, um der Frau die Staatsangehörigkeit des Mannes zu verschaffen. Eine solche ausdrückliche Ausdehnung wurde besonders von den österreichischen Stellen gewünscht, weil es gerade in Oesterreich häufig vorgekommen ist, daß unerwünschte Ausländerinnen eine formelle Ehe schlossen, um durch den Erwerb der österreichischen Staatsangehörigkeit die Möglichkeit zu einer beruflichen Niederlassung in Wien zu erhalten. Die Ergänzung bedeutet aber auch für das Altreich eine begrüßenswerte Klarstellung.

Kinder aus nichtigen Ehen gelten als ehelich.

Grundsätzliche Aenderungen bringt das Gesetz auch hinsichtlich der Stellung der Kinder, die aus nichtigen Ehen hervorgegangen sind. Die Begründung betont, es könne grundsätzlich nicht als gerechtfertigt angesehen werden, die Kinder aus einer nichtigen Ehe unter den Verfehlungen ihrer Eltern leiden zu lassen, indem man ihnen die rechtliche Stellung ehelicher Kinder vorenthält. Das muß in der Regel auch dann gelten, wenn die Eltern bewußt einem bestehenden Eheverbot zuwider geheiratet haben. Ausgenommen hiervon sind aber die Nichtigkeitsfälle des Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und des Ehegesundheitsgesetzes sowie die Fälle der Namens- und Staatsangehörigkeitsehe.

„Ist eine Eheschließung", heißt es in der Begründung, „von den Ehegatten unter bewußter Zuwiderhandlung gegen wichtigste völkische Belange durch unlautere und betrügerische Mittel erschlichen worden, so soll die aus diesen Gründen für nichtig erklärte Ehe keinerlei Wirkungen hervorbringen können, zumal auch die Kinder aus einem rasseschänderischen oder den Gesetzen der Erbgesundheit widersprechenden Verkehr keinen besonderen Schutz verdienen."

Dagegen wird den Kindern aus einer Ehe, die aus einem der sonstigen Gründe nichtig ist, grundsätzlich die Stellung ehelicher Kinder verliehen.

Wenn der Toterklärte lebt . . .

Interessant ist auch die Regelung des Falles einer Wiederverheiratung nach Todeserklärung des Ehegatten. Eine so geschlossene neue Ehe soll auch weiterhin in ihrem Bestande nicht dadurch berührt werden, daß der für tot erklärte Ehegatte bei der Eheschließung tatsächlich noch lebte. Mit Rücksicht auf die verhältnismäßig kurzen Verschollenheitsfristen bei der Kriegs- und Seeverschollenheit erschien es jedoch notwendig, dem wiederverheirateten Ehgatten die Möglichkeit offenzulassen, im Falle der Rückkehr seines für tot erklärten Ehegatten von der neuen Ehe zurückzutreten und zu dem früheren Ehegatten zurückzukehren.

kischen Lebens dem Ehegatten das Erleben der Gemeinschaft. Sie fordert von jedem Gatten Rücksicht und Verständnis für den anderen und die Bekämpfung eigennütziger Regungen, die das Glück der Ehe gefährden. Eine solche Betrachtung ist unvereinbar mit der liberalistischen, die in der Ehe eine vertragsartige Zweckverbindung zur Verwirklichung individueller Interessen sieht. Denn für den nationalsozialistischen Staat liegt der tiefste Sinn der Ehe außerhalb der Individualinteressen der Ehegatten. Andererseits erblickte er die Weihe der Einrichtungen der Ehe aber nicht, wie die konfessionelle Betrachtung, in jenseitigen Vorstellungen und religiösen Bindungen, sondern in der Bedeutung der Ehe für Bestand und Gesundheit des deutschen Volkes. Daraus folgt, wie die Begründung betont, daß die neue Regelung des Ehescheidungsrechts über die Hemmungen hinweggehen muß, die sich aus rein religiösen Betrachtungen gegen die Lösung einer Ehe ergeben können. Andererseits kann aber auch das Ziel der Reform nicht sein, eine allgemeine Erleichterung der Ehescheidung im Sinne individualistischer Eheauffassung herbeizuführen. Denn wollte man jedem Ehegatten, der in der Ehe nicht das volle von ihm erwartete Glück findet, ermöglichen, von seiner Ehe freizuwerden, so würde man den Wert der Ehe herabsetzen, würde man bei den Volksgenossen das Gefühl für die heilige Pflicht, aus ihrer Ehe das Beste zu machen und sich mit Unzulänglichkeiten des Gefährten abzufinden, statt zu stärken nur abzuschwächen. Das Ziel kann daher nur sein, es zu ermöglichen, daß eine Ehe, die für die Volksgemeinschaft wertlos geworden ist, die auch für die Ehegatten, die sich ihrer sittlichen Pflichten in vollem Maße bewußt sind, nicht mehr zu einem rechten ehelichen Gemeinschaftsleben führen kann, auf einem ehrlichen Wege lösbar wird.

Die Ehescheidungsgründe.

Die Begründung legt dann dar, warum man statt einzelner Ehescheidungsgründe nicht die generelle Bestimmung einführen konnte, daß jede Ehe lösbar ist, die so zerrüttet ist, daß sie für die Volksgemeinschaft keinen Wert mehr besitzt. Ein solches Ehescheidungsrecht würde z. B. die Scheidung im gegenseitigen Einverständnis fast schrankenlos ermöglichen, da ein Richter, wenn beide Ehegatten ihre Ehe als zerrüttet bezeichnen, schwerlich in der Lage sein wird, das Gegenteil festzustellen.

Der Ehebruch ist nach wie vor als absoluter Scheidungsgrund aufrechtzuerhalten. Als absoluten Ehescheidungsgrund kennt das Gesetz weiter den Fall, daß ein Ehegatte sich ohne triftigen Grund beharrlich weigert, Nachkommenschaft zu erzeugen oder zu empfangen. Weiter enthält das Gesetz eine allgemeine Bestimmung, die in allen Fällen die Ehescheidung ermöglicht, in denen der beklagte Ehegatte durch schwere eheliche Verfehlungen oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten die Ehe schuldhaft so tief zerrüttet hat, daß die Wiederherstellung einer ihrem Wesen entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht erwartet werden kann. Im weiteren Umfange als bisher ist eine Ehescheidung ohne Verschulden möglich. So konnte bisher eine Ehe nicht geschieden werden, in der ein Ehegatte dem andern gegenüber ein zänkisches oder sonst ehewidriges Verhalten zeigte, das ein rechtes Zusammenleben auf die Dauer völlig unmöglich machte, weil der den Ehefrieden störende Gatte wegen einer krankhaften geistigen Veranlagung, z. B. wegen Hysterie, für sein Tun nicht verantwortlich gemacht werden konnte, seine ehelichen Verfehlungen also nicht schuldhaft waren.

Neu ist die Bestimmung, daß eine Scheidung zugelassen wird, wenn ein Ehegatte an einer schweren ansteckenden oder ekelerregenden Krankheit leidet und keine Heilung in absehbarer Zeit erwartet werden kann. Wenn auch den Leidenden kein Verschulden trifft, so kann ja doch in solchen Fällen Sinn und Zweck der Ehe nicht mehr verwirklicht werden.

der Regelung der Unterhaltsansprüche ein. Eine den heutigen Auffassungen entsprechende Neuregelung gesetzlicher Unterhaltspflichtigen kann, heißt es in der Begründung, bei der Bemessung des Unterhalts nicht mehr einseitig von den Lebensverhältnissen des Berechtigten ausgehen.

Bei der Bemessung des Unterhalts ist von dem Betrag auszugehen, der nach den Lebensverhältnissen beider Ehegatten als angemessen erscheint.

Die Unterhaltspflicht des Mannes und der Frau ist auch jetzt unterschiedlich geregelt, da dem Manne künftig ein Unterhaltsanspruch ebenfalls nur zustehen kann, wenn er außerstande ist, sich selbst zu unterhalten.

Für die Frau ist jedoch die Verpflichtung, durch eigene Arbeit für ihren Unterhalt zu sorgen, gegenüber der bisherigen Regelung wesentlich verstärkt.

„Bei der Stellung, die der erwerbstätigen Frau heute im Wirtschaftsleben wie überhaupt im sozialen Gefüge des Volkes zukommt und bei der heutigen Auffassung vom Werte der Arbeit als einer Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinschaft, kann es für die Frage, ob eine geschiedene Frau sich zum Teil auf den Verdienst durch eigene Arbeit verlassen muß, nicht mehr darauf ankommen, ob eine solche Erwerbstätigkeit bei den Verhältnissen, in denen die Gatten während der Ehe gelebt haben, üblich war oder nicht. Es kommt vielmehr darauf an, ob bei gerechter Würdigung aller Umstände eine Erwerbstätigkeit von der Frau erwartet werden kann oder nicht.

Das Schicksal der Kinder nach der Scheidung.

Die bisherige Regelung, daß das Schicksal der Kinder aus geschiedenen Ehen davon abhängt, welchen Ehegatten das Verschulden trifft, eine Regelung, die gewissermaßen den schuldigen Ehegatten durch die Fernhaltung von seinen Kindern für seine Verfehlungen bestraft, kann in einem Familienrecht des heutigen Staates, der sich die Förderung der heranwachsenden Jugend besonders angelegen sein läßt, keinen Platz mehr haben.

Die Frage, wem die Sorge für das Kind anvertraut wird, muß in erster Linie nach der Eignung der Ehegatten zu einer dem Wohle des Kindes förderlichen Erziehung beantwortet werden.

Die Schuldfeststellung im Urteil läßt natürlich gewisse Schlüsse darauf zu, ob ein Ehegatte erzieherisches Vorbild für seine Kinder sein kann oder nicht. Im übrigen ist das Wohl des Kindes der ausschließliche Maßstab für die Verleihung des Sorgerechts durch das Vormundschaftsgericht.



34)

Ich könnte die Person nicht um mich ertragen. So wende ich mich ab und gehe zu dem kleinen, zierlichen Schreibtisch in der Ecke. Ich schlage die Briefmappe auf. Es sind nur ein paar Löschblätter darinnen.

Ich öffne die Schubladen und lasse ihren Inhalt durch meine Finger gleiten. Es sind Briefe von Freundinnen aus Jena, die ihr zur Verlobung Glück wünschen, sonst nichts.

Ich gehe in das nächste Zimmer. Es ist ihr Schlafzimmer. Es ist alles so, als hätte sie es eben verlassen. Der Toilettetisch ist mit Silber, Kristall und Spiegeln im Glanz in der Sonne, die hereinfällt.

Ich rufe Maja her. „Wo schläfst du?"

Sie geht vor mir durch ein kleines Vorzimmer in das nächste Zimmer.

Ich sehe umher. Es ist einfacher eingerichtet und hat kein Bett, sondern eine sehr niedrige Ottomane.

Sie deutet auf diese und sagt: „Hier —!"

Ich ziehe ein paar Schubladen auf und finde einen Brief aus Peking in chinesischer Sprache.

Ich stecke ihn ein.

Als ich mich umsehe, ist Maja nicht mehr da.

Auf dem Arkadengang wartet Tonio.

„Wir gehen hinauf in den Saal," sage ich.

Er geht vor mir her. Ich rufe ihn an meine Seite und frage: „Wann ist die nächste Versammlung?"

„Heute abend, gnädiger Herr."

„Gut."

Der Saal ist ein Rechteck, etwa zwölf Meter lang, gewölbt, in schwerer italienischer Renaissance. Es steht nichts darin als ein langer Tisch, mit hochlehnigen Stühlen. Auf dem Tisch liegen verstreut einige Blätter. Es sind Zeichnungen von Segelflugzeugen. Ich sehe sie mir an und lege sie wieder hin.

An einem Pfeiler ist ein Nebentisch, auf ihm stehen eine Anzahl ungebrauchter Gläser und einige Kristallkaraffen.

„Wer bedient die jungen Herren hier?" frage ich Tonio und weise darauf hin.

„Signor d'Argio bringt seinen Diener mit. Er holt den Wein aus der Osteria in der Gasse links."

„So — wir sind fertig!" sage ich. Ich danke Ihnen, Tonio. Wann wird gespeist?"

„Um ein Uhr, gnädiger Herr."

Ich schlendere in Haus und Garten umher. Ich möchte Frau Doria begegnen. Da sie nicht sichtbar ist, schicke ich Tonio zu ihr; ich möchte ihr einen Besuch machen, lasse ich sagen, das wird sie schmeicheln.

Sie empfängt mich auf der Schwelle ihres Zimmers. Es wäre sehr liebenswürdig, und ich möge Platz nehmen. Ob sie mir einen Likör anbieten darf? Es wäre so furchtbar, das Ganze — und so fort.

Wir sitzen uns gegenüber. Ich fühle, daß sie noch immer viel für Männer übrig hat, und daß ich ihr gefalle. Sie sagt mir lauter Artigkeiten, daß ich bestimmt Licht in dieses entsetzliche Dunkel bringen werde und so fort. Sie hat einen etwas zu kurzen Rock, und ihre Füße mit sandfarbenen Strümpfen stecken in kleinen, koketten Hausschuhen.

Ich lächele und deute darauf hin und frage, ob sie mit diesen entzückenden Schuhen auch in den Garten gehe. Sie lacht unbefangen.

„Nein, da muß man feste Schuhe haben! Es regnet immer soviel bei uns. Der Garten ist immer feucht. Sehen Sie — so!" Und sie nimmt, ohne aufzustehen, unter dem Diwan einen festen Lederschuh und hält ihn mir hin. „Nicht schön — aber praktisch."

Ich fasse schnell danach und betrachte ihn aufmerksam. Dann gebe ich ihn lächelnd zurück.

Ich klappe mein Notizbuch auf und nehme den lila Seidenfaden heraus. „Hier habe ich Ihnen ein Eigentum zurückzugeben!"

Sie greift nicht sofort danach. Sie sieht mich forschend an. „Wo haben Sie das gefunden?"

„Bei der kleinen Pforte," sage ich langsam und ernst.

„Ach ja —" Sie faßte nach dem Faden, den ich ihr hinhalte. „Ich habe meinen Neffen begleitet bis zur Pforte. Es war am Tage nach dem traurigen Ereignis Wir sprachen darüber."

„So —" sage ich gedehnt. „Er hat es erst von Ihnen erfahren? Wo waren Sie eigentlich zu der Zeit, als Anita spurlos verschwand?"

Sie besinnt sich und sagt dann ungeduldig: „Ich war doch schlafen gegangen. Sie bleiben immer so lange auf. — Der Cavaliere schläft überhaupt kaum. Ich brauche meinen Schlaf."

„Das begreife ich," nickte ich.

Wir sprechen noch dies und jenes. Ich möchte herausbringen, ob die Abneigung gegen Markus tatsächlich wahr ist, spiele mit einem kleinen Gegenstand, der auf dem Tischchen zwischen uns steht und sage so leichthin: „Wenn der Cavaliere einmal nicht mehr ist, werden Sie doch bei dem jungen Paar bleiben? Wir werden Signorina Anita ja bald wiederhaben. — Und dieses schöne Haus würde sie sicherlich schwer entbehren."

Sie fährt wie von einer Natter gestochen auf. „Auf keinen Fall! Wo denken Sie hin! Und dann überhaupt Graf Markus ist noch sehr jung. Ich halte diese Idee, die Kinder zu verheiraten, für absurd."

„Warum?" frage ich atemlos. „Jung gefreit, hat niemand gereut, sagt ein altes Sprichwort."

Blut steigt ihr dunkel in das bräunlich getönte Gesicht, sie wendet den Kopf weg. Sie sagt darüber wegleitend: „Ich habe eine Schwester in Pisa, die Mutter Ludovicos. Ich würde zu ihr ziehen."

„Ach so — Da waren Sie jedenfalls bei ihr. Kurz vor der Katastrophe waren Sie ja ein paar Tage weg."

Sie schaute mich an, und es zuckte um ihren Mundwinkel. „Sie verhören mich!" sagte sie blaß werdend, und dann: „Natürlich! Dafür sind Sie ja hier. Sie brauchen es aber nicht so versteckt zu tun." Jetzt lächelt sie zu mir her. „Sie sind ein sehr taktvoller Mensch, aber fragen Sie mich nur. Sie sollen wissen, wo ich in den drei Tagen war. Ich war in meiner Heimat, in Florenz. Dort habe ich ein kleines Guthaben auf der Bank. Ich habe zirka dreitausend Lire davon behoben, deswegen bin ich hingefahren."

„So — Ihr Neffe hat diesen Brief für Sie hinterlassen," sage ich. „Darf ich Ihnen denselben vorlesen?"

Und ohne eine Antwort abzuwarten lese ich:

„Liebe Tante! Mache es möglich! Bin halb verrückt! Es ist kein Leben mehr so! Ich warte mit dem Flugzeug an dem bestimmten Platz!"

Sie streckte ihre weiße, gepflegte Hand vor und greift hastig nach dem Brief.

„Pardon!" sage ich, und stecke ihn wieder ein.

„Das ist zu dumm! Zu dumm! Ludovico ist zu dumm! Was braucht er mir zu schreiben? Ich habe ihm gesagt, daß ich ihm das Geld bringe. Wo war der Brief? Wie kommt er in Ihre Hand?"

„Das tut nichts zur Sache, Signora Dorio. Ich habe Ihnen den Brief nur vorgelesen, damit Sie davon wissen."

„Zu dumm!" wiederholt sie. „Aber ich verstehe nicht — was wollen iSe damit? Er ist in Geldverlegenheit gewesen, er ist leichtsinnig. wie die meisten jungen Leute Da habe ich ihm die dreitausend Lire von meinem Depot behoben. Seiner Mutter dürfte er mit so etwas nicht kommen."

Ich lächle. „Und da sind iSe mit dem Segelflugzeug, von dem bestimmten Platz aus —? Sie sind eine mutige Frau. Wo war dieser Platz?"

Außerhalb Florenz. Ich fuhr mit der Taxe hin und gab ihm das Geld. Ich blieb dann noch zwei Tage in Florenz. Wir hatten es mündlich so ausgemacht. Es war ein Unsinnn, es mir nochmals zu schreiben. Ich bin einen Tag früher weggefahren. Er mochte glauben, dieser dumme Brief erreiche mich noch. Ich sehe aber nicht ein, was das alles mit dem zu tun hat, weswegen Sie hier sind?"

Ich erhebe mich. „Ich will Sie nicht länger aufhalten, Signora Doria. Es ist meine Pflicht, jeden Faden aufzunehmen. Man weiß nicht, welcher der der Ariadne ist, der in den Irrgarten hineinführt."

Sie begleitet mich zur Türe. Während sie mir öffnet, streicht sie sich mit der Linken über ihr rostrotes Haar, unsicher, verwirrt, verlegen, irgendwie benommen.

*

Auf dem Vorplatz ist Konrad Hartmann. Er sitzt auf einer, mit einem Purpurkissen belegten Truhe, steht hastig auf und faßt meine Hand. „Ich habe geschlafen. Vor einer Stunde bin ich erst aufgestanden. Ich habe gleich nach Ihnen gefragt. Tonio sagte mir, Sie seien bei der Doria Ich wollte nicht stören. Mir ist heute viel leichter. Kommen Sie mit mir in mein Zimmer. Kommen Sie! Haben Sie schon einen Anhaltspunkt? Markus sagte mir, Sie wären schon auf der Polizei gewesen. Was haben Sie für einen Eindruck von ihr? Sie machen nichts, sie machen nichts, sie sagen: Si, si und machen nichts. Ich bin nur froh, daß Sie da sind. Mein armes Kind! Ich darf gar nicht daran denken."

Ich gehe mit ihm, setze mich in einen Fauteuil und lasse seinen Redestrom über mich ergehen. Es erleichtert ihn offenbar, sprechen zu können.

Dann nehme ich den Brief aus Peking heraus und frage ihn, ob er noch soviel chinesisch verstehe, daß er diese Schriftzeichen entziffern könne.

Er nimmt den Brief ein wenig erschrocken aus meiner Hand. „Was glauben Sie?" frägt er ängstlich und hält ihn, ohne ihn zu entfalten.

„Nichts —" sage ich ungeduldig. „Ich will wissen, von wem er ist, und was darinnen steht."

Da öffnet er ihn und ich sehe sein schmales Gelehrtengesicht mit gesammelten Gedanken, die die Stirne in Falten ziehen, sich darüberneigen.

Es dauert sehr lange.

(Fortsetzung folgt.)

DALLI kann mehr als weiß waschen – es schont!

Billigkeitsmaßnahmen bei der Hauszinssteuer

Der Preußische Finanzminister hat in einem Erlaß Richtlinien für Billigkeitsmaßnahmen auf dem Gebiet der Hauszinssteuer herausgegeben, in denen die Steuererleichterungen bei der Hauszinssteuer zusammengefaßt geregelt werden. Nachdem das Hauszinssteuerrecht an das Grundsteuerrecht möglichst angeglichen worden ist, war eine solche Angleichung auch auf dem Gebiet der Billigkeitsrichtlinien zweckmäßig. Dies gilt insbesondere für die Steuererleichterungen wegen Ertragsminderung, die bei Billigervermietung, Leerstehen, Mietausfall und Betriebsrückgang gewährt werden.

Durch die neuen Richtlinien sind die bisherigen Steuererleichterungen bei der Hauszinssteuer im großen und ganzen nicht geändert worden. Im Interesse der Verwaltungsvereinfachung war es jedoch geboten, in den Fällen der Billigervermietung, des Leerstehens und des Mietausfalls bei geringfügiger Ertragsminderung Steuererleichterung nicht zuzulassen.

Nach den Richtlinien gilt dies, wenn die Ertragsminderung 10 Prozent, bei eigengewerblich genutzten Grundstücken und bei eigengenutzten Grundstücken des Beherbergungsgewerbes 20 Proz. nicht übersteigt.

In verfahrensmäßiger Hinsicht ist beachtlich, daß die Erleichterungen künftig nicht mehr in der Form der Niederschlagung, sondern in der Form des Steuererlasses zu gewähren sind. Im übrigen beträgt der Steuererlaß 150 des Prozentsatzes der Ertragsminderung. In Uebereinstimmung mit der Grundsteuerregelung wird für Grundstücke, die Juden gehören, Steuernachlaß nicht gewährt.

Bei Wohnungsteilungen kann künftig Steuererlaß nur gewährt werden, wenn besondere Verhältnisse vorliegen oder wenn ein dringendes wohnungspolitisches Interesse an den Wohnungen in der Gemeinde besteht. Bei Grundstücken, die wegen ihrer Bedeutung für Wissenschaft, Kunst oder Heimatschutz im öffentlichen Interesse erhalten werden oder dem Zweck der Forschung oder der Volksbildung nutzbar gemacht sind, kann, sofern sie nicht von der Hauszinssteuer befreit sind, die Steuer zur Vermeidung von Härten ganz oder teilweise erlassen werden.

„Wir marschieren mit!"

Am 1. Juli rief Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die deutschen Betriebe zum zweiten Leistungskampf der deutschen Betriebe auf, eines Leistungskampfes, der in den Mittelpunkt des Geschehens den schaffenden deutschen Menschen stellt. An diesem Leistungskampf, der am 1. August 1938 seinen Anfang nimmt, sollen alle deutschen Betriebe teilnehmen, gleichgültig, ob es sich um einen Großbetrieb mit vielen hundert Gefolgschaftsmitgliedern handelt oder um einen kleinen Betrieb mit nur wenigen Gefolgschaftsmitgliedern. Der Gedanke dieses Wettkampfes ist der Weg der sozialen Betreuung des schaffenden Menschen und somit der praktische Ausdruck für die revolutionäre Auffassung von der gemeinsamen sozialen Ehre, welche erstmalig im nationalsozialistischen Deutschland verwirklicht wurde und damit auch der ganzen Welt leuchtendes Vorbild gewesen.



Hans Stüwe und Kitty Jantzen
als Architekt Fürbringer und seine Verlobte in den großen Richard Eichberg-Filmen der Tobis „Der Tiger von Eschnapur" und „Das indische Grabmal" im Apollo-Theater.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, gestern abend 6¼ Uhr meinen innigstgeliebten, unvergeßlichen Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den

Handlungsvertreter

Anton Niewerth

im Alter von 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Er starb nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohlvorbereitet durch ein arbeitsreiches, christlich-frommes Leben und versehen mit den hl. Sterbesakramenten sanft und ruhig im Herrn.

Er folgte seinem einzigen Sohn nach nur 3 Monaten in die Ewigkeit.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Epe, Emsdetten, Salzkotten, den 7. Juli 1938.

Die Beerdigung, wozu freundlichst eingeladen wird, findet statt am Montag, dem 11. Juli 1938 morgens 8.30 Uhr vom St. Wilhelms-Hospital in Epe aus. Anschließend das Seelenamt in der Pfarrkirche.

Allen, die uns mit ihrer Teilnahme wohlgetan haben, danken wir von Herzen.

Erna Windhorst
Franz u. Annemarie Windhorst

Gronau, im Juli 1938.

Das **städt. Hallenbad** an der Langemarkstraße bleibt wegen Kesselrevision vom Montag, dem 11. bis Donnerstag, dem 14. Juli einschl. geschlossen.

Gronau, den 9. Juli 1938. **Der Bürgermeister.**

Fußschmerzen

peinigen und quälen! Sehnt sich der Fußkranke nicht stündlich nach schmerzfreiem Laufen? Ihre leistungsschwachen Füße können die so oft herbeigesehnte Besserung bekommen. Nicht durch eine starre, naturwidrige Unterlage, sondern durch das elastische, gehbewegliche blaue „Fußbett" im Schuh. Nicht um bevorzugt zu verkaufen, sondern um Ihnen für Ihre Füße unverbindlich Rat zu geben, ist

am Montag, dem 11. Juli 1938

der fachlich geprüfte „Fußbett"-Spezialist bei uns.

Versäumen Sie diese Gelegenheit nicht! Wir bitten um Ihren unverbindlichen Besuch. Fußbett hat in hunderttausenden Fällen bereits Hilfe gebracht.

Schuhhaus Herm. Plümer
Ahaus Hessenweg 41

Möbel

die Ihnen Freude bereiten, finden Sie stets in

reicher Auswahl, guter Qualität, billigsten Preisen

Ueber 100 Modellzimmer stets wohnfertig am Lager.

Annahme von sämtl. Beihilfsscheinen.

Franko-Lieferung.

Möbelhaus
Carl Stall
Coesfeld i.W.

Hauptgeschäft und Fabrikation: Sökelandstr. 4
Zweiggeschäft: Ludwig-Knickmann-Str. 12—13

Walhalla-Theater Gronau

Samstag u. Montag 8.30 Uhr, Sonntag 3.15, 5.40, 8.30 Uhr

Ein von echtem Volkshumor sprühendes

Militär-Lustspiel



Ein Film von kernigem Soldatenhumor — jeder Witz ein Volltreffer.

In den Hauptrollen zwei Scharfschützen des Humors

Paul Hörbiger
Fritz Kampers

und eine Lustspiel-Besetzung, wie sie sein muß

Jessie Vihrog
Rudolf Platte
Hugo Fischer-Köppe
u. a.

Ein heiterer Film aus dem Soldatenleben in d. Etappe

Einquartierung mit Hindernissen!!

Zwei gute Kameraden, die sich aus Eifersucht nie vertragen können.

Die Presse schreibt:

„Selbst der hartgesottenste Griesgram wird hier zum Lachen gebracht, Stürme der Heiterkeit durchdringen das Theater, wer sich einmal so recht von den Sorgen des Alltags loslösen will, der sehe sich diesen Film an."

Dazu ein

Erstkl. Beiprogramm

Die **Anzeigen** in dieser Zeitung **steigern** den **Umsatz** Ihres Geschäftes

---

APOLLO-Theater Gronau

Heute 8,30 Uhr
Sonntag 3,15 5,40 8,15 Uhr

Ein Film der alles bringt!

Ausstattung — Tempo — Sensation
Abenteuer — Spannung — dramatische Konflikte — menschliche Leidenschaften
Humor!

Das indische Grabmal

mit **Kitty Jantzen, La Jana, Frits van Dongen, Gustav Diessl, Hans Stüwe, Alexander Golling, Theo Lingen, Gisela Schlüter**

Erstkl. Beiprogramm.

Haarmühle bei Alstätte

Am Sonntag, dem 10. Juli 1938, nachmittags ab 4 Uhr

Tanz im Freien

Eintritt frei!

Zum Besuch ladet freundlichst ein

der Wirt Aug. Brüggemann

Lichtspiele Vreden

Samstag, Sonntag und Montag

Beginn Werktags abends 8.30 Uhr — Sonntags um 3.30, 6.00 und 8.30 Uhr

Die große Tobis-Film-Revue

„Es leuchten die Sterne"

Fantastische Szenen, herrliche Ausstattung. Ueber 50 Stars wirken mit.

In der Hauptrolle:

La Jana, Vera Bergmann Rose Rauch usw.

Hier gibt es kein Deuteln, diesen Film muß sich keiner entgehen lassen.

Im Beiprogramm:

„Deutsche Rennwagen in Front"

und die neue Ufa-Woche mit dem Fußball-Länder-Spiel England gegen Deutschland.

Gebrauchter Herd

zu kaufen gesucht.

Näheres **Buchhandlung A. Niewerth, Epe.**

Zum 1. 8. oder später wird für einen bessereren bürgerlichen Erwachsenenhaushalt ein selbst.

Mädchen

gesucht. Guter Lohn und gute Behandlung (Familienanschluß).

Ang. unter X Y 100 an die Buchhandl. Scholbrock, Vreden.

Braves kath.

Mädchen

nicht unter 20 Jahren, für Küche und Hausarbeit zu Mitte Juli oder später gesucht.

Offerten Z 396 an die Buchhandlung Scholbrock, Vreden.

NS-Reichskriegerbund Kriegerkameradschaft Ahaus-Ammeln Kyffhäuserbund e.V.

Unser Kamerad

Heinrich Möllers

ist gestorben.

Die Beerdigung erfolgt am Montag, dem 11. Juli morgens 8.30 Uhr. Antreten 8.15 Uhr auf dem Schlageter-Platz.

Schießgruppe um 8 Uhr bei Harpering.

Wem seine Jugend

und Schönheit wert, nimmt zur Pflege des Körpers nur „Steckenpferd".

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

die Köstliche, überall zu haben, bestimmt bei

Ahaus: Drogerie W. Hansen, Drogerie W. Schöning
Epe: A. Niewerth
Gronau: Drog. H. Boldhaus

Omnibusfahrten mit mod. Luxusomnibus

Dienstag, 12. Juli
Essen
(Reichsgartenschau)

Mittwoch, 13. Juli
Neviges

Samstag, 16. Juli
Kevelaer

Samstag, 23. und 24. Juli
Nürburgring
(Großer Preis v. Deutschl.) mit Rhein- und Ahrtalfahrt verbunden.

Für weitere Gesellschaftsfahrten (in 20sitzigen und 33sitzigen Omnibussen) empfiehlt sich

Joh. Gießelink
Ochtrup
Bahnhöfstr. 24, Ruf 404
Näheres in der Gesch. in Gronau.

Ärztedienst Epe

Den Sonntagsdienst am 10. Juli versieht (nur in dringenden Fällen):
Dr. Adams

Ärztedienst Ahaus

Den Sonntagsdienst am 10. Juli versieht (nur in dringenden Fällen):
Dr. Köllmann

Ärztedienst Gronau

Den Sonntagsdienst am 10. Juli versehen (nur in dringenden Fällen):
Dr. Schröter
Dr. Rickermann

Apothekendienst in Gronau

Den Nacht- u. Sonntagsdienst der kommenden Woche versieht ab Samstagabend 7 Uhr die
Löwenapotheke

Schenkt Bücher!

Wohnung

4 Zimmer mit Küche und Baderaum, kleiner Garten, in günstiger Wohngegend von Gronau zum 1. August **zu vermieten.**

Anfragen unter „G 50" an die Geschäftsstelle in Gronau.

Triumph-Motorrad

Type Kongreß, gepflegte Maschine **preiswert abzugeben.**

Gebr. Kestermann Ahaus

Möbeltransporte

mit dem neuen **Möbeltransport-Lastzug** empfiehlt für **Stadt- u. Fernverkehr**

Bern. Rose, Epe i. W.
Fernruf 49
Genehm. Möbel-Fernverkehr

Wo drückt Ihr Schuh?

Mit der neuesten Maschine länge und weite ich Ihre Schuhe unter Garantie. — Allein für Gronau

Ludwig Robers

Schuhreparaturen und feinste Maßarbeit, Gildehauser Str. 23

Guter Anzeigensatz! erfordert seine Zeit

Um Ihre Wünsche berücksichtigen zu können bitten wir, Ihre Anzeigen rechtzeitig aufzugeben!

Der unentbehrliche Ratgeber für jede Hausfrau!

HEDWIG HEYL

ABC DER KÜCHE

Über 2000 Rezepte - 560 Seiten
Register mit 3000 Stichworten
Mit vielen Abbildungen auf K. drucktafeln
IN GANZLEINEN RM. 4.80

ERHÄLTLICH BEI

GEBRÜDER LENSING
VERLAGSANSTALT K-G
Gronau

Aus der Kreisstadt Ahaus

Nr. 184 Samstag, 9. Juli 1938

Es wallt das Korn .

„Es wallt das Korn weit in der Runde . . .“ An diesen Kellerschen Vers wird der erinnert, der zur Zeit seine Schritte hineinlenkt in unsere wogenden Felder. Der Landwirt selbst sieht nunmehr die Zeit kommen, wo er den Lohn für eines Jahres Arbeit ernten soll. Der frische Duft des Heues, der in den letzten Tagen die Felder durchwehte, verfliegt mehr und mehr, denn der größte Teil ist bereits unter Dach und Fach. Nicht lange Zeit, dann werden auch die noch in den Feldern stehenden Kleereuter verschwunden sein. Dann erhebt sich die Frage: Wie wird die Ernte? Der zeitige Stand unseres Getreides berechtigt zu den besten Hoffnungen. Die Gerste ist bereits ausgereift und in wenigen Tagen wird mit dem Schnitt begonnen werden.

Auch der Raps, dessen Ernte sonst vor der Gerste liegt, wird in diesem Jahre mit der Gerste geschnitten werden. Mannshoch steht der Roggen. Der Weizen und der Hafer zeigen bereits ihre Aehren. Fürwahr, für das Auge ein farbenprächtiges Bild, das durch die nunmehr blühenden Flachsfelder und die vielen Korn- und Mohnblumen noch erhöht wird. Hier heißt es jedoch beim Pflücken der Blumen: Schont das Getreide! Für die Hackfrüchte, Kartoffeln und Rüben ersehnt der Landwirt schon lange den für eine gute Ernte notwendigen Regen, der uns ja gottseidank in den letzten Tagen reichlich beschieden wurde.

*

Kleine Stadtnotizen

Neues vom Hermann-Löns-Denkmal.

Wie wir bereits früher berichteten, ist im Stadtwald die Aufstellung eines Hermann-Löns-Denkmals in Aussicht genommen. Der Platz wurde auf der sogenannten „Insel“ ausgewählt. Der Unterbau des künftigen Denkmals ist bereits vor Wochen fertiggestellt worden. Das Denkmal selbst wird aus einem einfachen Naturstein geschaffen und ein von dem Münsterschen Künstler Mazotti angefertigtes Bildnis des Dichters tragen. Wie wir bereits an anderer Stelle unserer heutigen Ausgabe berichten, soll das Denkmal am Sonntag, dem 21. August, im Rahmen des diesjährigen Schützenfestes seine Weihe erhalten. Die bis dahin noch erforderlichen Arbeiten dürften ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden können, damit das Bildnis des Dichters bereits fertiggestellt ist. Es wäre zu begrüßen, wenn auch die Umgebung des Denkmals gelegentlich der bevorstehenden Einweihungsfeier eine dem Dichter würdige Pflege erfahren würde.

Wegen Verdacht der Rassenschande

wurde die Jüdin E. Schl. und A. B. von der hiesigen Polizei festgenommen und dem Richter in Coesfeld vorgeführt. Gegen beide wurde Haftbefehl erlassen.

Der Kusenhook wird ausgebaut.

Nachdem vor einiger Zeit der Rosendalweg völlig ausgebaut wurde und eine feste Decke erhielt, werden augenblicklich auch am Kusenhook größere Erdarbeiten durchgeführt. Falls die Witerung sich einigermaßen günstig gestalten wird, dürfte die Durchführung der Arbeiten nicht allzu viel Zeit in Anspruch nehmen.

Noch keine allgemeine Anwendung des Impfstoffes gegen die Maul- und Klauenseuche.

Nach einer Anordnung des Reichsinnenministers hat der gesamte hergestellte Impfstoff zunächst nur in den von ihm selbst bestimmten Fällen zum Einsatz zu gelangen. Anträge auf Einzelimpfungen können vorerst nicht berücksichtigt werden und sind daher zwecklos.

Wer wünscht Aufnahme im HJ-Landdienst?

Für die Restbesetzung der bereits im Gebiet Westfalen eingesetzten 50 Landdienstgruppen der HJ können noch laufend Anmeldungen von Jungen und Mädchen entgegengenommen werden. Die Einberufung erfolgt sofort nach Eingang des ordnungsmäßig ausgefüllten Anmeldebogens. Anmeldungen werden von der Gebietsführung Westfalen (9), Referat-Landdienst, Münster, Diepenbrockstr. 30, und allen HJ-Dienststellen entgegengenommen.

Keine Beeinträchtigung der Verkehrssicherheit.

Nach den Bestimmungen des neuen Straßenverkehrsrechts ist es strengstens untersagt, Gegenstände auf Straßen zu bringen oder liegen zu lassen, wenn dadurch der Verkehr gefährdet oder die Sicherheit oder Leichtigkeit des Verkehrs beeinträchtigt wird. Der für die Verkehrsstörung Verantwortliche hat diese Gegenstände unverzüglich zu entfernen und, wenn dies nicht möglich ist, sie ausreichend kenntlich zu machen, bei Dunkelheit oder starkem Nebel durch rotes Licht. Ebenso ist auch das Mitführen ungeschützter Sensen auf öffentlichen Straßen strengstens untersagt.

Streichfertige Farben
aus dem Fachgeschäft
HOFF
Marktstr. 3
Linoleum - Farben - Tapeten - Glas

DAF-Beiträge für Parteigenossen ermäßigt.

Den Einzelmitgliedern der Deutschen Arbeitsfront, die gleichzeitig Parteigenossen oder Parteianwärter sind und ein Bruttogehalt bis zu 220,— RM. beziehen, wird eine Beitragsermäßigung gewährt. Die Ermäßigung beträgt bis zu einem Einkommen von 220,— RM. monatlich zwei Beitragsklassen; der Mindestbeitragssatz ist 0,40 RM. Bei Inanspruchnahme dieser Beitragsermäßigung können weitere Beitragsermäßigungen nicht gewährt werden. Die Berechnung der Unterstützungsleistungen erfolgt nach der Beitragsklasse, die nach dem tatsächlichen Einkommen geleistet werden müßte. Mit dieser Anordnung trägt die Deutsche Arbeitsfront der Lage der wirtschaftlich schwächeren Mitglieder in besonderem Maße Rechnung. Die Anordnung trat bereits am 1. Juli in Kraft.

So ist das Sowjetparadies!

Besucht die antibolschewistische Schau „Weltfeind — Bolschewismus“

Der Kampf gegen Gott und Religion. Kirchenschändung, Sittenzerstörung, Kindernot, Judenherrschaft, Terror und Mord, Aufruhr in aller Welt. Zwangsarbeit, Hungertod, der Generalstab der Weltrevolution, die rote Armee, die Bekämpfung des Bolschewismus.

Dies alles zeigt die antibolschewistische Schau und es spricht dort gleichzeitig ein Volksgenosse, der in Rußland geboren, 39 Jahre dort gelebt und 1930 nach Deutschland zurückkehrte, über seine eigenen Erlebnisse.

Die Ausstellung findet statt von vormittags 10 Uhr bis abends 22 Uhr und zwar am

10. Juli in Wessum für die Ortsgruppen Wessum und Graes;
11. Juli in Ahaus;
12. Juli in Heek für die Ortsgruppen Nienborg und Heek;
13. Juli in Epe
14. und 15. Juli in Gronau;
16. Juli in Alstätte;
17. Juli in Vreden;
18. Juli in Stadtlohn;
19. Juli in Südlohn;
20. Juli in Oeding;
21. Juli in Legden;
22. Juli in Asbeck;
23. Juli in Wüllen;
24. Juli in Schöppingen;
25. Juli in Ottenstein.

Volksgenossen des Kreisabschnittes Ahaus!

Adolf Hitler hast Du es zu danken, daß der Bolschewismus in Deutschland zerschlagen wurde und so das große Elend über Dich und Deine Kinder verhütet wurde. Hole Dir endlich Aufklärung über die wahren Zustände, die in Deutschland herrschen würden, wenn der Führer Adolf Hitler nicht für sein Volk gekämpft und Hunderte seiner Kameraden nicht für Dich ihr Leben geopfert hätten.

Besuche die antibolschewistische Ausstellung der Gaupropagandaleitung der NSDAP Westfalen-Nord.

Generalappell der Ahauser Schützen

Am 21. und 22. August findet das erste gemeinsame Schützenfest statt.

Eine reichhaltige Tagesordnung

Ahaus, den 8. Juli 1938.

Am Donnerstagabend fand im Saale Heisterborg die Generalversammlung des Allgemeinen Bürgerschützenvereins Ahaus statt, zu der die Mitglieder des ehemaligen Bürger-, Junggesellen- und Feldmarker-Schützenvereins eingeladen waren. Die Tagesordnung brachte ein umfangreiches Programm, zumal auch die Vorarbeiten für das diesjährige Schützenfest erledigt werden sollten Bekanntlich konnte vor einiger Zeit der Zusammenschluß des bisherigen Bürger-, Junggesellen- und Feldmarker-Schützenvereins zum Allgemeinen Bürgerschützenverein Ahaus erzielt werden. Dieses Ergebnis kann nur aufrichtig begrüßt werden, da dadurch der Schützensache selbst am besten gedient ist. Gleichzeitig entspricht dieser Schritt auch dem Wunsche der maßgebenden Instanzen, die mit Recht darauf drängen, daß auch im Schützenwesen jede Zersplitterung vermieden wird, um den gestellten Aufgaben restlos gerecht werden zu können.

Aber auch die Bürgerschaft unserer Stadt wird es begrüßen, daß endlich dieser Zusammenschluß getätigt worden ist und nunmehr ein Schützenfest durchgeführt werden kann, das im wahren Sinne des Wortes als ein wirkliches Volksfest bezeichnet werden kann.

Zu Eingang der Versammlung gab der Vereinsführer des neuen Vereins Rechtsanwalt Brandis einen Bericht über das Ergebnis der für das Schützenwesen unserer Stadt so bedeutungsvollen Sitzung am 31. Mai ds. Jahres, in der die Vorstände der ehemaligen Vereine sich geschlossen für den Zusammenschluß erklärten. Weiterhin kennzeichnete er die Aufgaben, die den Schützenvereinen im neuen Deutschland gestellt seien. Es komme keineswegs darauf an, lediglich ein großes Schützenfest aufzuziehen und während der übrigen Zeit des Jahres alle Arbeit ruhen zu lassen.

Die Hauptaufgabe der Schützenvereine sei und bleibe vielmehr die Pflege des Schießsportes, um im Falle der Not das Vaterland gegen jeden Angriff erfolgreich verteidigen zu können.

Damit sind die Schützenvereine wieder zu ihrer ursprünglichen Aufgabe, der sie in früheren Jahrhunderten so erfolgreich gedient haben, wieder zurückgeführt werden. Anschließend gab der Vereinsführer

die neuen Satzungen

bekannt, wie sie allgemein für die Mitglieder des Deutschen Schützenbundes und damit auch des Reichsbundes für Leibesübungen aufgestellt sind. Die neuen Satzungen sind in ihrer jetzigen Fassung bereits genehmigt, ebenso ist Vereinsführer Rechtsanwalt Brandis in seinem Amte bestätigt worden, der seinerseits auch schon seine Mitarbeiter ernannt hat.

Bei der Auswahl der neuen Mitglieder ist man mit Recht davon ausgegangen, nach Möglichkeit die bisherigen drei Vereine zu berücksichtigen, um dadurch eine möglichst erfolgreiche Zusammenarbeit zu gewährleisten.

Die Leitung des Allgemeinen Bürgerschützenvereins Ahaus liegt somit in den Händen von Rechtsanwalt Brandis, der zu seinem Stellvertreter Stadtinspektor Vliex bestimmte. Zum Kassierer wurde Stadtrentmeister Dekiff ernannt, während das Amt des Schießwartes dem Schützenbruder Johann Dieker übertragen wurde. Der Aeltestenrat des Vereins setzt sich satzungsmäß aus 10 Mitgliedern zusammen, von denen bisher 7 ernannt wurden. Es sind dies die Kameraden: Heinrich Herker-Orthaus, Paul Steingrube, Hermann Lüdeling jun., Heinz Kramer, Hermann Temming jun., Gerhard Büning, Gerhard Füchtmann. Seitens des ehemaligen Junggesellen-Schützenvereins sollen dem Vereinsführer noch einige Vorschläge für den Aeltestenrat gemacht werden, so daß die Besetzung der restlichen Stellen erst später erfolgen kann. Wie Vereinsführer Brandis erklärte, soll demnächst bei den zuständigen Stellen ein entsprechender Antrag eingereicht werden, um die Mitgliederzahl des Aeltestenbeirates auf 12 erhöhen zu können.

Einen breiten Raum nahm sodann die Besprechung

des diesjährigen Schützenfestes

ein, das am 21. und 22. August gefeiert wird und zwar zum ersten Male gemeinsam von sämtlichen Schützen unserer Stadt. Das Programm der Veranstaltungen wird gegenüber den Vorjahren eine gewisse Veränderung erfahren,

als in diesem Jahre im Rahmen des Schützenfestes auch das Hermann-Löns-Denkmal im Stadtwald seine Weihe erhalten wird.

Diese Feier ist für Sonntag, den 21. August, nachmittags vorgesehen. Am Montag steigt dann das eigentliche Schützenfest. Die Ausarbeitung des Programms in all seinen Einzelheiten soll dem Vorstande des Vereins überlassen bleiben. Es ist gedacht, zum Schützenfest drei Kompagnien aufzustellen. Ferner sollen beim Festzuge auch die Könige der bisherigen drei Vereine mitgeführt werden. Schließlich trägt man sich mit dem Gedanken, zugleich mit dem Schützenfeste auch die Weihe der neuen Schützenfahne zu vollziehen, die durch den Gauschützenführer vorgenommen wird und wozu sich letzterer auch bereits grundsätzlich bereit erklärt hat. An die Vereine der näheren Umgebung soll eine Einladung ergehen, am gleichen Tage die Weihe ihrer neuen Fahne vollziehen zu lassen. Werden letztere dieser Einladung Folge leisten, so wird das kommende Schützenfest einen besonders eindrucksvollen Verlauf nehmen.

Das Programm des Schützenfestes

wird etwa wie folgt durchgeführt werden: Sonntagvormittag Antreten der Schützen und anschließend Frühschoppenkonzert. Der Nachmittag wird mit der Einweihung des Hermann-Löns-Denkmals im Stadtwald und der evtl. Weihe der neuen Schützenfahnen restlos ausgefüllt sein, dem dann am Abend ein gemütliches Beisammensein folgen wird. Am Montagmorgen findet dann das Königsschießen statt. Gleichzeitig wird ein Sternschießen und ein Scheibenschießen ausgetragen, das dann auch in den Nachmittagsstunden fortgesetzt werden. Für die Kleinen sind am Nachmittag allerlei Belustigungen vorgesehen. Mit dem Krönungsball in den Abendstunden werden die Festtage offiziell ihren Abschluß finden. Die Vereinsführung wird an die hiesigen Betriebsführer herantreten, damit auch den Gefolgschaftsmitgliedern die Teilnahme an diesem Feste ermöglicht wird. Als nächster Punkt der Tagesordnung folgte die

Festsetzung der Beiträge.

Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 3 RM. pro Jahr festgesetzt. Dabei sollen jedoch die von den Mitgliedern bereits entrichteten Beiträge an die bisherigen Vereine in Abrechnung gebracht werden.

Die übrigen Beiträge werden in den nächsten Tagen einkassiert. Gleichzeitig soll bei dieser Gelegenheit auch die Zahl der Teilnehmer am Schützenfest ermittelt werden.

An alle Mitglieder richtete der Vereinsführer den dringenden Appell, in den kommenden Wochen eine rege Werbetätigkeit zu entfalten, damit auch der letzte noch abseitsstehende Volksgenosse für die Idee der Schützenvereine gewonnen werde.

Die Wahl der Offiziere

zeigte folgendes Ergebnis: Zum Oberst wurde Schützenkamerad Leo Triep, der dieses Amt im früheren Bürgerschützenverein schon seit 27 Jahren in vorbildlicher Weise bekleidet hat, einstimmig wiedergewählt. Das Amt des Majors wurde dem Kameraden Franz Winkelhaus übertragen und zu Hauptleuten wurden die Kameraden Heinrich Woltering, Willi Bauer und Willi Gerlach ernannt. Als Fahnenoffiziere werden fungieren die Kameraden Franz Paschen, Heinr. Schmülling, Josef Ertelt, Heinrich Temming, Gerhard Wiegers, Bernhard Waterkemper, Johannes Harpering. Zum Kammerherrn wurde Gerhard Wesker bestimmt. Die Königswagen werden gefahren von den Kameraden Osterhues und Terfort. Die Wahl der Adjutanten wurde auf die nächste Versammlung vertagt.

Zum Schluß der Versammlung gab der Vereinsführer der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Schützenbilde Ahaus noch vor dem Schützenfeste dem Beispiel der übrigen Vereine Folge leisten möge, damit auch in unserer Stadt sämtliche Schützen von einer einheitlichen Organisation erfaßt würden. Mit einem Appell zur eifrigen Mitarbeit an alle und mit dem Gruß an den Führer, der dem deutschen Volke seine Wehrhaftigkeit wiedergeschenkt hat, fand die Versammlung der Ahauser Schützen ihren Ausklang.

Heek

BDM-Mädel helfen mit.

In den nächsten Wochen wird auch in Heek und Nienborg der Grenzeinsatz des BDM durchgeführt. So werden in Heek in der Zeit vom 13.—24. August 15 Mädel aus dem Untergau Hamm weilen, um in diesen Tagen auf den Höfen und besonders bei kinderreichen Familien bei der Durchführung der Erntearbeiten behilflich zu sein. Des Nachts werden die Mädel in Privatquartieren untergebracht. Diejenigen Familien in Heek und Nienborg, die gewillt sind, ein Privatquartier zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen, werden gebeten, sich möglichst bald bei der BDM-Führerin Margret Kinolt zu melden.

Stadtlohn

Vom wütenden Bullen angefallen.

Als der Landwirt Hermann Wissing dieser Tage seinen Rindern auf der Weide Wasser reichen wollte, wurde er plötzlich von einem einjährigen Bullen angefallen. Er wurde von dem wütenden Tier zu Boden geworfen und derart bearbeitet, daß er sich nur mit Mühe dieser gefährlichen Situation zu entziehen vermochte. Glücklicherweise ereignete sich dieser Vorfall in der Nähe des Drahtzaunes. Nachdem er später wieder zur Besinnung gekommen war, fand er sich jenseits des Drahtzaunes mit zerfetzten Kleidern und furchtbaren Schmerzen wieder. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, hat der Genannte an der linken Seite 5 Rippenbrüche erlitten. Außerdem trug er noch erhebliche Quetschungen und Hautabschürfungen am ganzen Körper davon.

Den Fuß gebrochen.

In Almsick wollte der Landwirt Stapelbrock ein Rind zur Weide bringen. Plötzlich wurde das Tier scheu und suchte das Weite. Hierbei verlor St. einen Holzschuh und wurde von dem Rind derart unglücklich auf den Fuß getreten, daß der Fuß brach. — Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in Estern, wo der 88jährige Landwirt Herm. Borgheynk ein Kalb, das aus der Weide ausgebrochen war, wieder zurückführen wollte. Auch hier ging das Tier durch. B. kam zu Fall und zog sich herbei einen Knochenbruch sowie Splitterungen der linken Schulter zu.

Rücklings vom Karren gestürzt.

In Estern war ein Landwirtschaftsgehilfe des Bauern Bernhard Heuker damit beschäftigt, Steckrübenpflanzen auf einen Karren zu packen. Nachdem der Karren vollständig bepackt war und der Genannte auf dem letzten Ende des Karrens stand, zog das Pferd plötzlich an. Der Landwirtschaftsgehilfe stürzte rücklings herunter und erlitt eine Quetschung in der Schulter.

Wieder Maul- und Klauenseuche im Amtsbezirk.

Nachdem der Amtsbezirk Stadtlohn seit einigen Monaten wieder frei von der Maul- und Klauenseuche war, ist jetzt wieder erneut die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Sie brach zuerst beim Landwirt Bergerbusch in Hundewick und einige Tage später bei dem Bauer Heinrich Blaue, ebenfalls in Hundewick, aus. Zum Sperrbezirk sind die Gehöfte Bergerbusch, Blaue in Hundewick und das Gebiet, welches von den nachstehenden Wegen begrenzt wird, bestimmt worden: Die Gemeindestraße an der Schule vorbei einschl. Lembeck, Korth, die Straße weiter bis zum Weg, der an Kahmen vorbeiführt, dieser Weg bis zum Gehöft Kahmen, den Fußweg über das Gehöft Kahmen bis zur Friedenseiche. Das Gehöft Kahmen ist mit eingeschlossen.

Legden

Nun steigt das Schützenfest

Die Allgemeine Schützengesellschaft Legden feiert in diesen Tagen ihr diesjähriges Schützenfest. Die Vorbereitungen lassen darauf schließen, daß es zu einem wirklichen Volksfest werden wird, von dem sich niemand ausschließen wird. Nun sind auch die letzten Vorarbeiten zu Ende geführt und in wenigen Stunden soll das Fest seinen Anfang nehmen. Heute abend versammeln sich die Schützen und dann geht es gemeinsam hinaus zur Steinkuhle um nach alter Tradition den „Tog“ zu setzen. Ein anschließender Bierabend im Festsaale Sutthoff wird die Kameraden zu einem gemütlichen Beisammensein vereinen.

Der Sonntag wird mit einem Frühschoppenkonzert eingeleitet. Am frühen Nachmittag versammeln sich die Schützen abermals am Festzelt. Nach der Abholung der Fahnen und der alten Könige erfolgt auf der Bahnhofstr. der Vorbeimarsch. Und dann geht es hinaus zur Steinkuhle zum Sternschießen, bei dem auch die 6 besten Schützen einer jeden Kompagnie um die Vereinsmeisterschaft kämpfen werden. Für den Abend ist dann die Verkündung und Ehrung des bereits früher ermittelten Vereinsmeisters wie auch der Vereinskompagnie vorgesehen, verbunden mit einer gleichzeitigen Ehrung der Jubilare. Ein prächtiger Schützenball wird den zweiten Tag des Schützenfestes beschließen.

Den Höhepunkt des Festes bringt dann natürlich der Montag, wenn nach dem großen Weckruf die Schützen sich versammeln und nach einer Ehrung der Gefallenen am Ehrenmal zur Steinkuhle marschieren, um hier im harten Wettstreit den neuen König zu ermitteln. Nach erfolgtem Königsschuß Ausrufung des neuen Königspaares und gemeinsamer Rückmarsch zum Dorf. Mit der großen Polonaise und einem anschließenden Königsball wird das Fest nach alter Tradition einen würdigen Abschluß bringen.

Schöne Tage stehen den Legdenern bevor. Sie alle werden sich von Herzen auf dieses Erlebnis freuen. Hoffentlich wird auch der Wettergott das notwendige Einsehen haben und zu seinem Teil dazu beitragen, daß dieses echte Volksfest einen schönen Verlauf nehmen wird.

Aus der Feuerwehr

Uebung und Generalversammlung.

Am Montagabend riefen die Signalhörner die Freiwillige Feuerwehr zu einer Uebung mit anschließender Generalversammlung zusammen. Die Uebung wurde beim Bohrbrunnen bei Blanke vorgenommen. Es galt in der Hauptsache, die Mitglieder sämtlich mit der Einzelheiten der neu angeschafften Motorspritze vertraut zu machen. Anschließend folgte dann die Generalversammlung. An erster Stelle der Tagesordnung stand die Ansprache des Führers der Wehr, Kamerad W. Gr. Glanemann. Er dankte den Mitgliedern für ihre bisherige treue Gefolgschaft und aufopfernde Mitarbeit. Alsdann folgte die Vereidigung zwei neuer Mitglieder.

Ferner sprach der stellv. Führer der Wehr Kamerad Fritz Röhring über das Thema „Unfallverhütung“. Nachdem das Kassenbuch von zwei Kameraden geprüft war, und für richtig befunden wurde, erteilte die Wehr dem Kassierer Entlastung. Zu Löschmeistern wurden die Kameraden Josef Winkelhaus und Aug. Feldkamp befördert. Beide haben im Laufe des Frühjahrs an dem Lehrkursus in der Provinzialfeuerwehrschule in Münster teilgenommen.

Unter „Verschiedenes“ wurde zunächst beraten und beschlossen, die in der Gemeinde aufgestellten Minimaxapparate auf ihre Tauglichkeit zu prüfen. Ebenso sollen die Feuerwehrmeldestellen auf ihre richtige Verteilung im Orte nachgeprüft werden. Auf Antrag einiger Kameraden soll die nächste Uebung auf der Neustadt stattfinden. Nach Abwicklung der Tagesordnung ergriff der Führer der Wehr nochmals das Wort und dankte den Kameraden für ihre Ausführungen. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer wurde die Versammlung geschlossen.

Hauptschriftleiter: Dr. Ernst Publa. Verantwortlich für Münster und das Münsterland: Dr. Fritz Rediger, (i. Urlaub) i. V. Fritz Pfeiffer, alle in Münster. Stellvertr. des Hauptschriftl. und verantw. für Politik, Unterhaltung u. Westdeutschland: Hermann Diebold, Gelsenkirchen-Buer; für Handel und Sport: Dr. Antony Henkel, Dortmund; für münsterländischen Sport: Rudolf Ochsenknecht, Münster; Berliner Schriftleitung: Hans-Joachim v. Winterfeld, Berlin, für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster.
Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. Westf.
Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr. 9 vom 10. 12. 35.
für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36
Verlag Gebr. Lensing, G.m.b.H., Dortmund. Verlagsleiter Bernh. Bentink Gronau
Verantwortl. Schriftl. für den lokalen Teil: i. V. Dr. Johannes Gläßer, Ahaus
für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau
Durchschnittsauflage VI. 1938: **Zeno-Zeitung über insgesamt 41 000**
enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000. — Allgemeine Zeitung Coesfeld über 5300. — Borkener Zeitung, Borken über 3200. — Bürgerblatt Emmerich über 1800. — Dülmener Zeitung, Dülmen über 2000. — Halterner Zeitung, Haltern über 1700. — Kreiszeitung Ahaus über 2600. — Münsterländische Volkszeitung Rheine über 4800. — Emsländische Tageszeitung (Lingen) Rheine über 1050. — Neuer Emsbote Warendorf über 2400. — Tageblatt Ochtrup über 1700. — Volksblatt, Bocholt über 8650. — Volkszeitung, Emsdetten über 2000. — Volkszeitung, Dorsten über 1800.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 9. Juli 1938.

Aufruf!

Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, Generalleutnant von Roques, und der Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt der NSDAP, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, erlassen nachstehenden Aufruf: Die gewaltigen Organisationen der NSV und des RLB haben sich zusammengeschlossen, um ein neues großes Ziel in gemeinsamer Arbeit zu verwirklichen, **die Versorgung aller Deutschen mit Volksgasmasken.**

Die deutsche Volksgasmaske ist auf Befehl des Generalfeldmarschalls Göring geschaffen worden, damit sich im Falle eines Luftkrieges die Bevölkerung gegen giftige Gase zu schützen vermag.

Der Führer will keinen Krieg! Trotzdem müssen wir aber zur Abwehr gerüstet sein. Dazu gehört auch

die Volksgasmaske als Abwehrmittel für jedermann.

Jeder verantwortungsbewußte Volksgenosse wird deshalb für sich und seine Familienangehörigen die Volksgasmaske **sofort** erwerben, sobald der Vertrieb in seinem Wohnort beginnt. — **Für Helfer im Selbstschutz und erweiterten Selbstschutz ist sie ohnehin vorgeschrieben.**

Eine Volksgasmaske braucht aber jeder!

Sie kostet nur 5.— RM, ein ungewöhnlich niedriger Preis für ein zuverlässiges Gasschutzgerät!

Jede Volksgasmaske trägt den Kontrollstempel des Reiches! Es gibt somit nur einwandfreie Gasmasken.

Die Verbilligung erfolgt nicht auf Kosten der Güte, sondern wird durch Reichszuschüsse ermöglicht.

Für zahlreiche Orte ist der Vertrieb der Volksgasmaske bereits freigegeben; weitere werden folgen sobald das technisch möglich ist.

In diesem Sommer soll die Versorgung der Bevölkerung mit Volksgasmasken zu einem gewissen Abschluß gebracht werden. Deshalb rufen wir alle Männer und Frauen der NSV und des RLB auf, in gemeinsamer Arbeit das Aeußerste zu tun, damit der Wille des Führers „Jedem seine Volksgasmaske!" bald Wirklichkeit wird.

Wir rufen aber auch das ganze Deutsche Volk auf: **Erwerbe jeder für sich und die Seinen eine Volksgasmaske!** Denkt daran, daß die Männer des RLB und der NSV, die euch über die Volksgasmaske aufklären, sie verkaufen und verpassen, diese Arbeit nicht für sich, sondern für euch und euren Schutz leisten. Sie werden vielleicht eure Lebensretter sein!

Die Volksgasmaske
gehört heute als Abwehrmittel in den Besitz von Mann, Frau und Kind!

Kleine Stadtnachrichten

Frohe Tage stehen bevor

Das Schützenfest der 1. Kompagnie der Allgemeinen Bürgerschützengilde Gronau i. W.

nimmt am heutigen Abend seinen Anfang und wird durch die Weihe der neuen Schützenfahne einen würdigen Auftakt erfahren. Auf dem Schloßplatz werden sich die Schützen versammeln, um dann gemeinsam zum Kriegerdenkmal am Horst-Wessel-Platz zu marschieren, wo der Kreisleiter des Reichsbundes für Leibesübungen, Ridder, Coesfeld, die Weihe der neuen Fahne vornehmen wird. Anschließend wird man in gebührender Weise der Toten des Weltkrieges und der Bewegung gedenken. Zum Abschluß des Abends wird ein zünftiger Kommers im Schützenhof allen Teilnehmern einige schöne Stunden bescheren.

Das Platzkonzert, das am Sonntagvormittag an der Pergola von der Militärkapelle aus Lingen durchgeführt wird, dürfte bei der gesamten Bevölkerung ein besonderes Interesse finden, nicht minder der Schützenball am gleichen Abend im Schützenhof. Und wenn dann am Montagvormittag die Schützen in Reih' und Glied antreten und nun um die Würde des Schützenkönigs kämpfen, dann werden alle mit ganzem Herzen bei der Sache sein, wie es stets der Fall war. Der große Krönungsball am Abend aber wird allen noch einmal hinreichend Gelegenheit geben, sich ganz der Freude hinzugeben, deren frohes Erlebnis noch lange den Schatten des Alltages überstrahlen soll.

):(**Das städtische Hallenbad** ist, wie der Bürgermeister im vorliegenden Anzeigenteil bekannt gibt, wegen Kesselreinigung von Montag, 11. bis einschl. Donnerstag, 14. Juli geschlossen. — In diesen warmen Tagen lockt wieder das Freibad am Hindenburgpark zum Baden und Schwimmen.

☆ **Nach 50 Arbeitsjahren im Ruhestand.** Ein vielen Gronauern bekannter Volksgenosse, der Spinnmeister J. H. Freiberg, trat vor einigen Tagen in den verdienten Ruhestand, nachdem er 49½ Jahre, also fast ein halbes Jahrhundert, seine Arbeitskraft dem Textilwerk Baumwollspinnerei Eilermark an Deutsch-Glanerbrücke gewidmet hat. Dem Scheidenden, der im 69. Lebensjahre steht, wurde durch Fabrikant M. ter Kuile Dank ausgesprochen für seine in vielen Jahren bewährte Pflichttreue. Das Personal des Spinnsaals übermittelte dem langjährigen Meister ein schönes Abschiedsgeschenk.

Wann dürfen die Werkskapellen spielen?

Die Werkskapelle hat die Aufgabe, die Betriebsgemeinschaft zu fördern. Das Musizieren der Werkskapelle ist daher grundsätzlich nur bei Veranstaltungen ihres Betriebes sinnvoll und zulässig. Die Ausführung von Dienstmusik unterliegt nicht der Genehmigung der Reichsmusikkammer. Bei Kameradschaftsabenden und Veranstaltungen geselliger Art, die vom Betriebe veranstaltet werden, darf die Werkskapelle ebenfalls ohne Genehmigung der Reichsmusikkammer Konzert- und Unterhaltungsmusik spielen, auch wenn betriebsfremde Personen zu der Veranstaltung zugelassen werden. Veranstaltungen dieser Art sind jedoch der zuständigen Dienststelle der Reichsmusikkammer mindestens eine Woche vorher zu melden. Das Spielen zum Tanz ist den Werkskapellen grundsätzlich verboten. Die zuständige Dienststelle der Reichsmusikkammer kann das Spielen zum Tanz ausnahmsweise gestatten, wenn Berufsmusiker nicht zur Verfügung stehen.

Sommerschlußverkäufe 1938

Am 25. Juli

beginnen die Sommerschlußverkäufe 1938. Sie sind zur Räumung der Läger von modeempfindlichen Waren bestimmt. Die Liste derjenigen Waren des Textilfachgebietes, die Modeschwankungen wenig oder gar nicht ausgesetzt und daher auch in diesem Halbjahr wieder von den Schlußverkäufen ausgenommen sind, wird in einer soeben im Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger veröffentlichten Anordnung des Reichswirtschaftsministers bekanntgegeben.

Du trägst mit die Verantwortung vor den kommenden Generationen, tritt ein in die NSV.!

Eine wohlverdiente Ohrfeige

„. . . Ich gebe zu, daß ich meinen Kraftwagen angehalten habe, daß ich ausgestiegen bin und daß ich mich zu dem Lenker des Langholzwagens begeben habe. Ich gebe ferner zu, daß ich ihn zur Rede gestellt habe, warum sein Langholz nicht vorschriftsmäßig gekennzeichnet ist. Als der Führer des Pferdefuhrwerks überhaupt keine Antwort gab und auch keine Anstalten traf, anzuhalten und sein Versäumnis in Ordnung zu bringen, habe ich mich dazu hinreißen lassen, ihn ins Gesicht zu schlagen. Es waren keine Zeugen dabei, ich könnte es auch bestreiten, aber ich denke nicht daran; denn der Mann hat die Ohrfeige ehrlich verdient. Ich werde diese Ohrfeige im gleichen Falle immer wiederholen . . ."

Der Angeklagte wurde zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt; denn die Polizeibefugnis eines Privatmannes geht au auf einsamen Waldwegen nicht bis zur Ohrfeige, und Gerechtigkeit muß sein. Der Kutscher des Langholzwagens bekam eine erheblich höhere Geldstrafe, die hinreichte, um ihn ein paar Monate lang daran zu erinnern, daß auch das Abschleppen von drei Kieferstämmen schon zum Begriff Verkehr gehört, dessen Gesetze beachtet werden müssen.

Der Erbhof Wesselmann

Ein interessanter Ausschnitt aus der Gronauer Heimatgeschichte

Am Rande der Stadt

Einer der schönstgelegenen, bestgepflegten und ältesten Bauernhöfe Gronaus ist wohl der Erbhof Wesselmann. Da er von alters her (bis 1811 zu dem Haupthof (curtis) Welphusen, dem heutigen Rüenberg, gehörte, ist anzunehmen, daß seine Gründung in die sächsische Zeit zurückgeht. —

Unser deutsches Volk war von Anfang an ein Bauernvolk. Ja, längst ehe man von „Deutschen" sprechen kann, zeigten Leben und Kultur der germanischen Stämme bäuerlichen Charakter. —

Als im 9. Jahrhundert die Franken Herren unserer Heimat wurden, gründete Karl der Große hier zur Sicherung seiner Machtstellung an militärisch, kultisch oder wirtschaftlich wichtigen Punkten sogenannte Amts- oder Haupthöfe (curtes), auf die unsere alten Meier- und Schultenhöfe zum Teil noch zurückzuführen sind.

Auch Gut Rüenberg, das 1302 — soweit bekannt — als curtis Welphusen urkundlich zum ersten Male erwähnt wird, ist wohl ein solcher Amts- oder Haupthof gewesen.

Daß es sich hier auf jeden Fall um eine uralte Siedlung handelt, beweist schon die Lage an dem eigenen großen Rüenberger Esch.

Die Eschfluren sind nämlich das älteste Saat- und Ackerland und reichen als Kern des bäuerlichen Siedlungs- und Lebensraumes ohne Frage weit in die vorgeschichtliche Zeit zurück. Auf den Eschen sind denn auch bisher die weitaus meisten der vorgeschichtlichen Bodenfunde gemacht worden. —

Von den curtes oder Haupthöfen ging nach den Sachsenkriegen eine rege Rodungs- und Siedlungstätigkeit aus. Die Inhaber der curtes werden die Gründung neuer Höfe, die sie mit zinspflichtigen Bauern besetzen konnten, nach Kräften gefördert haben. Die Höfe der Curtisbauern bildeten dann in näherem und weiterem Umkreise des Haupthofes eine größere Siedlung, die sich von der der freien Bauern kaum unterschied. Wahrscheinlich wurde auch der Hof Wesselink nach einer solchen Rodung gegründet, denn die in der Nähe liegende große Flur — wie durch alte Katasterkarten bestätigt wird — „das Rott", und eigenartig ist es auch, daß sehr oft die um die Esche liegenden Höfe alte „ink"-Namen tragen, z. B. am Eiler Esch Stillink und Wesselink (später Wesselmann). Die Endung „ink" ist eine uralte Sippenbezeichnung, und daher bedeutet Wesselink wohl Sippe des Wessel.

Auffallend und in dieser Bezeichnung sehr bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß — wie durch eingehende Untersuchungen festgestellt worden ist — die um die curtes gegründeten Bauerschaften in unserer Gegend und im benachbarten Holland oft die Bezeichnung "Hoek" tragen. So haben wir denn auch um Rüenberg einen Tieker Hoek, einen Spechtholtshoek und einen Schöttelkotter Hoek. Diese Bauerschaftsnamen können ursprünglich nicht zu der kleinen Hovesaat Gronau in Beziehung gestanden haben, denn letztere entstand ja erst aus dem „hus to Bocholte an de bruggen to Spechtholte" als schon vorhandener Bauerschaft. —

Die Ungleichheit in den Besitzverhältnissen jener Zeit führte zwangsläufig auch zu Aenderungen in den Standes und Rechtsverhältnissen. Dem einfachen Bauern, der mit der Feldbestellung mehr als genug zu tun hatte, waren Unterbrechung der Arbeit durch Versammlungen, Gerichtstage, Heeresfolge und der gleichen auf die Dauer recht unangenehm. Dieser Verpflichtungen konnte er ledig werden, wenn er sich in die Abhängigkeit eines größeren Grundherren begab, der die Lasten der Wehrpflicht usw. für ihn übernahm.

So finden wir denn in unserer Gegend in früherer Zeit die weitaus meisten Bauernhöfe in sogenannter Gutsuntertänigkeit oder Eigenhörigkeit. —

Zu den ältesten Grundherren unserer engeren Heimat gehörten, wie bereits angedeutet, die Besitzer des Gutes Rüenberg, der alten curtis Welphusen. Nach dem „Register über den Rüenberger Zehnten, so zum hochadeligen Rittersitz Welphusen gehört", waren über 50 Höfe, Kotten und Bürger nach hier abgabepflichtig, darunter auch der Hof Wesselink oder Wesselmann.

Nach 1302 erfahren wir erst im Jahre 1470 wieder etwas über Rüenberg, und zwar war es bis dahin im Besitze der Familie von Keppel, die in hiesiger Gegend reich begütert war. Da bereits im Jahre 1371 Hermann von Keppel und sein Sohn Gerh als Burgleute des Schlosses Gronau urkundlich erwähnt werden, ist anzunehmen, daß auch Rüenberg schon zu dieser Zeit in Keppelschem Besitz war. 1470 kam es durch Heirat an die Familie von Wüllen, und in Verbindung mit dieser tritt — soweit bisher bekannt — 1521 zum ersten Male auch der Name Wesselink auf. In einer Urkunde dieses Jahres erscheint ein Arndt Wesselink unter den Kirchherren von Epe. 1577 wird in einer Urkunde des Gosen von Raesfeld zu Rüenberg ein Henrik Wesselink als Bürge genannt.

In vielen Rüenberger Dokumenten der folgenden Zeit erscheinen oftmals die beiden Höfe Wesselink und Glanemann zusammen. Nun werden in einem Schuldbrief vom 2. 10. 1477, den Johann von Asbeck seinem Verwandten Udo von Wüllen auf Rüenberg ausstellt, „die beiden Oldenhove im Kirchspiel Epe" erwähnt, die bisher noch nicht identifiziert werden konnten. Er darf wohl angenommen werden, daß damit die erwähnten Höfe Wesselmann und Glanemann gemeint sind, die auch in der Folgezeit des öfteren zusammen genannt werden.

Der Hof Wesselmann kann also auf ein sehr hohes Alter zurückblicken.

Nach dem Geschlecht von Wüllen waren die Herren von Raesfeld, von Reede, und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die von Isendoorn à Blois Besitzer von Rüenberg. Bis zu dieser Zeit hatten die Wehrfester Wesselmann ihren Hof in Pacht. Zur Napoleonischen Zeit erwarb Johann Hinderk Wesselmann das Kolonat für die Summe von 2470 Gulden als Eigentum.

Die Erbfolge war dann folgende:

1. Johann Hinderk Wesselmann u. Elis. Schünemann 1798
2. Johann Gerh. Wesselmann u. Adelheid Schulze Dinkelborg 1825
3. Johann Gerh. Wesselmann u. Christine Blömer 1831
4. Hermann Wesselmann u. Katharina Rottmann 1864
5. Heinr. Wesselmann (Bruder) u. Kath. Rottmann 1868
6. Gerhard Wesselmann u. Rosa Berning 1900.

Da bisher stets männliche Erben vorhanden waren, hat sich der Hofesname nicht geändert. Das ist jetzt anders geworden, da nur Töchter vorhanden sind, deren eine den Jungbauern August Schulze Iking aus Gescher heiratete, der also nunmehr Hofeserbe ist, den Namen Wesselmann aber weiterführen wird.

Der Erbhof Wesselmann wird von alters her nach echt germanischer Rechtsauffassung als Sippenhof d. h. als Lebensgrundlage seines angestammten Geschlechtes angesehen.

Seine Besitzer fühlten und fühlen sich auch heute noch den Ahnen gegenüber, die ihnen das Erbe zu treuen Händen übergaben, und auch ihren Kindern gegenüber für die Erhaltung des Besitzstandes verantwortlich.

Unsere germanischen Vorfahren nannten ein solches Sippengut „Odal", zusammengesetzt aus „Od" u. „All", wobei „Od" Gut oder Eigentum bedeutet (wie in Kleinod), und „All" zum Ausdruck bringt, daß der Erbhof ein Leben des „All" oder ein Geschenk Gottes ist.

Wo aus solcher von tiefer Frömmigkeit zeugenden Auffassung heraus ein Sippengut verwaltet wird, da steht es gut um unser Bauerntum.

„Wenn man aber" — wie Josefa Berens-Totenohl in ihrem Roman vom Fernhof sagt — „über den Hof den Tod kommen läßt, dann verrät man die unsterbliche Seele in der Schöpfung, und die rächt Gott ohne Barmherzigkeit. Ein jeder Hof verlangt auf die Dauer den starken Schützer; den Verräter wirft er ab." — — —

Die ursprüngliche Größe des Erbhofes W. betrug etwa 200 Morgen, wovon etwa die Hälfte aus Ackerland und Weiden, die andere Hälfte aus Heidegrund bestand. Letzterer diente bis 1898 zur Aufzucht von Schafen, von denen bis zu 200 Stück auf dem Hofe gehalten wurden. Mit dem Aufkommen besserer Düngemittel wurden die Heideparzellen nach und nach kultiviert und als Ackerland oder Weide benutzt.

1890/92 wurden zwei Heuerlingshäuser gebaut. Jedes derselben bot zwei Familien Wohnung und erlaubte mit zwölf Morgen zugehörigem Land auch das Halten einiger Kühe und Schweine. — 1924 errichtete der heutige Besitzer Gerhard W. als Anbau ein neuzeitliches Wohnhaus, das leider — obwohl nicht unschön — etwas die Nähe der Stadt verrät und nicht mehr rein bäuerlichen Charakter aufweist. Der Neubau trägt die von Karl Wagenfeld verfaßte Inschrift:

„Use Hus, use Lü', use Veh, use Land
nimm Herr God in dine starke Hand."

Die Lage des Hofes in unmittelbarer Nähe der Stadt brachte es mit sich, daß größere Grundstücke für Siedlungszwecke verkauft werden mußten. Der Verlust an Boden wurde aber stets durch Neuerwerb von Heideland und andern Grundstücken wieder wettgemacht. — Durch die in neuerer Zeit erfolgte Verkoppelung hat sich die Lage der Ländereien zum Hofe zwar etwas geändert, aber nicht zum Nachteil des schönen Besitzes. — —

Altem Herkommen und Brauch gemäß weist auch das neue Wohnhaus eine Wohnküche mit offenem Herdfeuer und Bosen auf. Eine bronzene Ahnentafel an der Herdwand zeigt, daß hier in stolzem Sippengefühl der Vorfahren noch gern gedacht wird. Stuben und Küche weisen noch guten alten Hausrat auf, und wer mit Vater Wesselmann und dem jungen Buren dann und wann mal am Herdfeuer über aolle Tieden küert, der fühlt und weiß, daß man hier sein und bleiben will wie die Väter waren. — — —

Aus der Not des Bauerntums heraus hat der Führer das Reichserbhofgesetz geschaffen, in dem das alte Odalsrecht wieder lebendig wird. Der deutsche Bauer ist dadurch wieder für alle Zeiten in seiner Heimatscholle verwurzelt und vor Vernichtung durch Bodenspekulation und Verschuldung geschützt.

So wird auch der schöne alte Erbhof Wesselmann im Kranze seiner hohen Eichen erhalten bleiben, selbst wenn die Stadt allmählich um ihn herumwächst.

H. Bremer.

Veranstaltungs-Kalender

„Kraft durch Freude"

Kreis Ahaus-Coesfeld.

Besetzte Urlaubsfahrt.

Wir geben hiermit bekannt, daß folgende Urlaubsfahrt restlos besetzt ist. Anmeldungen werden nicht mehr entgegengenommen.

SF 4/38 vom 13.—19. 7. 1938 nach Norwegen.

Aus der Bewegung

SA-Reserve herhören!

Am Sonntag, dem 10. Juli, 9 Uhr morgens tritt der Sturm 16/255 (Reserve) vor dem Schießstand am Schützenhof zum Schießen an. Auch die Amtswalter der Partei, soweit sie dem Sturm angehören, müssen Antreten.

Der Führer des Sturmes 16/255.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Allgem. Bürgerschützengilde 1. Komp., Gronau. Wir weisen an dieser Stelle nochmals besonders darauf hin, daß in den Tagen vom 9.—11. 7. 1938 unser diesjähriges Schützenfest stattfindet und bitten wir um besondere Beachtung unseres Rundschreibens. Es ist Ehrenpflicht aller Mitglieder, am Sonnabend Punkt 8 Uhr auf dem Schloßplatz zur Fahnenweihe anzutreten. Auch an den übrigen Tagen bitten wir, geschlossen an den Ausmärschen teilzunehmen.

Epe

Lokal-Nachrichten

Gute Leistung eines Segelfliegers

Hilfeleistung des Epe NSFK-Sturms.

Der NSFK-Mann Rolf vom NSFK-Fliegersturm 1/60 Detmold, welcher am 7. Juli 1938 um 12 Uhr mittags in Oerlinghausen bei Bielefeld mit einem „Rhön-Bussard" gestartet war, landete um 17,20 Uhr in Veendam bei Groningen in Nordholland. Die Rückbeförderung des Piloten mit seiner Maschine von Holland nach Deutschland veranlaßte der Epe NSFK-Sturm 5/59. Die unverhoffte Landung eines deutschen Segelfliegers war für Veendam eine kleine Sensation. Die Polizei hatte alle Hände voll zu tun, die schaulustigen Einwohner zurückzuhalten. Im übrigen wurde dem Deutschen von den Behörden jede notwendige Unterstützung zuteil.

Bestandene Prüfung.

Herr Heinrich Telker von hier, beschäftigt bei der Innungskrankenkasse Epe, bestand bei der Regierung in Münster seine Sekretärprüfung. Unsern Glückwunsch!

Beamtenpersonalie.

Der Beamtenanwärter Herbert Fohrmann aus Epe wurde zum 15. Juli als erster büroleitender Amtsinspektor an die Amtsverwaltung Brodenbach bei Koblenz berufen. Zu dieser ehrenvollen Berufung gratulieren wir. Den jungen Beamten begleiten unsere besten Wünsche für sein neues verantwortungsvolles Aufgabengebiet.

Bettfedern-Reinigung
durch modernste Anlagen. Betten werden abgeholt und wieder zugestellt.
Kannengießer, Epe i. Westf., Ruf 55

Dreden

Straßenaufbesserung.

Gegenwärtig sind fleißige Hände damit beschäftigt, das zum Teil ausgefahrene Straßenpflaster in der Klünmarktstraße aufzubrechen und wieder neu zu pflastern. Straßenaufbesserungen sind im Laufe d. Zeit immer mal notwendig und werden von den Straßenbenutzern freudig begrüßt.

Ammeloe

Die Ehrenkrone des Alters.

Ihren 80. Geburtstag feierte gestern die Witwe Bauer Eugen Lansing in Ammeloe-Brink. Der hochbetagten Altersjubilarin, die sich noch einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut, entbieten auch wir zu diesem Familienfeste die herzlichsten Glückwünsche.

*

Hinterm Grenzpfahl.

2 Tote, 4 Verletzte bei einem Autounglück.

In Veendendaal im nahen Holland stießen dieser Tage 2 Personenautos mit 80 km-Stundengeschwindigkeit zusammen. Die Wirkung war furchtbar. 2 Personen wurden auf der Stelle getötet und 4 Insassen mehr oder minder schwer verletzt.

*

Gottesdienst-Ordnungen

Sonntag, den 10. Juli 1938.

Katholischer Gottesdienst

Ahaus: Gem. hl. Kommunion der Jungmänner und der Knaben-Oberklassen. 6,30 Uhr hl. Messe; 7,30 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 9,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 10,30 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre. 6 Uhr Andacht.

Epe: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jünglinge; 7,30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 8,30 Uhr Kindermesse. Nachmittags 1,30 Uhr Predigt für Jünglinge. 2,30 Uhr Andacht. 5,30 Uhr Abholung der Wallfahrtsprozession. 7 Uhr Brautunterricht in der Pastorat.

Gronau: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jungmänner; 7,30 Uhr Sodalitätsmesse mit Predigt; 8,45 Uhr hl. Messe für die Kinder mit gem. hl. Kommunion der Kinder der Eilermarkschule und Christenlehre; 10 Uhr Hochamt; 11 Uhr Singmesse mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht.

Legden: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jünglinge; 7,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 8,30 Uhr hl. Messe mit Predigt und hl. Kommunion der Knabenoberklasse; 10 Uhr hl. Messe mit Volksgesang und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht. 5 Uhr Abholen der Wallfahrer und Segen.

Vreden: Pfarrkirche: 6 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht. 2 Uhr Andacht für die Jünglinge.
Stiftskirche: 6,45 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre mit Andacht. 6 Uhr Abendandacht.

Evangelischer Gottesdienst

Evangel. Kirche in Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry; anschließend Taufen und Kindergottesdienst. — Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde im Gemeindehause. — Donnerstag 8,15 Uhr Bibelstunde in der „Freiheit".

Evangel. Kirche in Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann; anschließend Kindergottesdienst. — Donnerstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde

Von Nah und Fern.

Zwangsversteigerung eines Bielefelder Hotels.

○ **Bielefeld**, 7. Juli.

Das Hotel „Drei Kronen" in Bielefeld, eine der ältesten und bekanntesten Bielefelder Gaststätten, war im März d. J. in Konkurs geraten und seit mehreren Wochen geschlossen. Es gelangte nunmehr gerichtsseitig zur Zwangsversteigerung. Das Hotel einschließlich des gesamten Grundbesitzes an der Obernstraße wurde für rd. 141 000 RM. dem Hotelbesitzer Heinrich Meyer in Bielefeld zugesprochen. Der neue Besitzer will bereits in den nächsten Tagen mit der grundlegenden Umgestaltung des Hauses beginnen.

Ueberraschung beim Fällen einer alten Eiche.

Eine Erpressergeschichte kam ans Licht.

:: **Bielefeld**, 7. Juli.

Vor der Bielefelder Strafkammer hatte sich die 50 Jahre alte Ehefrau Elise Dickmann aus Oesterweg (Kr. Halle i. W.) wegen Erpressung zu verantworten. Bei der Tochter der Angeklagten waren in den vergangenen Jahren mehrere verbotene Eingriffe vorgenommen worden, wovon die Mutter wußte. In der Folgezeit schrieb die Dickmann an die an den Abtreibungen beteiligt gewesenen Personen anonyme Briefe, in denen die Briefempfänger unter Hinweis auf die Verbrechen gegen § 218 aufgefordert wurden, größere Geldbeträge in einer alten, vom Blitz gespaltenen Eiche zu hinterlegen. Die Frau ergaunerte auf diese Weise in einem Fall 750 RM, in einem anderen 200 RM. Als dann im Januar d. J. die Eiche gefällt wurde, fanden die Arbeiter zu ihrer Ueberraschung eine Blechdose mit 130 RM Inhalt und einen Brief, der für die anonyme Erpresserin bestimmt war. Die Ermittlungen der Polizei führten zur Verhaftung der Frau Dickmann, die in der Voruntersuchung auch alles gestand. Bei dieser Gelegenheit wurden auch zahlreiche Verbrechen gegen § 218 aufgedeckt, die jetzt vor dem Bielefelder Schwurgericht verhandelt wurden. In der Hauptverhandlung vor der Strafkammer widerrief Frau Dickmann ihre früheren Geständnisse. Das Gericht hielt sie aber im Sinne der Anklage für überführt und verurteilte sie wegen vollendeter Erpressung in zwei Fällen und versuchter Erpressung in einem Falle zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Schwerer Motorradzusammenstoß.

Zwei Tote bei Verkehrsunfällen.

)(**Essen**, 8. Juli.

An der Bockmühle in der Altendorferstraße im Stadtteil Essen-West stießen zwei Motorradfahrer zusammen. Während der eine mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, trug der andere, der 32 Jahre alte Helmut Steinwald, so schwere Verletzungen davon, daß er bald darauf starb. Im gleichen Stadtteil wurde kurze Zeit später der 59 Jahre alte Invalide Lütger Angenend an der Ecke Amix- und Helenenstraße von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Angenend erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Die Rosen blühen auf der Reichsgartenschau.

Neue Sonderschau mit Nebenveranstaltungen.

My **Essen**, 8. Juli.

Die Reichsgartenschau in Essen eröffnete gestern morgen ihre bis zum 18. Juli dauernde Juli-Blumensonderschau, verbunden mit Aquarien- und Terrarienschau. In festlichem Glanz erstrahlt die Halle VII, in der die große Zahl der Blumen eine einzigartige Symphonie der Farben darstellt. Tausende von Rosen in allen Spielarten und Kulturen erfreuen das Auge des Beschauers, ihnen reiht sich die Prachtmischung der zartblätterigen Wicken an, die in allen Farben vertreten sind. Vom blanken Weiß über silbriges Blau bis zum Karminrosa reicht die bunte Skala der vielen Levkojen. Die weite Anlage findet ihre sinnvolle Ergänzung in der Planschau „Aus der Werkstatt des Gartengestalters", die in der neuzeitlichen Wohnstraße der Reichsgarten-Ausstellung untergebracht ist. In ihr sieht man schöne Aufnahmen aus der Landhaus- und Gartenkunst. Die Halle VII birgt ferner in ihren Rundgängen reichhaltig beschickte Aquarien, in denen sich der perlmutterfarbene Segelflosser, durchsichtig scheinende Buntbarsche, die eleganten Schmetterlingsfische, der seinen Namen zu Recht tragende Mosaikfadenfisch, das angriffsfrohe Völkchen der Barben, Silberschwänze und die violetten streitbaren Kampffische tummeln. In ihrer Nachbarschaft hausen die Schlangen und Echsen in den Terrarien, Krokodile und riesige Salamander. — Schon kurz nach der Eröffnung der Juli-Blumen-Sonderschau und der Zweigausstellungen setzte ein reger Zustrom der Interessen und Naturfreunde. Zahlreiche Reiseautobusse brachten u. a. die Gefolgschaftsmitglieder auswärtiger Betriebe und viele Schulklassen zu der Reichsgartenschau, die in steigendem Maße sich des Zuspruchs in- und ausländischer Gäste erfreut.

Kurze Vertagung des Hackenbroich-Prozesses

⊙ **Duisburg**, 7. Juli.

Die Donnerstag-Verhandlung im Hackenbroich-Prozeß war nur von kurzer Dauer. Die Angeklagte Helene Münsberg hatte in der Nacht einen Anfall eines alten Gallenleidens gehabt, sie mußte in den Gerichtssaal geführt werden. Der Gerichtsarzt wurde herbeigeholt und nahm eine Untersuchung vor. Anscheinend ist durch Aufregung eine Herzkomplikation hinzugetreten, da die Angeklagte angeblich erst jetzt im Laufe der Verhandlung erfahren hat, daß ihr früherer Mülheimer Bräutigam angesichts der Entwicklung der Dinge sich das Leben genommen hat. Der Arzt erklärte, daß die Angeklagte der Verhandlung nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit folgen könne. Darauf wurde die Verhandlung auf Samstagmorgen vertagt.

*

-lo- **Oelde**, 8. Juli. **Vermißt.** Der 53 Jahre alte Oberpostschaffner Anton Rosenthal ist seit dem 6. Juli, 9 Uhr vormittags, spurlos verschwunden. Zuletzt wurde R. im Bergerler Walde gesehen. Zweckdienliche Angaben über den Verbleib des Vermißten werden von jeder Polizeistelle entgegengenommen. Ob Unfall oder Verbrechen vorliegt, war bisher noch nicht festzustellen.

Wehrmacht-Meisterschaften.

Vorkämpfe der Leichtathleten.

Düsseldorf, 8. Juli.

Bei bedecktem Himmel mit warmem und leichtem Regen wurden die Wettkämpfe der Wehrmacht-Meisterschaften am Freitagvormittag eingeleitet. Im Rheinstadion trugen die Leichtathleten weitere Vorkämpfe bezw. Ausscheidungen aus, auf den Schießständen im Aaper Wald wurde das Schießen für den Modernen Fünfkampf der Klassen A und B und für den Unteroffizier-Fünfkampf durchgeführt, während in der Turnhalle an der Bleichstraße die Turner mit ihren Pflichtübungen für den Zwölfkampf und für die Einzelmeisterschaft begannen.

Im Stadion erwies sich die Bahn als sehr gut. Bei den Vorläufen über 800 m kamen alle acht Läufer, die sich für die Entscheidung qualifizierten, unter zwei Minuten. Die beste Zeit holte Gefr. Berberich (AR 56) mit 1:57,4 heraus, während Lt. Warnke als Zweiter auf 1:58,3 Min. kam. Weiter gelangen in die Entscheidung: Uffz. Brandscheid mit 1:58,5, Funker-Obergefr. Kröger mit 1:58,7, Uffz. Homburg mit 1:59,3, Uffz. Viegas mit 1:59,4, Gefr. Weber mit 1:59,5 und Uffz. Nagletzki mit 1:59,5.

Im 3000-m-Hindernislauf erzielt der deutsche Altmeister Feldwebel Heyn mit 9:25,7 Min. die beste Zeit. Uffz. Kaindl benötigte 9:35,6. Außerdem kommen in die Entscheidung: Uffz. Siekmann, Gefr. Feldermann, Gefr. Kraus, Uffz. Riese, Gefr. Münchow, Gefr. Termer, Lt. Schenk und Uffz. Schörg.

Mit 13,98 m erreichte Wachtm. Haardt die beste Vorkampfleistung im Dreisprung vor Feldwebel Krautz, der auf 13,88 m kam.

Sehr interessant waren die Vorkämpfe in der 4×100-m-Staffel, wo das 1. IR 31 mit 45 Sek. die beste Zeit herausholte. Außerdem qualifizierten sich für den Endlauf: Flugzeugführerschule 45,2, 1. Pi 26 45,4. 2. MLA 45,4, 1. IR 36 45,5 Sekunden.

Ueber 400 m Hürden war Lt. Hölling erwartungsgemäß mit 55,7 Sek. am schnellsten. Die zweitbeste Zeit wurde von Lt. Lembke mit 57,2 Sek. erzielt, während für Feldw. Scheele 58,7 Sek. gestoppt wurden.

Drei Vorläufe fanden in der 4×400-m-Staffel statt. Bei der Fl. BRLM braucht sich Rekordmann Linnhoff als Schlußläufer nicht auszugeben. Trotzdem kam die Staffel auf die gute Zeit von 3:23,9 Minuten. Weiterhin kamen in den Endlauf: 2. IR 2 mit 3:34,2, 1. Pi 26 mit 3:37,5, 12. IR 106 mit 3:38,2, 2. MLA mit 3:41,6 und 5. IR 8 mit 3:41,8 Minuten.

Im Speerwurf brachte sich Feldw. Gerdes mit 63,85 m als Bester in die Entscheidung vor Oblt. Steingroß mit 59,78 m. Feldw. Lose, H-Sportl. Andraes, Uffz. Medrow und Feldw. Kraft kamen gleichfalls in den Endkampf.

Im Hammerwurf war Feldw. Blask im Vorkampf mit 52,96 m nicht zu übertreffen. Außer ihm erreichten Feldwebel Lehmann, Feldw. Petri, Sekr. Grimm, Feldwebel Merzluft und Uffz. Rausch die Entscheidung.

Zwei schöne Vorläufe gab es über 4×1500 m. Die beste Zeit holte das 8. IR 109 mit 17:13,9 Minuten gegen das 8. IR 88 mit 17:14,1 Min. im zweiten Vorlauf heraus. Weiter kamen in den Endlauf: Seefl. H. Kp. 17:30, 7. Pz.-Regt. 1 17:58,7, 12. IR 11 18:05-6 und 1. IR 36 18:06 Minuten.

Die Wettkämpfe der Turner.

Lt. Schwarzmann führt vor Uffz. Stadel. — Stadel Wehrmachtsmeister im Pferdsprung.

Die Wehrmacht-Meisterschaften der Turner begannen mit den Pflichtübungen zum Zwölfkampf in der städtischen Turnhalle in Düsseldorf. Zunächst wurden die Uebungen am Reck, Barren, Seit- und Langpferd, an den Ringen und in der Freiübung ausgetragen. Die zehn Besten erledigten dann gleich noch den Pferdkürsprung, da dessen Durchführung wegen der beschränkten Raummöglichkeiten im Zoo, wo am Freitagabend die Endkämpfe stattfinden, nicht möglich ist. Nach sieben Uebungen liegt im Zwölfkampf an der Spitze Olympiasieger Lt. Schwarzmann mit 138,5 Punkten vor Uffz. Stadel mit 137,4 Punkten. Die weitere Rangfolge ist" 3. Wm. Rauenstein 130,8, 4. Uffz. Fink 126,7, 5. Uffz. Stracke 125,1, 6. O. M. M. Ortlepp 124,1, 7. Uffz. Münster 123,5, 8. Uffz. Stingel 122,6, 9. Btsm.-Mt. Gauch 121,5, 10. Uffz. Nietig 120,3, 11. Oberfeldw. Höper 118,4 Punkte.

Ebenfalls am Vormittag wurde die erste Wehrmacht-Meisterschaft der Turner, die Meisterschaft im Pferdsprung, entschieden. Es waren ein Pflicht- und ein Kürsprung zu erledigen. Meister wurde hier Uffz. Stadel mit 39,7 Punkten (Pflicht 20 P., Kür 19,7 P.) vor Lt. Schwarzmann, der auf 28,9 Punkte (Pflicht 18,9 P., Kür 20 P.) kam.

Die ersten Drei im Zwölfkampf kamen in den einzelnen Wettbewerben auf folgende Punkte:

	Barren	Pferd lg.	Pferd sett.	Reck	Freiüb.	Ringe
Lt. Schwarzman	15,5	18,9	19,7	20	20	19,8
Uffz. Stadel	19,8	20	19,6	19,8	18,5	20
Wm. Rabenstein	19,3	16,7	19,6	18	19	19,4

Unter den vielen Ehrengästen bemerkte man auch Generalleutnant Hoepner, Generalleutnant Brand, Inspekteur der Kriegsschulen, und Generalleutnant Andrae, Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens der Luftwaffe und Kommandeur der Luftkriegsschulen.

Moderner Fünfkampf nach dem Schießen.

Die dritte Uebung des Modernen Fünfkampfes war das Pistolenschießen, das am Freitag von morgens bis zum Nachmittag auf den Schießständen im Aaper Wald durchgeführt wurde. Die Teilnehmer — in der Klasse A noch 56 — hatten insgesamt 20 Schuß in vier Serien zu fünf Schuß auf eine Zehner-Mannscheibe abzugeben, die für jeden Schuß nur drei Sekunden sichtbar war. Der deutsche Olympiateilnehmer Oblt. Lemp schoß 195 von 200 möglichen Ringen und sicherte sich damit nicht nur den ersten Platz in der Wertung des Schießens in Klasse A, sondern auch die Führung, die er als guter Schwimmer und Läufer behalten dürfte. Mit 192 Ringen holte Lt. Schlegel das zweitbeste Schießergebnis heraus. In der Gesamtwertung fiel Lt. von Schlotheim auf den zweiten Platz zurück. Ergebnis:

Moderner Fünfkampf, Klasse A (dritte Uebung Schießen): 1. Oblt. Lemp 195 Ringe, 20 Treffer, 2. Lt. Schlegel 192/20, 3. Lt. Schmidt und Lt. Nielsen je 191/20, 5. Lt. Götze 187/20, 6. Lt. Fleckner 187/20.

Gesamtstand nach drei Uebungen: 1. Oblt. Lemp 21,5 Punkte, 2. Lt. von Schlotheim 25 P., 3. Lt. Wiedemann 27,5, 4. Oblt. Kaiser 29, 5. Lt. Fleckner 40,5 P., 6. Lt. Schmidt 44,5 Punkte.

Die ersten Nachmittagsstunden

waren nicht dazu angetan, den Besuch der Kämpfe im Rheinstadion zu fördern. Es regnete mitunter in Strömen, und erst am späten Nachmittag wurde das Wetter wieder schön und trocken. Trotzdem gab es in allen Disziplinen bereits in den Vorentscheidungen gute Leistungen.

Im Handgranatenwurf erreichte Uffz. Wanzek 70,61 m und blieb damit knapp vor Objäg. Fräbel, der 70,48 m erreichte. Weiter kamen noch in die Entscheidung: Uffz. Reinsberg (69,37), Hptm. Hinze (68,86), Feldw. Bradtka (68,79) und Uffz. Meiners (68,13). Im Weitsprung lag Feldw. Leichum mit genau 7 m vorn. Feldw. Biebach kam auf 6,77 m und wird mit Gefr. Hufzeld (6,70 m), Wm. Müller (6,68), Feldw. Donkel (6,65) und Feldw. Kliche (6,60) in der Entscheidung noch zu rechnen haben.

Die Läufe brachten zum größten Teil scharfe Kämpfe. Die nunmehr aufgeweichte Bahn drückte etwas auf die Zeiten. Immerhin erreichte Feldw. Leichum als Bester des 100-m-Zwischenlaufs 10,7 Sek., während Uffz. Scholl, Fähnrich Hornung, Oberfeldw. Marxreiter, Gefr. Falkenhagen (alle 11,1 Sek.) und Uffz. Ursin (11,0). Die beste Zeit im Zwischenlauf über 200 m erzielte Uffz. Riether mit 22,4 Sekunden vor Oberfeldw. Marxreiter (22,6). Im Endlauf starten außerdem Feldw. Blazejeczak (22,8), Uffz. Ursin (22,8), Uffz. Dopf (22,9), Uffz. Schramm (23,1).

In den Zwischenläufen über 400 m genügten Rekordmann Uffz. Linnhoff genau 50 Sekunden zur Bestzeit. Feldw. Blaczejezak (50,2), Uffz. Meyer (51,2), Fähnrich von Kühlmann (51,8), Fhr. Kurz (51,9) und Uffz. Heidingsfelder (52,6) werden nur um die Plätze kämpfen können. Im 110-m-Hürdenlauf liegt die Entscheidung zwischen Feldw. Scheele und Lt. Hölling, die beide 15,8 Sekunden erreichten. Im Endlauf starten weiter Oberzahlm. Scholz 16,5, Heeresspfl. Huber 16,2, Feldwebel Dornbusch 16,8, Zahlm. Huhle 16,9.

Unteroffiziers-Fünfkampf entschieden

Düsseldorf, 8. Juli.

Der erstmalig ausgetragene Fünfkampf für Unteroffiziere, bestehend aus 300 m Schwimmen, Weitsprung, Handgranatenweitwurf, Schießen und 4000-m-Geländelauf, wurde am Freitag entschieden. Der schwierige Wettbewerb endete mit dem Sieg von Uffz. Dorfschmidt (AR 16) mit 360 Punkten vor Feldw. Klühspieß (IR 36) mit 353 Punkten und Uffz. Zschorch (IR 103) mit 350 Punkten. Im Schießen wartete Feldw. Heinze mit der hervorragenden Leistung auf, die überhaupt höchstmögliche Ringzahl von genau 100 zu erzielen, und schnitt damit weitaus am besten ab. Die Entscheidung fiel im 4000-m-Geländelauf, den Uffz. Dorfschmidt in 14,41 Min. gewann und sich damit auch im Gesamtergebnis den Sieg sicherte, nachdem nach der vierten Uebung noch Feldwebel Klühspieß an der Spitze gelegen hatte.

Bad Teutoburg. Wald-Lippe
Salzuflen
Herz-Rheuma Nerven
Katarrhe d. Luftwege Frauen- Erkrankungen
Pauschalkuren ab RM 207.-
Vergünstig. Kuren b. Einkommennachweis

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Für kleinen Haushalt (3 Personen) wird zum 1. Sept. ein zuverlässiges, tüchtiges 7124
Mädchen
nicht unter 20 Jahren für alle vorkommend. Hausarbeiten gesucht. Angebote unt. K 345 an die Gronauer Volkszeitung, Gronau i. W.

Zum 1. August für mein. Kasernen-Kantinenbetrieb zuverlässige
Stütze
der Hausfrau, tüchtiges 7163
Hausmädchen u. Gehilfen (Gehilfin)
zum Verkauf gegen gutes Gehalt gesucht.
Kantine Höfer I/J.-R. 77, Lingen-Ems.

Suche für sofort oder 1. August tüchtiges kath. 7144
Mädchen
für Küche und Haushalt. Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Angebote unter Z V 911 an die Dülmener Zeitung, Dülmen.

Tüchtiges 7160
Mädchen
für Beamtenhaushalt sofort gesucht.
B. B. Burgsteinfurt, Kreuzstr. 53

Ein kinderliebes, älteres 7139
Mädchen
welches kochen kann, für landwirtsch. Haushalt gesucht. Gute Behandlung und guter Lohn. Angeb. unter 978 an das Bürgerblatt, Emmerich.

Zum 15. 7. oder später ein tüchtiges, fleißiges 7140
Mädchen
für den Haushalt gesucht.
Otto Weißing, Bocholt, Nobelstr. 41.

Suche für sofort tücht. kath. 7142
Mädchen
im Alter von 15—17 J., für sämtliche Hausarbeiten, bei gutem Lohn und Familienanschluß. Angeb. unter K 350 an die Kreiszeitg. in Ahaus.

Junges 7152
Mädchen
das alle Arbeiten mit verrichten muß, zum 1. 8. für kleinen Geschäftshaushalt gesucht.
Frau Diekelhendricks, Neuenkirchen bei Rheine, Wiegbold 116 I.

Suche zum sofortigen Eintritt tücht
Mädchen
für Hausarbeit und zum Bedienen der Gäste. Bewerbungen an 7143
W. Benz, Restaurant Bürgerhaus, Gronau i. W.

Braves, zuverlässiges 7155
Mädchen
zum mögl. bald. Eintritt für Geschäftshaushalt gesucht. Wasch- und Putzhilfe vorhanden. Guter Lohn und gute Behandlung wird zugesichert.
E. Loskamt, Münster i. W., Manfredstr. 12

Suche zum 1. 10. 38 eine kath.
Landwirtstochter
zur Erlernung der Küche und des Haushaltes, bei Familienanschluß.
Frau Schulte im Hofe, Hövel, Post Nottuln. [7162

Eisenwaren- u. Landmaschinenhandl. sucht zum 1. Aug. od. später tüchtig.
Verkäufer
Selbstgeschriebener Lebenslauf mit Gehaltsansprüchen unt. 7157 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster i. W.

Tüchtiger 7158
Herrenfriseur
und Bubikopfschneider sofort gesucht. Gut. Kosthaus u. Wäsche frei
Tenbrüggen, Herren- u. Damensalon, Epe i. W., Hermann-Göring-Straße 14.

Tüchtiger 7137
Friseurgehilfe
mögl. im 1. Gesellenjahr, der Lust hat, das Damenfach zu erlernen, sofort oder zum 22. 7. gesucht.
Gerhard Ehling, Herren- u. Damensalon, Ochtrup.

Suche für sofort oder in 14 Tagen jungen 7154
Bäckergehilfen
E. Hüging, Großbäckerei, Rheine. Ruf 2765.

Bezirksvertreter
mögl. mit eig. Kraftfahrzeug, zur Uebernahme größ. Bez. für Privatvertrieb 1a. eingeführt. Waschgeräte (4 D.R.P.) sofort gesucht. Nachweisb. wöchentl. lauf. gute Umsätze. Angebote „Aquamaron", Wanne-Eickel.

Suche zu 1. Aug. oder später eine gute 7164
Buchhalterin
d. auch mit Landkundsch. umgehen kann.
Off. unt. Nr. 1612 an die Emsländ. Tageszeitung in Lingen.

Auf mittleren Hof im Kreise Coesfeld zum 15. Juli oder 1. August gutes 7156
Mädchen
f. Haus-, Gartenarbeit u. Melken, bei hohem Lohn gesucht.
Schriftl. Angeb. unter Z 406 an d. Allgem. Zeitung, Coesfeld.

Tücht. Kraftfahrzeugschlosser
nicht unter 24 J., mögl. Opelspezialist, als Ersatzgehilfe in modern eingericht. Werkstatt (Opel-Vertr.) für sof. in Dauerstellung ges. Gute Umgangsform im Verkehr mit d. Kundschaft u. unbedingte Selbständigkeit erford. Ferner ein tüchtiger 7106
Motorrad- und Autoschlosser
für sofort gesucht. Bewerb. m. Lohnansprüchen an Heinr. Zumbusch, Fahrzeuge, Dülmen i. W.

Infolge Sterbefalls suche ich f. meine Spezial-Seidenweberei einen tüchtig., energischen neuen
Teilhaber
der die moderne Buchführung beherrscht und bilanzsicher ist. Kenntnisse in der französ. und engl. Sprache erwünscht, doch nicht Bedingung. Einlage etwa 40—45 Mille. 6929
Anerbieten unt. Nr. 6929 an d. Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Kleinanzeigen in der Zeno-Zeitung bringen oft große Erfolge

Hypotheken auf Alt- und Neubauten
Umschuldungen
Baufinanzierungen mit Reichsbürgschaft bis zu 75%.
Bei Hypotheken durch die Deutsche Centralbodenkredit-A.-G., Berlin, (größte deutsche Hypothekenbank), wird meinerseits keine Gebühr erhoben.
Grundsolide, kostenlose Beratung durch: [5338
PAUL VOGT Grundstücksverwertung, von der Industrie- und Handelskammer Dortmund beeid. u. öffentl. angest. Sachverständ.
Hamm (Westf.), Handelshof. Fernsprecher 806/807.

Beziehen Sie sich beim Anfordern von Prospekten auf die Zeno-Zeitung

Gesuche

Kath. 7138
Mädchen
23 Jahre, m. gut. Nähkenntnissen, sucht Stellung in klein., ruhigem Privathaushalt.
Angebote unter C F 20 an die Ahlener Volkszeitung, Ahlen i. W.

Wo finden Anzeigen größte Verbreitung? In der Zeno-Zeitung!

Vermischte Anzeigen

Wer [10765
Höfe u. Kötttereien, Geschäfts- oder sonstige Besitzungen verkaufen, verpachten oder ankaufen bezw. anpachten will:
wer
Darlehen oder Hypotheken
sucht oder in gesicherte Hand überleiten will, wende sich an das
Immobilien- und Hypothekenbüro
Fritz Schoneberg, Warendorf-Ems
Büro: Marienkirchplatz. Ruf 296.
Treuhänder für Haus- u. Grundbesitz.

613
ist meine neue Telephonnummer, nichtmehr 380
Anton Sievert, Viehverteiler, Pferde- u. Nutzviehhandlg., Dülmen, Heinrichstr. 16.

Gelegenheitskauf!
2 gute mittl. Brotwagen, auch als Milchwagen zu gebrauchen, 1 Bollerwagen, 1 Karre, zusamm. f. 325 Rm., auch einzeln, weg. Platzmang. abzug.
Essen-Stoppenberg, Mittelstr. 62. Fernruf 30116.

Wir haben 8 pflastermüde [7118
Pferde
abzugeben, die für Landwirte sehr geeignet sind. Bottroper Brotfabrik
Anton Allermann O. H. G., Botrop, Telephon 2547/48.

Anhänger
7½ to Luftbremse, Hamb. Verdeck,
6 to Auflaufbremse,
4 to „ [7148
2½ to „
5 to Elastik-Kipper,
mehrere Nachläufer von 3—5 to., Luftbremse.
Heinr. Scherwinski, Dortmund, Bleichmärschstr. 42. Ruf 33669.

Opel-Olympia abzugeben.
Offert. unt. „Opel" an die Münsterl. Volkszeitung in Rheine. 7153

Opel-Limousine 1,2 Liter, steuerfrei, in gut. Zustande, preisw. zu verkaufen.
Offerten unter Z S 100 an die Dülmener Zeitung in Dülmen.

Westfälische Herdbuchgesellschaft
für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes Hamm in Westfalen
Haus Kentrop Ruf 2577
112. Zuchtvieh-Versteigerung
Freitag, den 15. Juli 1938, in Hamm in Westfalen i. d. städt. Ausstellungshallen

120 Zuchttiere, darunter 100 ausgesuchte, angekörte Bullen m. Deckerlaubnis bis zur Hauptkörung 1939, 20 hochtrag. Kühe und Rinder. Garantie für Deckfähigkeit, Trächtigkeit. Sämtl. Tiere stammen aus seuchenfreien Beständen u. sind geg. Maul- u. Klauenseuche schutzgeimpft. Für die Einfuhr in Sperrbez. ist vorher. Genehmigung des Regierungspräs. einzuholen. Bauern u. Landwirten, die Maul- u. Klauenseuche auf ihrem Hofe haben, ist die Teilnahme an dieser Veranstaltung verboten. — 8 Uhr: Prämiierung. 11 Uhr: Beginn d. Versteigerung. Kataloge kostenfrei!

Treibriemen in Kernleder, Balata, Synka, Gummi, Kamelhaar
in allen Breiten und Stärken vorrätig. (6917
Cl. Lengering, Holzriemenscheibenfabrik, Rheine i. W., Tel. 2040.

Anhänger mit Verdeck (2,40×140 m) für Pers.-Wag. äußpreisw. abzugeben
Dülmen, Billerbecker Straße 81.

Lest die Zeno-Zeitung

Ardie 200 cm, gut erhalten, zu verkaufen.
H. Ebert, Coesfeld i. W., Meinertstraße 4.

Ueber **Anzeigen** die unt. Kennwort erschein., darf mündliche oder schriftliche Auskunft nicht erteilt werden.
Wir bitten dies zu beachten und auf Anzeigen ohne Namensunterschrift stets nur schriftl. Offert. mit den angegebenen Buchstaben o. Zahl. einzureichen.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Veränderlich.

Ein Warmluftvorstoß von Südwest brachte heute starke Bewölkung und verbreitet Regen mit Gewittern. Die Störungstätigkeit mit seinem Kern über Südwestengland wird weiter anhalten, sodaß später wieder mit Schauern und gelegentlichen Aufheiterungen zu rechnen ist.

Vorhersage für Samstag: Frische um Südwest schwankende Winde, meist stark bewölkt, einzelne gewitterige Regenfälle, mäßig warm.

Vorhersage für Sonntag: Frische Winde um Südwest bis West, wechselnd bewölkt, einzelne Gewitterregen, etwas kühler.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Kurz dauernde Besserung.

Erste Begegnung mit dem Kino



Viktoria von Ballasko:

Nur ein unbescheidener Wunsch

Mein erster Kinobesuch fiel in die schwere Zeit der Nachkriegsjahre in Wien, in die Zeit der Inflation, des Hungers und der allgemeinen Not. Es gab kaum etwas zu essen, unsere Kleider waren alt und abgetragen. In den Büchern lasen wir zwar von herrlichen Dingen, von Stoffen und Spitzen, neuen Schuhen und Pelzmänteln, aber gesehen haben wir sie gar nicht oder selten; denn wenn einer sie trug, dann war er ein Ausländer oder ein Schieber. Wir lasen und hörten erzählen von Zeiten, in denen es täglich Fleisch und Gemüse zu essen gab, wo man Orangen, Bananen und Aepfel auf dem Markt kaufen konnte, aber wir wußten nicht, wie die meisten dieser Herrlichkeiten aussahen.

Mit den Vergnügungen war es ähnlich: Reisen, Dampferfahrten und Theaterkarten waren unerschwinglich teuer. Ins Kino hätte man vielleicht gehen können, aber das war damals noch keine Unterhaltung für „bessere Kreise“ Plötzlich kam eine Wandlung. Es hatte sich herumgesprochen, daß man einen bestimmten historischen Film unbedingt gesehen haben müsse. Ich weiß heute nicht mehr, welcher es war, aber bestimmt haben meine Eltern und viele ihrer Bekannten damals zum erstenmal ein Kino besucht. Langsam änderte sich die Anschauung. Trotzdem war ich natürlich sehr überrascht und schnappte beinahe über vor Freude, als mir meine Eltern eines Tages eine Kinokarte schenkten. Es läßt sich nicht beschreiben, was für ein Glück, was für ein herrliches Geschenk das war.

Stundenlang vor Beginn der Vorstellung machte ich mich zurecht und zog mein Sonntagskleid an. Und dann sah ich jenen herrlichen Märchenfilm, der die Geschichte vom Aschenbrödel erzählte. Es war ein Wunder. Wir Wiener Kinder waren damals ja alle in gewissem Sinn Aschenbrödel, hatten keine Kleider und nichts Rechtes zum Essen. Jetzt sahen wir das große Märchen, daß auch aus einem Aschenbrödel eine Prinzessin werden kann. Das war es, was mich am meisten erschütterte und begeisterte, die vielen herrlichen Dinge, die ich zu sehen bekam und niemals vorher gekannt hatte. All die herrlichen Kleider, die vielen, vielen Schüsseln auf dem Tisch mit all dem wunderbaren Essen. Eine Traumwelt stand vor mir auf. Nicht, daß der Anblick der Herrlichkeiten Neid oder Habgier in mir geweckt hätten, nein, ich bin einfach satt geworden beim Sehen der vielen guten Sachen. Meinen Freundinnen ging es genau so, ich kann mich an keine erinnern, die unbescheiden geworden wäre — doch halt, wir bekamen alle den unbescheidenen Wunsch, recht oft ins Kino zu gehen.

Karl Ludwig Diehl:

Wir blieben, bis wir rausflogen

In meinem Elternhause sprachen die Erwachsenen sehr von oben herab über den „Kintopp“, als einem Vergnügen, das sich „nicht schickte“. Ich hatte aber aus ihren Gesprächen bald festgestellt, daß es doch sehr reizvoll sein müsse, und mich oft mit einem gleichgesinnten Schulkameraden darüber unterhalten. Weil wir sowieso alle Jugendstreiche gemeinsam durchführten, waren wir auch fest entschlossen, uns recht bald einmal das „unschickliche Vergnügen“ eines Kino-Besuches zu leisten.

Eine Abendvorstellung kam natürlich nicht in Frage; denn der Freund mußte um sieben, ich um halb acht, zu Hause sein, sonst — na ja, das haben ja alle Jungen einmal durchgemacht. Aber wir konnten ja nachmittags gehen. Jeder mit einem Groschen bewaffnet, zogen wir zu dem kleinen barackenähnlichen Bau, der sich voller Anmaßung „Residenz-Theater“ nannte.

Wir sahen uns zunächst einmal vorsichtig um, damit wir sicher waren, daß kein Bekannter vorbeikam, der unser unerlaubtes Unternehmen zu Hause verraten könne. Dann ging ich stolz erhobenen Hauptes zur Kasse, legte meinen Groschen auf das Messingblech und sagte: „Bitte ein Billjett“. Eine blondgelockte, füllige Dame streckte daraufhin ihren Kopf durch das schmale Schalterfenster und antwortete: „Kinder ohne Begleitung von Erwachsenen zahlen zwanzig Fennje.“ Das war ja ein schöner Reinfall. Nicht allein, daß man uns mit „Kinder“ tituliert hatte, nein, unser ganzer Nachmittag war verdorben, wir hatten eine Schlacht verloren, ein Abenteuer war verrauscht, ohne erlebt zu sein.

Geknickt zogen wir nach Hause.

Aber einmal kam doch der große Tag. Stolz zeigte mir mein Freund morgens in der Mathematikstunde drei wunderschöne nagelneue Groschen und schob mir dann einen Zettel zu: „4 Uhr R. T.“ Das hieß Residenz-Theater in unserer Geheimsprache. Schon um dreiviertel vier Uhr stand ich vor dem R. T. auf der Lauer, einen Groschen vom eigenen Geld, und den zweiten, den mir mein Freund in der Pause geliehen hatte, in der Tasche. Ich konnte kaum erwarten, bis er kam. Endlich war es soweit, wir warfen unsere vier Groschen recht energisch auf den Zahlteller und bekamen dafür zwei Kärtchen mit dem Aufdruck „Sperrsitz“ und einer großen aufgemalten „3“. Was diese Ziffer zu bedeuten hatte, erfuhren wir erst später. Jetzt nur hinein ins geheimnisvolle Dunkel. Hinter der Eingangstür umfing es uns gleich, und dann saßen wir und haben nur noch geschaut. Ich weiß heute nichts mehr vom Inhalt der Filme, die wir sahen. Es waren sicher aufregende Wild-West-Erlebnisse. Jagden über Dächer, groteske Clownerien. Aber ich weiß noch, daß wir mitten in die Vorstellung hineinkamen, dann alles noch einmal von vorn ansahen, bis schließlich, nachdem wir den größten Teil schon zweimal gesehen hatten, auf der Leinwand die Mitteilung erschien: „Karten mit Nummer 3 sind abgelaufen“. Es war uns klar, daß wir nun gehen mußten, wir aber dachten nicht daran. Wir hatten ja noch so lange Zeit bis zum Abendessen. Wieder und wieder sahen wir uns Filme an. Auch die Karten 4 und 5 waren abgelaufen, als wir plötzlich entdeckt und in hohem Bogen an die frische Luft befördert wurden.

Dieser Rausschmiß hat unsere Begeisterung für das Kino nicht schmälern können. So oft es irgend ging, so oft wir zwanzig Pfennige zusammenbekamen, sind wir ins Kino gegangen und haben stets das Programm so lange angesehen, bis wir — hinausflogen.

Eine besondere Gustav-Gründgens-Filmproduktion.

Staatsrat Gründgens neue Filmpläne.

Schon seit einiger Zeit wußte man, daß eine eigene Gustaf-Gründgens-Filmproduktion im Entstehen begriffen sei. Nun die Bestätigung dieser für den deutschen Film wichtigen neuen Gruppierung vorliegt, veröffentlichen wir ein kurzes Gespräch, das unser CDC.-Mitarbeiter mit Staatsrat Gründgens über die neue Produktion hatte.

„Ja, es ist mir eine eigene Produktion eingerichtet worden, die der Terra-Filmkunst angegliedert ist“, berichtet Staatsrat Gründgens, „eine selbständige Gruppe, nur mir unterstellt. Sie ermöglicht es mir, meine künstlerischen Absichten im Film restlos durchzusetzen. Ich verspreche mir viel von dieser Produktion. Nicht nur an Filme, die ich inszeniere und in denen ich spiele, denke ich, sondern auch an solche, die lediglich unter meiner Obhut stehen. In ihnen sollen vor allem auch neue Begabungen erprobt werden, Nachwuchsregisseure und Nachwuchsdarsteller, für die ich geradestehe.“

„Haben Sie für den Anfang schon bestimmte Pläne, Herr Staatsrat?“

„Der erste Film, den ich innerhalb der neuen Produktion inszeniere, wird ‚Effi Briest‘ sein. Nicht nur die Handlung des Romans von Fontane soll in diesen Film eingehen, sondern auch sein Geist. Das Drehbuch schreiben Dr. Georg Klaren und Dr. Eckart von Naso, der Dramaturg des Staatstheaters, nach einem Treatment vor mir. Nicht einen irgendwie saloppen, sondern einen wirklich geformten Dialog werden die Menschen in diesem Film sprechen. Es wird kein Satz über ihre Lippen kommen, der nicht von Fontane ist. Die Hauptrollen spielen: Marianne Hoppe, Carl Ludwig Diehl, Paul Hartmann, Max Gülstorff, Käthe Haack und Paul Bildt. Die Bauten entwirft Traugott Müller, der Bühnenbildner des Staatstheaters, für den Film ein neuer Mann.“

Willy Birgel vor Gericht.

Moabit in Tempelhof nachgebildet.

Die Filmarchitekten Ludwig Reiber und Willy Depenau haben diesmal, ehe sie an die Arbeit gingen, in Moabit ihre Studien gemacht. Selten sah man denn auch ein Tonfilmatelier so unheimlich echt und in jeder Kleinigkeit der Wirklichkeit entsprechend zu einem Verhandlungssaal umgebaut wie hier das eine Ufa-Atelier in Berlin-Tempelhof. Auf zwölf Tage ist „Der Fall Deruga“ vor dem Schwurgericht berechnet, zwölf Tage lang werden in diesem Saal Richter und Geschworene, Staatsanwalt, Verteidiger und der Angeklagte nicht nur im grellen Licht des öffentlichen Interesses, sondern auch in den Strahlenbündeln der Scheinwerfer, vom scharfen, mitleidlosen Auge der Kamera beobachtet, stehen.

Früher waren derartige Filme in ihrem ganzen Inhalt lediglich auf Sensationen abgestellt und daher auch meist von vornherein verzeichnet. Heute erleben wir, daß nicht nur die Vorbereitung der äußeren Umwelt sehr gewissenhaft vorgenommen wird und daß selbstverständlich aus dem Drehbuch alles, was nicht juristisch hieb- und stichfest ist, rechtzeitig entfernt wird, sondern daß sogar während der ganzen Dauer der Aufnahmen dem



Zeichnung Meissl-Ufa

Willy Birgel
im Ufa-Film „Der Fall Deruga“

Spielleiter — sogar während der ganzen Dauer der Aufnahmen dem Spielleiter — hier im „Fall Deruga“ ist es Fritz Peter Buch — ein erfahrener Beamter der Staatsanwaltschaft zur Seite steht, um jeden falschen Ton und jedes Mißverständnis rechtzeitig zu verhüten.

In der Anklagebank steht Staatsschauspieler Willy Birgel. Als Doktor Deruga, Halsarzt in München, hat er sich zu verantworten: „Sie sind angeklagt, Ihre geschiedene Ehefrau durch Gift vorsätzlich getötet zu haben. Ferner werden Sie beschuldigt, durch Vorspiegelung falscher Tatsachen Ihre geschiedene Frau zur Abänderung ihres Testaments veranlaßt zu haben . . .“ kommt es aus dem Mund des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Zeunemann. Paul Bildt spielt diesen Richter. Seine Erscheinung wirkt nicht so sehr durch die „Maske“, die dieser famose Darsteller kaum zu machen nötig hat, als vielmehr durch die abgeklärt ruhige, jeder Situation gewachsene Art, in der er die Verhandlung führt und stets die richtigen Worte findet. Willy Birgel steht zu diesem gereiften Mann in der schwarzen Robe im größten Gegensatz. Nervös sind seine Gesten durch die Untersuchungshaft geworden, und zuweilen läßt er die Illusion kommt die vollendete Kunst im Gebrauch des Wortes als Darstellungsmittel bei beiden Schauspielern ungemein eindrucksvoll zur Wirkung. Dieser Doktor Deruga ist ein überaus kluger und schlagfertiger Mensch.

Fritz Peter Buch, der Regisseur, und Werner Bohne, der Lenker des Kameraauges, haben hier in diesem Vernotwendige Selbstbeherrschung vermissen, wenn er auf eine Frage des Vorsitzenden antwortet. In diesen Diahandlungssaal, wo an die hundert Zuschauer und eine Menge von interessanten Zeugentypen dem Gang der Dinge folgen, ein zweites Feld zur Betätigung. Solche Szenen im Gerichtssaal sind in erster Linie aufs Wort gestellt, und ihre Auflösung in eine Reihe von Bildern, die zwar typisch und für sich interessant sein müssen, aber doch keinen Moment ablenken dürfen von dem Fortgang der eigentlichen Handlung, auch wenn sie nur zu hören ist, gehören mit zu den schwierigsten Aufgaben eines Films.

Sie zu lösen, hilft außer den Genannten eine lange Reihe ausgezeichneter Kräfte mit, von denen wir Georg Alexander, Geraldine Katt, Erich Fiedler, Hans Leibelt, Walter Franck, Ernst Karchow, Dagny Servaes, Käthe Haack, Erika v. Thellmann, Roma Bahn, Erich Ziegel, Leo Peukert, Beppo Brem und H. v. Meyerinck nennen.

H. H.

Herr Kriminalrat trinkt einen Mokka.

Harald Paulsen, wieder einmal anders.

Wenn Edgar Wallace den Kriminalrat Wiegand gekannt hätte, würde er sich sicher gefreut haben. Sie hätten zusammen eine Tasse Mokka getrunken und sich lange darüber unterhalten, wer in der Mordsache Holm der Mörder sein könnte. Ich glaube, daß Edgar Wallace etwas verlegen geworden wäre, denn die Herren, die das Drehbuch zu dem N.F.K.-Film der Terra Filmkunst geschrieben haben, die „Mordsache Holm“, werden sich selbst den Kopf zerbrochen haben, wer die Tat begangen hat. Wenn nicht einmal ein so kluger Mann wie der Kriminalrat Wiegand auf den ersten Anhieb dahinterkommt, dann darf man annehmen, daß der gordische Knoten von geschickten Fingern geknüpft ist. Außerdem gehört der Herr Kriminalrat, von dem hier die Rede ist, nicht zu den Hellsehern, die aus einem Aschenstäubchen auf die Haarfarbe eines Verbrechers schließen. Andere machen es sich bequem: sie starren auf den Boden, heften den Blick auf eine Gardinenschnur, entdecken irgendwo den Zipfel einer Briefmarke und wissen dann genau, daß kein anderer als der Herr Fritz Sch. aus der Ypsilonstraße der Verbrecher sein kann.

Fragen Sie mal Herrn Wiegand, ob sein Beruf wirklich so einfach ist. Er wird genau so lächeln, wie er zu lächeln pflegt, wenn er einem Menschen, den er verhört, eine Zigarette anbietet. Und Sie werden schon nach den ersten paar Worten den Eindruck haben, daß dieser Mann nicht aus einem Roman entsprungen ist, sondern mit beiden Beinen mitten im Leben steht. Sie werden die Ueberzeugung mitnehmen, daß sein verantwortungsvoller Beruf allerhand Eigenschaften erfordert, die nicht jedem gegeben sind: Lebenskenntnis, Instinkt für Menschen, Kombinationsgabe, Logik und Taktgefühl.

Den Kriminalrat Wiegand, der die Untersuchung in der „Mordsache Holm“ leitet, spielt der große Verwandlungskünstler Harald Paulsen, der das Talent hat, so unheimlich glatt und undurchsichtig zu sein. Er ist schon deshalb ein ausgezeichneter Kriminalrat, weil er gleichzeitig ein Spezialist für Gauner, Verbrecher und Hochstapler ist. Es ist erfreulich, daß man ihn nicht auf Ganoven festlegt, wenn er auch bisher diese Ganoven so echt gespielt hat, daß er sie als Kriminalrat Wiegand jederzeit vom Fleck weg verhaftet hätte. In diesem Fall hätte Paulsen sich selbst verhaften müssen!

Harald Paulsen, der sich zum ewigen Komödiantentum bekennt, hat mir selbst einmal erzählt, daß er alle seine Rollen aus der äußeren Bewegung, aus dem Tänzerischen gestaltet. Er hat ein scharfes Auge für den besonderen Bewegungsrythmus eines Menschen. So erwachsen die Rollen, die er spielt, aus ihrer körperlichen Eigentümlichkeit.

Der Kriminalrat Wiegand, eine ausgesprochen sympathische und menschlich gut gesehene Figur, ist ein Diplomat unter den Kriminalräten. Wenn er jemanden verhört, macht er es auf eine fast gemütliche und intime Art, um das Vertrauen des Verhörten zu gewinnen. Er bietet seinem nervösen „Gast“ mit liebenswürdiger Geste eine Zigarette an, weil er weiß, daß eine Zigarette in vielen Fällen der beste Motor für eine Unterhaltung ist. Da steht ein Assessor unter dem Verdacht, in einen Mordfall verwickelt zu sein. Was tut Kriminalrat Wiegand? Er läßt Mokka servieren. Und als das Verhör beendet ist, das eigentlich kein Verhör, sondern eine Konversation, richtet der Kriminalrat an den Assessor so nebenbei eine höfliche Frage: „Haben Sie in der nächsten Zeit eine Reise vor?“

Zu den Damen ist Herr Wiegand von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit, die manchmal mit einem Schuß Ironie gewürzt ist. Sobald er es mit einem primitiven Menschen zu tun hat, ändert er seine Taktik und bedient sich einer burschikosen Ausdrucksweise. Während er zum Beispiel einem kleinen, verschüchterten Mädchen einen Taler in die Hand drückt, um es zu beruhigen, spricht er mit der Ida Ladosche, wie man eine aufgetakelte Gaunerin behandelt, die schon manches auf dem Kerbholz hat. „Na, dann woll'n wir mal, nicht?“ sagt er zu ihr, und er nennt sie beim Vornamen.

Trotz allem: es ist nicht gut Kirschen essen mit ihm. Oft ist sein Lächeln eine Maske, hinter der eine Energie und ein scharfer Verstand verborgen sind. Dieser Mann, der seine „Gäste“ mit Glacéhandschuhen anfaßt, kann von einer schneidenden Schärfe sein. Die Untergebenen haben Respekt vor ihm, denn sie wissen, daß der Kriminalrat Wiegand einer der tüchtigsten und fähigsten Beamten ist, der nur ein Ziel kennt: mit den taktisch besten Mitteln die Spur eines Verbrechens aufzudecken. Eine Bombenrolle für Paulsen!

R.



Elisabeth Wendt Photo: Terra

spielt neben Harald Paulsen die Hauptrolle im neuen Terra-Film „Mordsache Holm“.

Neues von Valentin.

Karl Valentin in seiner Gutmütigkeit hatte einem befreundeten Schauspieler eine Summe Geldes geliehen, gerade so viel, um ihm aus einer plötzlichen Verlegenheit zu helfen. Aber der rührte sich nicht, es zurückzuzahlen. Nach mehreren Jahren begegnete Valentin zufällig wieder seinem Schuldner, der den freudig Ueberraschten spielte: „Karl, wie lange haben wir uns eigentlich nicht gesehen?“

Valentin zog seine Stirne kraus:

„Mit Zinsen müssen dös heut akkurat vierhundertund achtzig Markln san!“

*

Valentin fühlte sich recht unpäßlich und suchte einen Arzt auf.

„Na, wo fehlt's Ihnen denn?“

„Mei Magen tut mir weh, a g'schwollene Leber hab i, die Füaß woll'n a net so recht, dö Kopfschmerzen reißen allweil nimmer ab, un wann i vun mir red'n soll, Herr Dokter, nacha fihl i mi selbst a net grad wohl!“

*

Valentin ist mit seiner Liesl Karlstadt draußen vor München im Zoologischen und sieht sich gerade die herrlich bunten exotischen Schmetterlinge an. In der Beschreibung hat er dann gelesen, daß einer dieser Schmetterlinge nur einen Tag lang lebt, was seine Begleiterin, die Liesl, sehr bedauert, indem sie bemerkt, da möchte sie doch lieber kein Schmetterling sein trotz all der schönen Farben.

„I möcht schon!“, meint darauf Valentin, nacha hätt' i mei ganz Leben lang Geburtstag!“

*

Einmal kam Valentin zu spät ins Atelier zum Filmen. „Sei mir net bös“, spricht er zum Regisseur, „i hab net weg können, der Hans Moser hat mi am Telefon an'grufen un dös hat a halbe Stunden dauert!“

„So, der Moser wieder? Was hat er denn gewollt?“

„Ja, geht“, meint Karl Valentin, „gered't hat der Moser dö ganze Zeit, aber was er nacha g'wollt hat, dös hat er net g'sagt.“

Vom Regisseur eines sehr mittelmäßigen Spielfilms wurde Valentin eines Tages gefragt, wie ihm der Film gefallen habe.

„Na alsdann, er hätt' schlechter sein können.“

Empört setzt sich der Regisseur in Positur:

„Wie können Sie so etwas sagen?“

Valentin verzog keine Miene, als er erwiderte:

„Gut! Dann sag' i: er hätt' net schlechter sein können!“

Uraufführungen auf deutschen Bühnen.

„Die Schlacht der weißen Schiffe“.

Generalintendant Alexander Spring hat soeben die hanfische Ballade „Die Schlacht der weißen Schiffe“ von Henrik Herse zur alleinigen Uraufführung für das Schauspielhaus der Hansestadt Köln angenommen.

Triumph der Zeitgenössischen Oper in Berlin.

In der kommenden Spielzeit werden sämtliche Berliner Opernbühnen das zeitgenössische Bühnenschaffen mit besonderem Nachdruck pflegen. Generalintendant Tietjen kündigt für die Staatsoper nicht weniger als drei Uraufführungen an. Und zwar Werke der erfolgreichsten Autoren. Werner Egk wird im Herbst seine neue Oper „Peer Gynt“ persönlich dirigieren. es folgt dann die Uraufführung der Oper „Donna Boba“ von Ermanno Wolf-Ferrari und im Frühjahr die Uraufführung von Rudolf Wagner-Régenys neuester Oper „Die Bürger von Calais“. Keine zweite europäische Opernbühne wird mit drei so gewichtigen Novitäten auf dem Plan erscheinen.

Das Deutsche Opernhaus, das schon in dieser Spielzeit eine Opernuraufführung brachte, wird die neue Oper Arthur Kusterers „Katharina“ uraufführen.

Das Bochumer Schauspiel auf der Grabbe-Tagung in Detmold.

Zum dritten Male wird im Oktober des Jahres das Bochumer Schauspiel auf den alljährlich wiederkehrenden Grabbe-Tagungen in Detmold gastieren.

Jan Kiepura übernimmt die Warschauer Oper.

Die Warschauer Oper soll auf 3000 Sitzplätze erweitert und von Jan Kiepura übernommen werden.

Beginn des Westfalentages 1938 in Siegen.

Das „Krönchen" im Festschmuck.

Von unserem zum Westfalentag entsandten Sonderberichterstatter.

△ Siegen, 8. Juli.

Die Hauptstadt des Siegerlandes, die auf Veranlassung von Landeshauptmann Kolbow in diesem Jahre die große Heimatkundgebung des Westfalentages in ihren Mauern sieht, prangt in herrlichem Festschmuck. Dabei hat es die schmucke, alte Bergstadt eigentlich garnicht nötig, ein besonderes Festgewand anzulegen; sie macht, eingefaßt von den grünen Bergen und durchflossen von der Sieg, auf den Fremden immer einen festlichen Eindruck, zumal, wenn die Sommersonne Stadt und Landschaft in goldenen Glanz taucht. Und das tat sie am ersten Morgen des Westfalentages ausgiebig, und man freute sich selbstverständlich darüber nach den langen Wochen, die uns so wenig sommerliches Wetter und so viel grauen Himmel brachten.

Die Stadt Siegen und ihre Einwohner haben sich reichlich bemüht, die vielen Fremden festlich zu empfangen. Vom Bahnhof an, vor dem ein Flaggenwald in den Farben des Dritten Reiches und allen westfälischen Städten aufgebaut ist, bis hinaus zum alten Schloß und quer durch Altsiegen hindurch ist kein Haus, das außer den Fahnen nicht noch reichsten Schmuck zeigt. Die Bahnhofstraße wird besonders eindrucksvoll durch die auf beiden Seiten erbauten drei Meter hohen Pylonen aus Tannengrün, geschmückt mit silbernen Bändern und gekrönt mit den Hoheitszeichen des Staates. Prächtig geschmückt ist auch die Siegbrücke, die die beiden Standbilder des Knappen und des Eisenhüttenmannes trägt.

Zahlreiche Heimatfreunde weilen schon seit Donnerstag in Siegen. Die ersten Morgenzüge am Freitag brachten neuen Zustrom, erstaunlich viele Autos brausen durch die engen, kurvenreichen und steilen Straßen, und gegen Mittag sieht man schon an dem gesteigerten Verkehr auf Straßen und in den Lokalen, daß Siegen, das „Krönchen", wie die Siegerländer liebevoll und zärtlich die Perle ihres Landes nennen, vor großen Tagen steht.

Mit einer

Arbeitstagung des Heimatgebietes Siegerland-Wittgenstein des Westfälischen Heimatbundes

im Bürgerhaus wurde der Westfalentag eingeleitet. Heimatsgebietsleiter Postamtmann Fahrenberg eröffnete mit Worten herzlicher Begrüßung die Tagung. Er gedachte besonders der zahlreich erschienenen Ehrengäste von Staat, Partei und Wehrmacht und widmete ein Wort ganz besonders herzlicher Begrüßung dem Landesleiter des westfälischen Heimatbundes, Landeshauptmann Kolbow, der die Stadt Siegen zum Tagungsort gewählt habe, um in erster Linie die 120jährige Treue der Siegerländer zum Lande Westfalen zu ehren. Die Bedeutung des Westfalentages gehe weit über Siegens Grenzen hinaus, das Bismarck einmal einen hellen Stern der deutschen Industrie genannt habe. Die Heimatarbeit im Siegerland und Wittgensteiner Land müsse auch Volkstumsarbeit sein. Kein Befähigter dürfe seine Mitarbeit daran versagen. Letztes großes Ziel aller Volkstumsarbeit sei die Verwirklichung der Volksgemeinschaft.

Der Redner dankte abschließend allen, die an den Vorbereitungen zum Westfalentag mitgearbeitet haben, insonderheit auch dem Oberbürgermeister der Stadt Siegen und dem Landrat. Als Zeichen herzlichen Dankes überreichte er Landeshauptmann Kolbow ein Angebinde als kleine Anerkennung des Landes Jung-Stillings. Dann gedachte die Versammlung mit einem Siegheil des Führers.

Kreisleiter Preußer begrüßte die Heimatfreunde und bat alle Gäste, sich in diesen Tagen das Siegerland gut anzusehen, auf das alle Einheimischen sehr stolz seien. Allen Kritikern sei nur das eine Wort gesagt: Tretet ein in den Heimatbund und arbeitet mit, damit ist uns allen geholfen! Immer aber wollten die Siegerländer ein heimatliebendes, fleißiges und selbstbewußtes Völkchen sein.

Landeshauptmann Kolbow dankte allen Siegerländern, in deren Mitte er die sechs schönsten Arbeitsjahre seines Lebens verbracht habe, für die echt westfälische Treue und Gründlichkeit, mit der man den Westfalentag 1938 vorbereitet habe. Nach einem Rückblick auf fünf Jahre harten Kampfes und auf weitere fünf Jahre ernster Aufbauarbeit schloß der Redner mit der Versicherung, daß auch der Westfalentag 1938 nichts anderes sein solle als Hilfe am Aufbauwerk des Führers.

Einen interessanten Vortrag über das Thema „Heimat, Wirtschaft, Siedlung im Siegerland" hielt Museumsdirektor Dr. Dr. Kruse, Siegen. Ausgehend von dem Grenzlandcharakter, den das Siegerland von Anfang seiner Geschichte an gehabt habe, ging der Redner auf die vorgeschichtliche Siedlung im Siegerland und die erste Entwicklung des Eisenhüttenwesens ein. Er streifte die Besiedlung der Täler, die Verlegung der Hütten- und Eisenhämmer in die Flußläufe und beschäftigte sich mit der Siegerländer Haubergswirtschaft und der Wasserwirtschaft. Auch die Stadt Siegen und ihre Topographie, die Gegensätze zwischen Stadt und Land, und schließlich die Entwicklung vom 19. Jahrhundert, den Straßenbau, die ersten Eisenbahnprojekte und die jüngste Entwicklung des Siegerlandes zog der Redner in den Kreis seiner Betrachtungen, die reichen Beifall fanden.

Landesplaner Dr. Rosenberger-Münster hielt einen Vortrag über „die zukünftige Gestaltung des Heimatraumes", der durch Ausführungen von Professor Gustav Wolf-Münster über „Heimatliches Bauen im Siegerland" seine Ergänzung fand. Auf die Frage, warum es so schön im Siegerland sei, gibt es zwei verschiedene Antworten: der beschauliche Mensch liebt die stillen Täler, hohen Berge und in zeitlosem Frieden liegende Dörfer des Siegerlandes, der Tatmensch aber seine Schätze bergende Erde, seine rauchenden Schlote, seinen unablässig brandenden Verkehr! Beides zusammen aber erst macht den Wert des Siegerlandes aus: ursprüngliche Natur und menschliches Werk. Selten ist eine so glückliche Verbindung von Natur und Werk möglich, aber selten sind auch die Gegensätze so scharf und erscheint der Kampf des Menschenwerkes so leicht gegen das Wirken der Natur gerichtet. Vorteilhaft ist es, wie hier der Arbeiter Gelegenheit hat, ein Stück Heimatboden zu besitzen und zu bearbeiten, so daß sich leichter als anderswo ein werktreues Volk und staatsbewußtes Arbeitertum bilden konnte.

In einer Folge von Lichtbildern zeigte der Redner eine Reihe von guten und schlechten Beispielen Siegerländer Bauart und schloß mit den Worten: „Wir wollen in das willkürliche Bauen eine planvolle Ordnung bringen!" In diesem Satz hat der Führer zusammengefaßt, was auch dem Siegerland zur Richtschnur werden muß. Dann wird man auch in Zukunft und mit noch größerem Recht sagen dürfen: Es ist schön im Siegerland.

Mit der

Mitgliederversammlung des westfälischen Heimatbundes

am Nachmittag im Bürgerhaus eröffnete Landeshauptmann Kolbow nach der einleitenden Arbeitstagung des Gebietes Siegerland—Wittgenstein den Westfalentag. Die feierliche Uebergabe des Bundesbanners durch den Bürgermeister der Stadt Paderborn, Kosiek, in die Obhut des Oberbürgermeisters Fißmer der Stadt Siegen schloß sich an. Das Banner wird jetzt in Siegen bis zum nächstjährigen Westfalentag aufbewahrt werden. Mit diesem schönen Brauch begann vor zwei Jahren die Stadt Soest.

Landeshauptmann Kolbow begann seine Ansprache mit einem Gedenkwort an die Toten des vergangenen Jahres. Er führte dann aus: Die Bekämpfung der verstädterten Gesinnung und der hieraus folgenden Landflucht sowie die ideelle Stärkung der natürlichen Gliederungen des Volksaufbaues bleiben auch im kommenden Jahre die Hauptziele des Bundes. Es gilt, den westfälischen Menschen in seiner angestammten Art zu erhalten. Er muß mit den wahren Werten seiner Heimat immer mehr bekannt gemacht werden, so daß sie ihm schließlich ganz klar zum Bewußtsein gebracht werden, — es gilt, seinen Heimatstolz zu wecken und zu kräftigen. Vor allem tut die Pflege der plattdeutschen Sprache not. Weiter steht im Vordergrund der Arbeit das Streben nach einer landschaftsgebundenen Baupflege, die Förderung eines heimatbewußtschaffenden Handwerkertums, der Naturschutz und die Landschaftsgestaltung, sowie die Familien- und Sippenforschung.

Der Bundesleiter führte weiter aus, daß der Westfälische Heimatbund in diesem ideellen Streben immer mehr zu einer geistigen Gemeinde zusammenwachsen müsse, die das Bewußtsein der westfälischen Stammesart in sich trage und garantiere und von sich aus befruchtend in diesem Sinne auf alle anderen Faktoren des öffentlichen Lebens einwirke. Begeisterung, Idealismus, Fleiß und persönliche Einsatzbereitschaft, frommer Sinn und Ehrfurcht vor allem natürlichen Werden: so soll der Westfälische Heimatbund ein kerngesundes, bewußt konservatives Element in Westfalen darstellen und so seinen Platz ausfüllen.

Mission für Großdeutschland. Westfalen sei seit 1000 Jahren geistiger Mittler zwischen den beiden großdeutschen Volksstämmen der Franken und Sachsen, zwischen Oberdeutschland und Niederdeutschland mit ihren verschiedenen Temperamenten, durch deren harmonischen Zusammenklang Großdeutschland lebe. Der diesjährige Tagungsort Siegen gewinne unter dieser Betrachtung eine symbolische Bedeutung und die Zusammengehörigkeit des Siegener- und Wittgensteinerlandes zum Raume Westfalen könne man in ihrer tiefen Bedeutung nur dann recht verstehen, wenn man sich dieser geschichtlichen Mittleraufgabe Westfalens bewußt sei. Der Bundesleiter schloß seine Ausführungen mit herzlichen Dankesworten an alle Mitarbeiter und Freunde des westfälischen Heimatbundes.

Der Mitgliederversammlung schloß sich eine

Gemeinsame Tagung des Westfälischen Heimatbundes und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

an.

Auch hier wandte sich Landeshauptmann Kolbow an die Heimatfreunde. Er stellte fest, daß es im Gau Westfalen-Süd das erste Mal sei, daß die Bewegung gemeinsam mit dem Westfälischen Heimatbund den Westfalentag veranstaltet, nachdem im vorigen Jahre in Paderborn bereits der erste Anfang mit dieser Gemeinschaftsarbeit gemacht worden sei; er sprach der Deutschen Arbeitsfront seinen Dank für ihre Bereitschaft hierzu und für ihre Aufgeschlossenheit für die Heimatarbeit aus und schloß mit dem Bekenntnis des ehrlichen Willens zu gegenseitiger achtungsvoller und kameradschaftlicher Ergänzung und Zusammenarbeit.

Gauobmann Ernst Stein betonte am Anfang seiner Ausführungen, die Grundlagen eines jeden echten Volkslebens seien Heimat, Volkstum, Arbeit. Diese unzertrennlichen Begriffe seien auch die tragenden Pfeiler deutschen Lebens und ständen im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Arbeit. Die Deutsche Arbeitsfront und die zu ihr gehörige NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" als die von der Partei beauftragte Organisation hätten die Verpflichtung, diesen Abschnitt deutschen Lebens mit allen fördernden Kräften zu bearbeiten. Der Dank des Redners galt dem Landeshauptmann Kolbow als Leiter des Westfälischen Heimatbundes für die fördernde Zusammenarbeit zum Westfalentag 1938 in Siegen.

Der arbeitsreiche, harmonisch verlaufene erste Tag des Siegener Westfalentages wurde mit einem Abendsingen auf öffentlichen Plätzen in Siegen und im Siegerland beschlossen.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner über das neue Eherecht.

Die Wesensgrundsätze des Gesetzes.

DNB **Berlin**, 9. Juli.

Vor Vertretern der deutschen Presse machte Reichsjustizminister Dr. Gürtner in Berlin längere Ausführungen über das neue großdeutsche Eherecht, in denen er in anschaulicher Weise die Wesensgrundsätze dieses Gesetzeswerkes darlegte, das von weiten Kreisen der Bevölkerung, namentlich im Lande Oesterreich, als eine Erlösung von einem unerträglichen Zustand betrachtet wird.

In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte der Minister den Satz, der das Gesetz selbst bis in den letzten Paragraphen beherrscht: „Die Ehe ist kein Vertrag!" Das Eherecht könne nach nationalsozialistischer Auffassung auf keinen Fall irgendwie etwa in das Vertragsrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches eingegliedert werden.

Wenn die Familie die Zelle des Staates ist, müsse der Staat das Recht und die Pflicht haben, sich um die Ehe zu kümmern und das Zustandekommen gewisser Eheschließungen zu verhindern.

So werde nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes durch den Staatsanwalt die verwerfliche Ehe zertrümmert, die entgegen dem Verbot des Rasseschutzgesetzes oder nur mit dem Willen geschlossen wurde, etwa den Namen des Mannes oder seine Staatsangehörigkeit zu erwerben.

Bei der Schilderung der Einzelheiten des neuen Eherechts befaßte sich Minister Dr. Gürtner u. a. mit dem schwierigen Problem des Ehebruchs. Er erwähnte, daß von mancher Seite die Forderung erhoben wurde, den Ehebruch überhaupt nicht als absoluten Ehescheidungsgrund gelten zu lassen und dem Richter die Entscheidung zu überlassen, ob im gegebenen Fall das Verhalten des Ehebrechers als ausreichender Ehescheidungsgrund anzusehen sei. Das Gesetz sei diesen Weg schon deshalb nicht gegangen, weil es nach deutschem Rechtsempfinden unvorstellbar sei, daß ein Dritter entscheiden soll, ob zum Beispiel der Mann einen Ehebruch seiner Frau dulden soll oder nicht. Trotzdem sei der Ehebruch seines absoluten Charakters als Ehescheidungsgrund in gewissem Sinne entkleidet worden.

Wenn der verletzte Ehegatte durch sein ganzes Verhalten bekundet hat, daß er den Ehebruch nicht als ehestörend empfindet, darf er ihn auch nicht als Ehescheidungsgrund verwenden.

Dr. Gürtner betonte weiter, daß eine ganze Reihe von Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über das Eherecht weggefallen seien, die nur formalen Charakter hatten, so z. B. die Vorschrift der dreijährigen Wartefrist bei unzweifelhaft nicht heilbarer Geisteskrankheit, eine Bestimmung, die man nur als Schikane ansehen konnte, oder das komplizierte Verfahren bei der sogenannten böswilligen Verlassung.

Mit besonderem Nachdruck wandte sich Minister Dr. Gürtner gegen den Einwand, der bei flüchtigem Lesen des Gesetzestextes erhoben werden könnte, daß das Gesetz nicht bestimmt genug gefaßt, daß es zu dehnbar, zu elastisch sei. „Dieses Gesetz", so erklärte Dr. Gürtner, „geht genau den Weg, den alle neuen nationalsozialistischen Gesetze gegangen sind. Es bedeutet eine Abkehr von der Form zum Inhalt, vom Formalen zum Wesentlichen. Man kann nicht im Eherecht ein Gesetz schaffen, das den unzähligen Varianten des Lebens gerecht wird. Der Gesetzgeber muß sich damit begnügen, ganz allgemeine Richtpunkte zu geben und im übrigen dem Richter einen Maßstab in die Hände zu legen, nach dem der einzelne Fall mit sehr starkem freien Ermessen entschieden werden muß. Was ein ehrbarer, anständiger Mensch bezüglich seines Verhaltens in der Ehe zu tun und zu lassen hat, ist ja eine Vorstellung, die in diesem Staat und in diesem Volk eine wirklich feste Grundlage gefunden hat."

Die Tatsache, daß die Ehe kein Vertrag ist, soll nach Mitteilung des Ministers auch äußerlich dadurch zum Ausdruck kommen, daß der Standesbeamte die Ehe „im Namen des Reiches" für geschlossen erklärt. Durch den Zusatz „im Namen des Reiches" soll jedem Volksgenossen zum Ausdruck gebracht werden, daß die Eheschließung ein staatlicher Hoheitsakt und kein bürgerlich-rechtlicher Vertrag ist.

Dr. Gürtner schilderte dann im Einzelnen die Gestaltung des Ehescheidungsrechts und erläuterte die einzelnen Ehescheidungsgründe, wobei er besonders die Unterschiede gegenüber dem geltenden Recht klar herausstellte. Die Bestimmung, daß eine Ehe geschieden werden kann, wenn einer der Ehegatten unfruchtbar sei, erfahre in der gleichen Vorschrift eine Einschränkung, die man populär etwa dahin formulieren könne: „Du darfst durch diese Scheidungsklage Dich aber nicht als einen gemeinen Menschen offenbaren!", d. h. das Scheidungsbegehren muß sittlich gerechtfertigt sein.

Aus einer Schilderung des geradezu grotesken Zustandes, der in Oesterreich bisher auf diesem Gebiet geherrscht hat, entwickelte Dr. Gürtner zum Schluß die unbedingte Notwendigkeit, dieses Gesetz mit größter Beschleunigung einzuführen. „In Oesterreich wird dieses Eherecht mit einer geradezu leidenschaftlichen Sehnsucht erwartet, und ich bin glücklich und froh, daß es gelungen ist, das neue Eherecht schon am 1. August in Kraft zu setzen", erklärte Dr. Gürtner. „Der Stand der Ehe in einem Volk, die Frage der Familie, ist einer der sichersten Gradmesser für die Lebenskraft eines Volkes", schloß er seine Ausführungen, „und ich habe die Ueberzeugung, daß die Lebenskraft des deutschen Volkes so stark und die Möglichkeiten der Erziehung zu einer gesunden Eheauffassung so groß sind, daß die Aufgaben, die dem Eherecht übrigbleiben, nurmehr eine Sicherung und Festigung des Eheswesens darstellen."

Die Mitwirkung der Akademie für Deutsches Recht.

Berlin, 8. Juli.

An dem Zustandekommen des soeben veröffentlichten neuen Ehegesetzes hatte die von Reichsminister Dr. Hans Frank ins Leben gerufene Akademie für Deutsches Recht hervorragenden Anteil. Dr. Frank widmet dem Gesetz ein Geleitwort, in dem es heißt:

Die Akademie für Deutsches Recht konnte nach ihrem Aufgabenbereich und ihrer organisatorischen Struktur nichts anderes wollen als die elementaren revolutionären Gedanken, die die Partei in ihrem Programm für die Entwicklung des deutschen Familienlebens aufgestellt hat, fürsorglich in eine rechtliche Verwertungsmöglichkeit zu übernehmen und unter Heranziehung aller maßgeblichen Reichs- und Parteistellen dafür zu sorgen, daß aus dem politischen Wollen einer revolutionären Grundhaltung das elementare Gut einer Gemeinschaftsordnung in Gesetzesform wird. Wenn es trotz der Schwierigkeiten, die die hier behandelte Rechtsmaterie bot, zu einem Gesetz in einem Zeitpunkt kommen konnte, in dem es wegen der unhaltbar gewordenen Zustände in Oesterreich als dringendstes Gebot der Stunde erschien, dann ist dies in erster Linie den von allen beteiligten Stellen vorbehaltlos anerkannten Vorarbeiten zuzuschreiben, die der Familienrechtsausschuß der Akademie für Deutsches Recht unter seinem Vorsitzenden, Rechtsanwalt Dr. Ferdinand Mößmer-München, geleistet hat. Der erste Schritt zur Schaffung eines einheitlichen großdeutschen Ehe- und Familienrechtes ist mit diesem Gesetz getan, und die Wege für eine gesunde Weiterentwicklung sind freigelegt. Dem Familienrechtsausschuß aber bleibt die hohe Aufgabe, aus der Beobachtung der Auswirkungen dieses Gesetzes und durch die weitere Bearbeitung der noch offen stehenden Probleme die Grundlagen für ein Familienrecht zu schaffen, das den biologischen und kulturellen Bedürfnissen des Volksganzen vollauf gerecht wird und die Familie zum Glück des Volkes und des Einzelnen werden läßt.

Besonders nachdrücklich wies Landeshauptmann Kolbow darauf hin, daß das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ganz Niederdeutschlands die Grundlage sein müsse, auf der allein und in der richtigen Weise westfälisches Stammestum gepflegt und weiter entwickelt werden könne. Diese Stärkung des gesamtniederdeutschen Zusammenhanges auf dem Gebiet der Volkstumspflege sei geradezu die westfälische

Geschwindigkeitsrekord eines deutschen Leichtflugzeuges.

DNB **Berlin**, 8. Juli.

Am Freitagvormittag ist es abermals einem deutschen Flugzeug gelungen, einen internationalen Geschwindigkeitsrekord in der Klasse der Leichtflugzeuge aufzustellen. Ein zweisitziges Reiseflugzeug Ar 79 der Aroda-Flugzeugwerke in Brandenburg an der Havel erreichte mit der Besatzung Flugzeugführer Lüber und Beobachter Walter eine über 1000-km-Strecke eine Geschwindigkeit von 218,77 std/km. Dieser Geschwindigkeitsrekord war bisher vom Ausland noch nicht aufgestellt, da für Leichtflugzeuge dieser Klasse mit Motoren von höchstens vier Liter Zylinderinhalt allein schon die Zurückstellung einer 1000 km-Strecke ohne Zwischenlandung kaum möglich war. Der Rekordflug liefert somit gleichzeitig den Beweis, daß Deutschland dem Ausland gegenüber auch im Leichtflugzeugbau einen erheblichen Fortschritt verzeichnen kann. Bei dem Flugzeug handelt es sich um eine serienmäßige Maschine, die mit einem 105 PS-Hirth-Motor ausgerüstet ist.

Die Rekordleistung, die durch Sportzeugen der FAI beurkundet wurde, ist vom Aeroklub von Deutschland zur Anerkennung als internationaler Rekord angemeldet worden.



Aus dem Gau Westfalen-Nord.

Egger-Lienz-Ausstellung in Bielefeld.

× Eine gemeinschaftlich vom Amt des Beauftragten für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP und von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zusammengetragene Gedächtnisausstellung für den Tiroler Bauernmaler Egger-Lienz ist von der Stadt Bielefeld übernommen worden und wird dort am Mittwoch, dem 13. Juli 1938, nachmittags 17 Uhr (nicht, wie zuerst gemeldet, am 6. Juli!) im Kunsthaus, Hindenburgstraße, eröffnet. Die Ausstellung umfaßt in 100 Gemälden, Zeichnungen und Entwürfen das gesamte Werk des Künstlers in seinen wesentlichen Arbeiten und ist daher ein Ereignis auf dem Gebiete der bildenden Kunst, das in seiner Art als einmalig angesprochen werden muß.

Modellbauarbeit in Westfalen.

Fünf Jungen aus Westfalen beim Modellbauwettbewerb in Berlin.

× In Westfalen, im Bereich der NSFK-Gruppe 10, wird der Modellbauerei die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Sie vollzieht sich hauptsächlich in den Modellflug-Arbeitsgemeinschaften, deren Träger die Schulen sind, denen ausgebildete Lehrer und die Werkstätten unter Aufsicht des NSFK zur Verfügung stehen, während je in den späteren Jahren die Hitlerjugend die ganze Arbeit trägt.

In den nächsten Tagen findet nunmehr auf dem Flugplatz in Rangsdorf bei Berlin ein aus ganz Deutschland beschicktes Ausscheidungsfliegen für Motorflugmodelle statt. Die Gesamtzahl der Teilnehmer beträgt 65, unter ihnen sind fünf Jungen aus Westfalen. Aus ihrer Mitte werden die zwölf besten Modellbauer ermittelt und ihnen winkt dann die hohe Ehre, die deutschen Farben auf internationalen Wettbewerben zu vertreten. Die sechs ersten nehmen bereits in einigen Wochen an dem Wettbewerb um den Wakefield-Pokal teil, der diesmal in Frankreich ausgeflogen wird (Modelle mit Gummi-Motor-Antrieb); die zweiten sechs sind gar auserkoren, an dem Motorflugmodellwettbewerb in Jugoslavien an den Start zu gehen, der um den Pokal des Königs Peter veranstaltet wird.

In Westfalen wird Ende Juli ein Ausscheidungsfliegen in den Borkenbergen durchgeführt zur Ermittlung der westfälischen Wettbewerbsmannschaft für den Reichswettbewerb für Motorflugmodelle, der am 28. August durch den NSFK-Korpsführer, Generalleutnant Christiansen, ebenfalls in den Borkenbergen, der westfälischen Rhön, stattfindet. Er wird besonders interessant dadurch, daß zum ersten Male im großen Rahmen Schwingenflugmodelle starten.

Verkehrserziehung im Betrieb.

Appelle in nordwestfälischen Betrieben.

× Vom 24.—30. Juni veranstaltete das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda eine große Verkehrsunfallverhütungsaktion, die von allen beteiligten Stellen (Polizei, NSKK und Presse) tatkräftig unterstützt wurde. Wenn aber eine Dauerwirkung erzielt werden soll, so darf die Aktion mit ihrer offiziellen Beendigung nicht als abgeschlossen gelten. Darum hatte auch die Deutsche Arbeitsfront sich innerhalb ihres Wirkungskreises die gleiche Aufgabe gestellt. Diese Aktion der Deutschen Arbeitsfront wurde durchgeführt als „Sicherheit auf dem Arbeitswege", und zwar vom 5. bis 7. Juli. In allen Betrieben des Gaues Westfalen-Nord waren an diesen Tagen Betriebsappelle angesetzt, auf denen die Arbeitskameraden in geeigneter Weise auf die Verkehrsgefahren, die ihnen auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte drohen, aufmerksam gemacht wurden.

Kurzmeldungen der Partei.

× **Die Hitler-Freiplatzspende im Juni.** Im vergangenen Monat wurden 357 Parteigenossen und Angehörige der Gliederungen und 126 Volksgenossen in Hitlerfreiplätze vermittelt. Aus anderen Gauen wurden 321 Parteigenossen und 132 Volksgenossen aufgenommen. Außerdem wurden 3 Parteigenossen in Kur-Freiplätze verschickt. An neuen Freiplätzen wurden im Monat Juni 885 geworben, außerdem 7 Kurplätze.

*

× **Die NSV-Kinderlandverschickung meldet.** Im Monat Juni wurden 4381 Kinder landverschickt, und zwar hauptsächlich aus den Kreisen Emscher-Lippe, Recklinghausen, Münster-Warendorf, Lüdinghausen und Beckum. Aus fremden Gauen wurden 4038 Kinder aufgenommen. Die Verwandten-Kinderverschickung der NSV meldet die Zahl 1096.

*

× **Immer mehr Kindertagesstätten der NSV.** Zu den bestehenden 100 Dauerkindergärten der NSV im Gau Westfalen-Nord kamen im Monat Juni 2 Neueinrichtungen hinzu, und zwar im Kreise Tecklenburg.

Meldung über militärische Uebung.

An die zuständige Krankenkasse.

Der Reichsarbeitsminister hat für die Beurlaubung von Angestellten und Arbeitern zu einer kurzfristigen Ausbildung und Uebung bei der Wehrmacht mit Wirkung vom 1. Juli 1938 u. a. bestimmt, daß der Versicherungspflichtige, der an einer Uebung teilnimmt, den Beginn der Uebung unter Vorlegung des Einberufungsbefehls und die Beendigung der Uebung unter Vorlage des Wehrpasses seinem Arbeitgeber jeweils sofort zu melden hat. Der Arbeitgeber hat innerhalb der Meldefrist den Beginn und die Beendigung (Dauer) der Uebung der Krankenkasse zu melden. Wird die Uebung und ihre Dauer nicht gemeldet, so sind die Beiträge bis zur vorschriftsmäßigen Meldung weiterzuzahlen. Freiwillige Mitglieder haben den Beginn der Uebung unter Vorlegung des Einberufungsbefehls und die Beendigung der Uebung unter Vorlegung des Wehrpasses jeweils sofort schriftlich ihrer Krankenkasse zu melden. Die Meldungen können unterbleiben, wenn für die Zeit der Uebung die vollen Beiträge weitergezahlt werden. Die vorstehenden Bestimmungen gelten sinngemäß für die Teilnahme an einem anerkannten Lehrgang für Zwecke der Leibesübung. Für die Meldungen sind besondere Vordrucke bei den Geschäftsstellen der Krankenkassen erhältlich. Uebungen, die bis zum 30. Juni 1938 nicht beendet waren, sind der Krankenkasse sofort zu melden.

DAF-Beiträge für Parteimitglieder ermäßigt.

× Der Reichsleiter der DAF, Dr. Ley, hat im Einvernehmen mit dem Reichsschatzmeister der NSDAP eine Neuordnung der Beitragszahlung für Parteimitglieder, deren Monatseinkommen bis 220 Rm. beträgt erlassen. Die Inanspruchnahme der Vergünstigung ist abhängig von der Bestätigung der Zugehörigkeit zur NSDAP als Parteigenosse oder Parteianwärter durch die zuständige Ortsgruppe. Von den Verwaltungsstellen sind zu diesem Zweck Einklebeblätter bereitgestellt, die von den Mitgliedern in Empfang genommen werden können, und auf denen sie sich von ihrer zuständigen NSDAP-Ortsgruppe die Zugehörigkeit zur Partei bestätigen lassen. Die Ermäßigung beträgt bis zu einem Einkommen von 220 Rm. monatlich zwei Beitragsklassen, der Mindestbeitragssatz 0,40 Rm. Die Beitragsermäßigung für Parteigenossen oder Parteianwärter, im einzelnen gestaffelt, sieht wie folgt aus: Klasse 4, Einkommen bis zu 40 Rm., bisheriger Beitrag 0,60 Rm., ermäßigter Beitrag 0,40 Rm. Kl. 5, Einkommen bis zu 60 Rm., bisheriger Beitrag 0,80 Rm., ermäßigter Beitrag 0,40 Rm. Kl. 6, Einkommen bis 80 Rm., bisheriger Beitrag 1,20 Rm., ermäßigter Beitrag 0,60 Rm. Kl. 7, Einkommen bis 100 Rm., bisheriger Beitrag 1,40 Rm., ermäßigter Beitrag 0,80 Rm. Kl. 8, Einkommen bis 120 Rm., bisheriger Beitrag 1,80 Rm., ermäßigter Beitrag 1,20 Rm. Kl. 9, Einkommen bis 160 Rm., bisheriger Beitrag 2,20 Rm., ermäßigter Beitrag 1,40 Rm. Kl. 10, Einkommen bis 180 Rm., bisheriger Beitrag 2,80 Rm., ermäßigter Beitrag 1,80 Rm. Kl. 11, Einkommen bis 220 Rm., bisheriger Beitrag 3,40 Rm., ermäßigter Beitrag 2,20 Rm.

Münster und Münsterland.

Wichtige Kleingärtnertagung.

Große Förderungsmaßnahmen in Aussicht gestellt.

-au- **Emsdetten,** 8. Juli.

In der kommenden Woche am Dienstag, 12. Juli, um 14,30 Uhr, findet im Hotel „Zur Post" in Emsdetten eine wichtige Tagung zur Förderung des Kleingartenwesens innerhalb der Stadtgruppe Münster statt. Die Tagung wurde von dem Landesbund des Vereins deutscher Kleingärtner im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten von Münster, der zu dieser Tagung einen Vertreter entsenden wird, einberufen. An der Tagung werden sowohl der Oberbürgermeister der Stadt Münster als auch die Landräte von Münster, Burgsteinfurt, Ahaus, Coesfeld und Tecklenburg teilnehmen. Auf der Tagung sollen die neuen Förderungsmaßnahmen der Reichsregierung für die Kleingärtner besprochen werden. Hierbei wird man auch die als mustergültig bezeichneten Kleingärtneranlagen von Emsdetten eingehend besichtigen.

Tierseuchenstand am 1. Juli 1938

Die im Reichsgesundheitsamt nach den Berichten der beamteten Tierärzte zusammengestellte Uebersicht über den Tierseuchenbestand am 1. Juli 1938 zeigt folgendes Bild: Regierungsbezirk Münster: Maul- und Klauenseuche: 12 Kreise (Ahaus, Beckum, Borken, Coesfeld, Lüdinghausen, Münster-Stadt, Münster, Recklinghausen-Stadt, Recklinghausen, Steinfurt, Tecklenburg, Warendorf), 119 Gemeinden, 1075 Gehöfte; davon neu 37 Gemeinden, 734 Gehöfte.

Frischmelke Kühe stark gefragt.

△ **Hamm,** 8. Juli.

Auf der am Donnerstag in den Städtischen Ausstellungshallen abgehaltenen 112. Versteigerung von Milchkühen und Rindern war die Nachfrage besonders nach frischmelken Tieren so stark, daß fast der ganze Auftrieb von 88 Tieren (75 Kühen und 13 Rindern) in der Versteigerung umgesetzt werden konnte. Verkauft wurden 71 Kühe und 8 Rinder. Während das rheinisch-westfälische Industriegebiet hauptsächlich Interesse für die frischmelken Tiere durch starken Ankauf bekundete, wurden die hochtragenden Tiere beider Klassen zum größten Teil von Süddeutschland ersteigert. Die Qualität war in beiden Klassen sehr gut und hatte naturgemäß auf die Preisbildung großen Einfluß. Der Züchter Wilhelm Stewen in Nordwald bei Soest erzielte für seine Herdbuchkuh „Otti", die sich ebenso gut durch besondere Körperformen wie auch durch sehr gute Milchleistungen auszeichnete, das höchste Gebot von 680 Rm.

Der Auftrieb hatte auch diesmal wieder unter der Maul- und Klauenseuche zu leiden, doch hatte die Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft alles getan, um eine Verschleppung dieser gefährlichen Seuche durch die Versteigerung zu verhindern. Das niedrigste Gebot war für Kühe 250 Rm., für Rinder 280 Rm. Als Durchschnittspreis ergab sich für Kühe 493 Rm., für Rinder 365 Rm., als Gesamtdurchschnitt 480 Rm. Den einzelnen Preisklassen nach stellte sich der Verkauf wie folgt: 210 bis 250 Rm. 1 Kuh, 260—300 Rm. 3 Kühe und 1 Rind, 310—350 Rm. 6 Kühe und 3 Rinder, 360—400 Rm. 6 Kühe und 3 Rinder, 410—450 Rm. 8 Kühe, 460—500 Rm. 14 Kühe, 510—550 Rm. 9 Kühe und 1 Rind, 560 bis 600 Rm. 14 Kühe, 610—650 Rm. 8 Kühe, 660—700 Rm. 2 Kühe.

Die nächste Milchviehversteigerung in Hamm ist am Donnerstag, dem 4. August.

*

‡ **Münster,** 8. Juli. **Was nicht alles gestohlen wird.** In der Nacht zum 1. Juli wurde von einem Hofe an der Sonnenstraße ein Krankenwagen, sogenannter Selbstfahrer, gestohlen. Weiter wurde in der Nacht zum 6. Juli von einem Geschäft auf der Jüdefelderstraße das Friseurbecken, achteckig, verchromt, entwendet.

‡ **Münster,** 8. Juli. **Wer weiß etwas?** Vermißt wird seit dem 3. Juli, gegen 8,30 Uhr, der Anstreicherlehrling Günther Bielstein, geboren am 15. März 1922 zu Helmstadt, zuletzt Münster, Althoffstraße Nr. 90 wohnhaft. B. hat am genannten Tage, zur angegebenen Zeit die elterliche Wohnung verlassen; seitdem fehlt jede Spur von ihm. Beschreibung: 172 cm groß, schlank, mittelblondes, links gescheiteltes Haar, bleiches volles Gesicht, hohe Stirn, hellbraune Augen, gradlinige Nase, mittelgroße Ohren, kleiner Mund, vollständige Zähne, lange Arme, große Hände, lange Beine, große Füße, aufrechter Gang. Bekleidung: Blaue Schirmmütze, schwarze Joppe, braune Kniehose, weißes Oberhemd, weißer Gummikragen, grünliche Krawatte, hohe braune Schnürstiefel, führt fast neues Herrenfahrrad, Marke „Stellbrink", Nr. 96 770, bei sich. Zweckdienliche Angaben an jede Polizeistelle.

‡ **Münster,** 8. Juli. **Ein Anhänger riß sich los.** In der Nacht zum Freitag koppelte sich auf der Warendorfer Straße in Münster der Anhänger eines Lastzuges während der Fahrt selbst vom Motorwagen ab und rollte in den Straßengraben, stieß hierbei gegen einen dünnen Baum und legte diesen um.

-lo- **Ahlen,** 8. Juli. **Motorradunfall.** Der 18 Jahre alte Heinrich Thiele vom Südberg war mit seinem Motorrad auf dem Wege von Ahlen nach Bielefeld. Auf der Umgehungsstraße bei Gütersloh wurde er auf der Kreuzung nach Herzebrock von einem Personenkraftwagen angefahren und erlitt durch den Sturz schwere innere und Kopfverletzungen, die seine sofortige Einlieferung in das dortige Krankenhaus notwendig machten. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Schuld an dem Unglück, das auf Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechtes zurückzuführen ist, trifft den Personenkraftwagen.

-md- **Mettingen,** 8. Juli. **Ein vorgeschichtliches Hügelgrab ausgegraben.** Mitarbeiter des Landesmuseums Münster sind augenblicklich dabei, ein auf dem sogenannten Schniederberg entdecktes vorgeschichtliches Hügelgrab auszugraben. Das Grab hat einen Durchmesser von 17,50 Metern mit einer Höhe von 1,51 Metern über dem gewachsenen Boden. Im Innern des Grabes ist um den Kern ein steinfreier Lehmkranz von ortsfremdem Boden gezogen, dem ein großer Steinmantel folgt, der seinerseits den Lehmkranz überdeckt und mit der Mittelpackung verbunden ist. Dann schließt sich wieder ein schmaler Lehmkranz an und daran nach außen eine breite Steinanschüttung. Eine große Steindecke bedeckt das Ganze. Man vermutet, daß das Grab aus den letzten Jahren der jüngeren Steinzeit oder aus den Anfangsjahren der früheren Bronzezeit stammt.

„Fliegendes Deutschland" in Gelsenkirchen.

Die erste Ausstellung der NSFK-Gruppe 10 Westfalen anläßlich der Gelsenkirchener NSFK-Tage ein großer Erfolg.

(Eigener Bericht.)

Gelsenkirchen, 8. Juli.

Welch hohe Bedeutung dem Flugsport beigemessen wird, das beweist am besten die Tatsache, daß der Flugsportgedanke heute wieder in allen Schichten der Bevölkerung lebendig geworden ist. Vor allem aber die Jugend soll das hohe Ethos des Fliegens kennenlernen.

Dieser hohen Aufgabe dienen die Gelsenkirchener NSFK-Tage der Gruppe 10 Westfalen und in ihnen vor allem die Erste Westdeutsche Ausstellung des NS-Fliegerkorps „Fliegendes Deutschland", die am heutigen Samstag morgen durch den Korpsführer des NSFK Generalleutnant Christiansen eröffnet wurde. Seit Tagen wurde an dem Aufbau der Ausstellung, die eine der großzügigsten ihrer Art ist, in den städtischen Ausstellungshallen in Gelsenkirchen gearbeitet.

Sofort nach Betreten der Halle sehen wir links die Modelle der Vorkriegsflugzeuge, die uns heute als Kinderspielzeuge erscheinen. Alle Flugzeugtypen, wie sie zuerst vom Altmeister des Fliegens, Otto Lilienthal, gebaut wurden, bis zum Ausbruch des Krieges, lernen wir hier kennen. Rechts finden wir die genauen Nachbildungen der Kriegsflugzeuge, wie sie von unseren Fliegerhelden Richthofen, Immelmann, Boelcke usw. geflogen wurden. Weiter finden wir die Modelle der Passagierflugzeuge bis zu den modernsten Großflugzeugen, wie sie heute von den bekannten deutschen Flugzeugfabriken hergestellt werden. Besonderes Interesse findet das Modell der letzten Errungenschaft der Flugzeugindustrie, des Focke-Hubschraubers. Dem Besucher ist auch Gelegenheit geboten, den riesigen Motor zu besichtigen, der von einer deutschen Firma hergestellt wurde und mit dem im vorigen Monat die Weltrekorde im Höhenflug und Schnelligkeitsflug aufgestellt wurden.

Die Ausstellung in den Flugzeugmodellen und Flugzeugen ist so umfassend, daß aber auch gar nichts von dem fehlt, was heute von den deutschen Flugwerken hergestellt wird.

Eine andere Abteilung der Ausstellungshalle zeigt dem Besucher die

Arbeit unserer jungen Segelflieger.

Wir lernen ihre ersten Arbeiten kennen und sehen den Werdegang eines Segelflugzeuges. An den Wänden der Halle zeigen riesige Wandbilder die Entwicklung der verschiedenen Segelflugplätze, große Plakate geben den Werdegang des Fliegens von der Pike an bekannt. Wer den Lebensweg eines Fliegers kennen lernen will, der vom Hitlerjungen an bis zum Motorflugzeugführer sich der Fliegerei widmet, braucht hier nur einen Rundgang zu machen.

Eine große Sonderabteilung ist einer Ausstellung von Modellen gewidmet, wie sie von den Jungen der Volks- und höheren Schulen angefertigt werden. Der Junge, der im 5. Schuljahr ist, arbeitet in diesem Schuljahr in der angesetzten Stunde mit den einfachsten Mitteln an der Herstellung seines ersten Modells. Im folgenden Jahre, wenn der Junge die ihm zur Verfügung stehenden Werkstoffe bereits richtig zu verarbeiten versteht, stellt er bereits die ersten Flugmodelle her und so geht es von Jahr zu Jahr weiter. Die Bauweise der Flugmodelle wird immer komplizierter und damit schwieriger. Man sieht aber hier, daß es sich nicht um eine Spielerei handelt, sondern um erzieherische Arbeit, die den Jungen lehrt, mit den einfachen Werkstoffen umzugehen und sie so zu verarbeiten, daß sie in seinen Händen einen Wert erhalten.

Außer den Flugzeugmodellen, Flugzeugen, Motoren usw. finden wir in der Ausstellung auch Modelle der verschiedenen Segelfluggelände, die naturgetreu nachgebildet sind. Interessante Darstellungen zeigen, wie Langstreckenflüge und Zielflüge geflogen wurden. Besonders interessant ist die Darstellung des Fluges des Segelfliegers Kurt Schmidt beim Rhönwettbewerb, der über eine Strecke von 252 Klm. führte. Hier kann man genau den Flug verfolgen, der einmal in kurzem Abstand über die Erde führte und dann wieder bei günstiger Thermik in große Höhen ging.

In Westdeutschland ist wohl eine Ausstellung in derartigem Umfange noch nicht gezeigt worden. Man kann der Stadt Gelsenkirchen und der Gruppe 10 des NSFK nur dankbar sein, daß sie unter Aufwendung großer Kosten und unendlicher Mühe Baustein zu Baustein zusammentrug, um die Ausstellung so prächtig zu gestalten. Sie wirbt für den deutschen Luftsport, dem sich ein großer Teil unserer Jugend verschrieben hat. Und diese Jugend will das Wollen des Führers verwirklichen, daß das deutsche Volk ein Volk von Fliegern wird, das über Zeiten und Weiten siegt.

Kampfgeist durch Sport.

General der Artillerie von Kluge an die Wehrmachtkämpfer.

Düsseldorf, 8. Juli.

Anläßlich der Eröffnung der Deutschen Wehrmachtmeisterschaften in Düsseldorf hielt der Kommandierende General des VI. Armeekorps, General der Artillerie von Kluge, folgende Ansprache:

Zum erstenmal seit Bestehen der vom Führer geschaffenen neuen Wehrmacht finden sportliche Meisterschaftskämpfe der drei Wehrmachtteile, des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe, gemeinsam statt.

Dank der Großtat unseres Führers, der in den unvergeßlichen Märztagen dieses Jahres Oesterreich in das Reich zurückführte, nehmen an dieser großen Kundgebung soldatisch-sportlichen Geistes nun auch die Soldaten der alten deutschen Ostmark teil.

Und fast ist es wie ein Sinnbild, daß — die von der Donau kamen — nun hier am deutschen Schicksalsstrom im Westen, in der auch von unserem Führer befreiten entmilitarisierten Zone, mit ihren Kameraden um den sportlichen Lorbeer ringen! Es geht aber in diesen Wehrmachtmeisterschaften nicht nur um den Wettkampf der Soldaten untereinander. Vielmehr soll diese Auslese der Wehrmacht zugleich schon eine Vorprüfung für die kommende Olympiade des Jahres 1940 sein. So wird also der Kampf dieser Tage zugleich unsere Jugend auf den Kampf der Jugend der Welt vorbereiten.

Die Leistungen, die Sie — meine jungen Kameraden — hier auf der Kampfbahn vollbringen, sind ein Prüfstein für die sportliche Erziehung unserer Soldaten. Der Sport ist in der Wehrmacht nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Wie alle Ausbildungszwecke, so dient auch der Sport dem einen Ziel: willensstarke, zähe und leistungsfähige Kämpfer zu erziehen, die als „ganze Kerle" — wenn es sein muß — mit Blut und Leben für ihr deutsches Vaterland, für ihr deutsches Volk einstehen.

Der Kampfgeist ist es, den der Soldat im Sport sucht und der ihn stählt. Stolze Spitzenleistungen sind die Gewähr dafür, daß in allen Wehrmachtsteilen mit zäher Energie an der sportlichen Durchbildung gearbeitet wird und daß wir von der Truppe auch hochstehende körperliche Durchschnittsleistungen erwarten dürfen.

Kämpfen Sie diesen sportlichen Wettbewerb nun durch im Geiste echter soldatischer Kameradschaft! Der Besiegte soll stolz auf den Sieger sein, in dem er den Vertreter seiner Truppe, seines Wehrmachtsteils und schließlich der Wehrmacht, mit einem Wort: den Kameraden ehrt.

Im Auftrage des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht grüße ich die hier zum friedlichen, ritterlichen Kampf angetretenen Soldaten aller Dienstgrade und entbiete allen Kämpfern meine besonderen Wünsche für die Erringung höchster Leistungen und Ehren.

Unser aller Gedenken gilt in dieser Stunde dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht.

Wir grüßen unseren Führer und Reichskanzler, den Schöpfer der jungen Wehrmacht, den Befreier der Rheinlande und Gründer des neuen Großdeutschen Reiches, Adolf Hitler.

Das Judentum.

Ein statistischer Beitrag zur biologischen, beruflichen und sozialen Struktur.

Aus dem Vortrag von Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer, Direktor im Statistischen Reichsamt, auf der Münchener Tagung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands.

Die Gesamtzahl der Juden (Glaubensjuden) auf der Erde kann nach einer soeben im Statistischen Reichsamt durchgeführten Zusammenstellung auf rund 17 Millionen beziffert werden. Davon entfallen rund 10 Millionen oder drei Fünftel auf Europa, über 5 Millionen oder fast ein Drittel auf Amerika, nicht ganz 1 Million oder 5,5 v. H. auf Asien, 670 000 oder 4 v. H. auf Afrika und ein zahlenmäßig unbedeutender Rest von 30 000 oder 0,2 v. H. auf Australien. Um das Jahr 1880 lebten noch fast neun Zehntel (88 v. H.) aller Juden in Europa, um die letzte Jahrhundertwende entfielen immerhin noch über vier Fünftel (82 v. H.) auf unseren Erdteil, während heute der europäische Anteil am Gesamtjudentum auf etwa drei Fünftel (60 v. H.) zu beziffern ist. Dagegen hat sich der Anteil Amerikas von 3 v. H. im Jahre 1880 auf 11 v. H. im Jahre 1900 und auf 30 v. H. im Jahre 1937 erhöht. Juden gibt es fast in der ganzen Welt. Am geringsten ist die Judendichte in Asien mit einem Bevölkerungsanteil von 0,08 v. H., während der Judenanteil in Amerika und in Europa beinahe 2 v. H. beträgt.

In Europa kann man im wesentlichen zwei Dichtezentren unterscheiden. Das zahlenmäßig bedeutendste liegt im osteuropäischen Völkermischgürtel zwischen Ostsee und Schwarzem Meer; in dem Viereck, das durch die Städte St. Petersburg, Riga, Wien und Rostow am Don begrenzt wird, leben mehr als 8 Millionen Juden, also fast die Hälfte aller Juden auf der Erde. Das Ostjudentum ist übrigens auch die kinderreichste Gruppe des Judentums, aus der heraus die kinderarmen Gruppen des Westjudentums, des Ueberseejudentums durch dauernde Zuwanderung ergänzt und verstärkt werden. In Polen leben etwa 3,3 Millionen Juden, das ist fast ein Zehntel der Gesamtbevölkerung des polnischen Staates. Ein zweites, allerdings erheblich schwächeres Dichtezentrum zieht sich durch Westeuropa mit den judenreichen Städten London (234 000), Amsterdam, Antwerpen, Frankfurt a. M. (26 000), Nürnberg-Fürth (9500), Zürich. Eine dritte Dichtezone läuft an den Küsten des Mittelmeeres entlang mit Palästina (400 000 Juden) im Osten und Marokko im Westen. Ein viertes starkes Dichtezentrum hat sich im Zuge der Massenauswanderung nach Amerika im Osten der Vereinigten Staaten gebildet. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind mit 4½ Millionen Glaubensjuden der judenreichste Staat der Welt, und Newyork umfaßt mit 2,5 Millionen Juden (das ist ein Viertel der Newyorker Gesamtbevölkerung) 15 v. H. aller Juden des Erdballs.

Die Hälfte aller Juden lebt in Großstädten, und in 18 Großstädten sind mehr als je 100 000 Juden vorhanden. An zweiter Stelle unter diesen Großstädten steht — nächst dem schon erwähnten Newyork — die polnische Hauptstadt Warschau mit 350 000 Juden, das ist fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung Warschaus. An achter Stelle steht Wien mit 178 000 Glaubensjuden (fast 10 v. H. der Gesamtbevölkerung) und an zehnter Stelle Berlin mit 161 000 Glaubensjuden (3,8 v. H. der Bevölkerung). — Alle diese Zahlen müssen als Mindestzahlen betrachtet werden, da sie sich fast ausschließlich auf die Glaubensjuden beziehen. Es sind also nicht die Teile des Judentums erfaßt, die durch Uebertritt zum Christentum oder zur Konfessionslosigkeit ihre blutmäßige Abstammung verdecken. Bei der für Mai 1939 vorgesehenen großen Volks-, Berufs- und Betriebszählung wird erstmals im Deutschen Reich eine vollständige Erfassung des Judentums und der Judenmischlinge durch eine umfassende Abstammungserhebung durchgeführt werden.

Immerhin lassen sich, wie Professor Burgdörfer an Hand der Ergebnisse einer Sonderauszählung, die das Statistische Reichsamt im Anschluß an die Volkszählung von 1933 durchgeführt hat, zeigt, auch durch eine genauere Gliederung der Glaubensjuden, die den Kern des Judentums darstellen, wertvolle Einblicke in die biologischen Verhältnisse, die berufliche und soziale Struktur des Judentums in Deutschland gewinnen. Es zeigt sich hier, daß das Judentum, das nach der Zählung vom Jahre 1933 im alten Reich 500 000 Glaubensjuden und nach der letzten Zählung in Oesterreich (1934) rund 200 000 Glaubensjuden umfaßte, eine ausgesprochene verstädterte, in hohem Maße überalterte, ungewöhnlich kinderarme Bevölkerungsgruppe von völlig einseitiger (fast ausschließlich auf Handel und gewissen freien Berufen beruhender) wirtschaftlicher und sozialer Struktur ist. Wenn auch diese Zahlen natürlich kein vollständiges Bild von der tatsächlichen Stellung, die das Judentum noch 1933 innerhalb des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens in Deutschland hatte, geben können, so sind diese Unterlagen doch für die Beurteilung der Judenfrage von hervorragender Bedeutung. Im besonderen aber wird die Zählung des Jahres 1939, die von der blutmäßigen Abstammung ausgeht und bei der jeder Einwohner des Deutschen Reiches anzugeben hat, ob einer seiner vier Großelternteile der Rasse nach Volljude ist oder war, um der statistischen Klärung der Judenfrage erheblich näher bringen.

ZZ

Turnen – Spiel – Sport.

Tour de France.

Royan, 8. Juli.

Die vierte Etappe war in drei Abschnitten unterteilt, und dreimal mußte gestartet werden, ehe der Etappensieger in dem Belgier Verwaecke feststand. Im Gesamtergebnis liegt weiterhin der Luxemburger Majerus in Front, dagegen hatte der zuletzt gegenüber dem Spitzenreiter und Träger des gelben Trikots nur mit 32 Sekunden Rückstand an zweiter Stelle liegende Magdeburger Otto Weckerling auf dem letzten Teil der Freitag-Etappe einen Defekt zu beheben, so daß der Mitteldeutsche und Gewinner der vorjährigen Deutschland-Rundfahrt einen Zeitverlust von beinahe 1–½ Minuten zu verzeichnen hatte und dadurch auf den 10. Platz in der Gesamtwertung zurückfiel. Der Bielefelder Heinz Wengler ist dagegen an sechster Stelle plaziert.

Der vierte Tag, von Nantes nach Royan über 228 km stand ganz im Zeichen der Belgier. Auf dem ersten Teil der Strecke von Nantes nach La Roches sur Yon über 62 km stoppten sie jeden Vorstoß ab. Nur ihren Landsmann, den Weltmeister Meulenberg, ließen sie enteilen, der jedoch beim zweiten „Haltepunkt" in La Rochelles (145 km) überholt wurde. Auf dem Wege von La Rochelles nach dem Etappenziel Royan (83 km) hatte dann Weckerling den Reifenschaden zu beheben. Sofort setzte eine wilde Jagd ein. Die Deutschen blieben in kameradschaftlicher Weise bei ihrem Landsmann und fuhren hinter dem Feld ein regelrechtes Mannschaftsrennen, aber es reichte doch nicht mehr, zur Spitzengruppe aufzuschließen. Dieser Zeitverlust kostete dem tapferen Weckerling acht Plätze in der Gesamtwertung. Kurz vor dem Ziel ließ der Belgier Verwaecke vor, hatte im Nu 24 Sek. Vorsprung gewonnen und fuhr als sicherer Sieger in Royan ein. Wengler schnitt durch seine guten Plätze auf den Zwischenstationen ausgezeichnet ab und traf als Sechster am Etappenziel ein. Auch Hauswald, Scheller und Wendel befanden sich in der Kopfgruppe. In Royan, direkt am Meer gelegen, haben die noch im Rennen liegenden 91 Fahrer am Samstag ihren ersten wohlverdienten Ruhetag. Ergebnisse:

4. Etappe Nantes—Royan 228 km: 1. Verwaecke-Belgien 7:10:22 Std., 2. Servadei-Italien 7:10:54, 3. Meulenberg-Belgien, 4. Bini-Italien, 5. Disseaux-Belgien, 6. Wengler-Deutschland, 7. Rossi-Italien, 8. Frechaut-Frankreich, 9. Bernardoni-Italien, 10. Martono-Italien. Auf dem 13. Platz 53 Fahrer, darunter auch Scheller, Wendel und Hauswald. Die weitere Plazierung der Deutschen: 73. Heide 7:11:59 Std., 74. Langhoff 7:12:02, 77. Arents, 78. Oberbeck (gleiche Zeit), 79. Weckerling 7:12:08, 82. Seidel, 7:13:10, 91. Schild 7:14:36 Stunden.

Gesamt: 1. Majerus 28:29:14 Std. 2. Beducq 28:30:06, 3. Goasmat, 4. A. Magne, 5. Rossi (alle 28:30:14), 6. Wengler, Speicher und Lowie (alle 28:30:32), 9. Cossen 28:30:51, 10. Weckerling 28:31:00 St.

Handball-Weltmeisterschaft.

Holland — Luxemburg 9:3.

Beide Mannschaften zeigten gute Leistungen, doch hatten die schnelleren und in der Mannschaftsarbeit besseren Holländer fast stets das Heft in der Hand. Luxemburg spielte zu ungenau, und die Stürmer waren nicht durchschlagskräftig genug. Alle drei Tore für Luxemburg erzielte der Mittelstürmer Leser.

Hollands Gegner ist am Samstag Polen.

Schweden — Rumänien 7:6.

Die Schweden vermochten sich nur mit 7:6 erfolgreich durchzusetzen. In diesem ausgeglichenen Kampf sah man von den Rumänen wieder sehr gute Leistungen, und mit etwas mehr Glück hätte der Sieger auch genau so gut Rumänien heißen können. Die Führung wechselte ständig, und erst zwei Minuten vor Schluß erzielten die Nordländer den siegbringenden siebten Treffer.

Deutsche Fußballer auf Reisen.

Die vor einiger Zeit zu einer Islandreise gestarteten deutschen Fußballer, die sich in der Hauptsache aus Studentensportlern zusammensetzte, haben den deutschen Sport ausgezeichnet vertreten. Dem ersten Spiel in Reykjavik wohnten über 6000 Zuschauer bei. Nach einem spannend durchgeführten Kampf blieben die Deutschen mit 2:1 über eine isländische Auswahl siegreich. Mittelstürmer spielte der Mannschaftsbegleiter Karl Hohmann. Das zweite Spiel in Valur gegen den isländischen Landesmeister endete 1:1, dagegen wurden die beiden restlichen Treffen gegen den FC Wiking bezw. gegen eine isländische Auswahl jeweils mit 4:1 von unseren Spielern, die eine herzliche Aufnahme fanden, gewonnen.

Handel und Wirtschaft.

Sommerschlußverkauf 1938

Was darf in den Verkauf — und was nicht?

Der Sommerschlußverkauf beginnt am 25. Juli und dauert bis einschließlich 6. August. Zum Sommerschlußverkauf sind folgende Waren zugelassen: Aus Porzellan, Glas und Steingut; Damenhandtaschen, Lederblumen und Damengürtel; Schuhwaren; Bekleidungsgegenstände und Textilwaren. Nicht zum Verkauf gestellt werden dürfen in der Textilbranche: Weiße Wäschestoffe jeder Art einschließlich Rohnessel und blauer Köper, Taschentücher jeder Art, Handtücher jeder Art einschließlich Frottier-Handtücher, Küchenhandtücher und Badetücher, Erstlingswäsche einschließlich Einlagen und Windeln, Bettwäsche und Inletts jeder Art, einfarbige gewirkte und gestrickte Unterwäsche aus Gespinsten, die Wolle oder Baumwolle enthalten, weiße Hemden jeder Art, einfarbige Melangestrümpfe aus Gespinsten, die Wolle oder Baumwolle enthalten, Bettfedern, Kapok und sonstiges Bettenfüllmaterial, Matratzen, Matratzenschoner, Reformunterbetten, Reformauflagen, Bettstellen, blaue Mützen jeder Art, schwarze, steife Herrenhüte, Seidenhüte, Klapphüte und schwarze weiche Herrenhüte, Berufskleidung (zugelassen sind jedoch Livreen und Chauffeuranzüge), einfarbige Arbeitskittel und einfarbige Schürzen aus Gespinsten, die Wolle oder Baumwolle enthalten, Pelze, pelzgefütterte Mäntel, Teppiche, Brülken und Verbindungsstücke jeder Art einschließlich Läufer und Vorlagen, Fahnen und Fahnenstoffe jeder Art, Herrenstöcke und Schirme jeder Art.

Ferner sind Waren, die nach ihrem Verwendungszweck und dem Zeitpunkt ihrer Anschaffung oder Herstellung durch den Verkäufer für den Vertrieb oder Verbrauch in einem künftigen Verbrauchsabschnitt bestimmt sind, ebenfalls ausgeschlossen. Auch parteiamtliche Gegenstände einschließlich der Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände dürfen nicht in den Sommerschlußverkauf einbezogen werden.

Die Vorschriften über die Werbung für den Sommerschlußverkauf haben sich gegenüber den Vorjahren nicht geändert. Auf den Verkauf bezugnehmende öffentliche Bekanntmachungen und Mitteilungen, die für einen größeren Personenkreis bestimmt sind, dürfen frühestens an dem letzten Werktag vor dem allgemeinen Beginn der Verkäufe ab 19 Uhr erfolgen. Diese Vorschrift gilt nicht in folgenden Fällen: Soweit bei Tageszeitungen die letzte Ausgabe vor dem Beginn der Verkäufe an dem obengenannten Werktag vor 19 Uhr erscheint, dürfen Ankündigungen und Anzeigen der Verkäufe bereits in dieser Ausgabe enthalten sein. Bei Zeitschriften und Zeitungen, die mindestens wöchentlich erscheinen, dürfen Hinweise auf die bevorstehenden Verkäufe, die keine Warenangebote enthalten, in der letzten Ausgabe vor dem allgemeinen Beginn der Verkäufe enthalten sein. Mit der Anbringung von Plakaten und der Verteilung von Druckschriften darf am letzten Werktag vor dem Beginn der Verkäufe ab 16 Uhr begonnen werden. Dieses gilt auch für die Filmwerbung. Alle vorzeitig erfolgenden Ankündigungen und Mitteilungen müssen deutlich und unmißverständlich den Tag des Beginns der Verkäufe angeben.

Bezüglich der Ankündigung von Preisen sei bemerkt, daß Preisherabsetzungen durch Gegenüberstellung der früheren und der während der Verkäufe gültigen Preise nicht in der Weise angekündigt werden dürfen, daß sie für außerhalb der Geschäftsräume befindliche Kauflustige erkennbar sind.

Die Bezeichnung Sommerschlußverkauf darf entweder ohne jede Trennung der Wortbestandteile (Sommerschlußverkauf) oder mit einmaliger Trennung vor „Verkauf!" (Sommerschluß-Verkauf) oder mit zweimaliger Trennung (Sommer-Schluß-Verkauf) verwendet werden. In keinem Falle dürfen jedoch die Wortbestandteile „Schluß" oder „Schlußverkauf" irgendwie (z. B. durch größeren Druck, andere Farbe oder besondere Anordnung in der Schreibweise) hervorgehoben werden. Eine stärkere Hervorhebung des Wortteiles Sommerschluß ist jedoch zulässig.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Auf dem Wege einer neuen aktiven deutschen Handelspolitik sind die Abkommen mit England, Polen und der Schweiz wichtige Stationen des Fortschritts. Die Tatsache, daß wir gegenwärtig gleichzeitig mit 12 Nationen Wirtschaftsverhandlungen führen, die durchaus günstig verlaufen, beweist, daß Deutschland im Begriffe ist, eine neue Epoche im Welthandel einzuleiten. Man erkennt mehr und mehr, welch wichtiger Faktor das krisenfeste Deutschland heute auch für die anderen Länder darstellt, namentlich in einer Zeit, da der Welthandel schon wieder deutliche Schrumpfungstendenzen zeigt. Der deutsche Standpunkt in der Frage der österreichischen Anleihen sowohl, als auch unsere Auffassung, daß der Nachdruck bei den Verhandlungen auf die Warenseite zu legen ist, findet überall wachsendes Verständnis.

Nach den USA und England ist Deutschland heute das drittgrößte Welthandelsland geworden, obwohl uns Kolonien nicht zur Verfügung stehen. Diese Tatsache, die der Reichswirtschaftsminister dieser Tage feststellte, mag für den Wirtschaftsfachmann nichts neues sein, für die Oeffentlichkeit mancher Länder wird sie vielleicht eine Ueberraschung darstellen, hat man ihr doch in einer gewissen Presse immer wieder nachzuweisen und zu prophezeien versucht, daß die bösen Nazis an den Wirtschaftsdingen sicher scheitern würden. Auch in der Wirtschaftsführung ist heute die Einheit von Partei und Staat in Deutschland praktisch durchgesetzt, und die vom Reichswirtschaftsminister angekündigten weiteren Maßnahmen werden dazu beitragen, dieses Verhältnis bis in alle Verästelungen immer enger zu gestalten mit dem Ziele einer einheitlichen und straffen wirtschaftlichen Führung. Der Nationalsozialismus ist an diesen Problemen nicht gescheitert, er kann sich im Gegenteil rühmen, daß sie in Deutschland als einzigem Land gemeistert worden sind. Der Klassenkampf ist bei uns nur noch ein Lexikonbegriff, und die Betriebe wetteifern miteinander, in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht musterhaft zu sein. Der neue Leistungskampf, der alle deutschen Betriebe vom größten Konzern bis zum kleinsten Handwerksbetrieb umfaßt, wird ohne Zweifel den vorjährigen noch bedeutend übertreffen.

Was den heutigen Stand unserer Wirtschaft angeht, so ist der neueste Bericht des Instituts für Konjunkturforschung (vgl. 33. Nr. 182 vom 7. Juli, unter Handel und Wirtschaft „Die Arbeitslosigkeit im Ausland") recht aufschlußreich. In elf Ländern ist seit dem vorigen Jahre die Arbeitslosigkeit gestiegen, bei uns gibt es überhaupt keine mehr. Im Gegenteil stehen wir, wie der Bericht sagt, an der Grenze der Vollbeschäftigung. Eine weitere Ausweitung unserer Produktion kann nur noch schrittweise erfolgen in dem Maße, wie es gelingt, die Methoden weiter zu vervollkommnen und durch Berufsumschichtungen neue Fachkräfte zu gewinnen. Während die Indexziffer der industriellen Produktion der Welt für Anfang 1938 um 10 Prozent niedriger als vor einem Jahre liegt, ist die Erzeugung in Deutschland gleichzeitig um fast denselben Prozentsatz gestiegen. Durch eine gewisse Erleichterung unserer Rohstoffversorgung wird diese Entwicklung begünstigt. Insgesamt ist auch für die Zukunft noch ein weiterer Aufschwung zu erwarten, da ja insbesondere die neue Ostmark noch viel nachzuholen hat und erst am Anfang dieser Entwicklung steht.

Die Inanspruchnahme der Reichsbank zum Halbjahresultimo war diesmal stärker als im Vorjahre, was aber durchaus nicht ungewöhnlich ist, wenn man bedenkt, daß unsere Produktion erneut bedeutend gestiegen ist und damals auch die österreichische Wirtschaft noch nicht eingegliedert war.

Berliner Börse.

× **Berlin**, 8. Juli.

Tendenz: Aktien behauptet, Renten ruhig. — Wenn auch die Kursentwicklung an den Aktienmärkten noch immer eine einheitliche Linie vermissen läßt, so war doch stimmungsmäßig eine nicht unbeträchtliche Besserung zu verzeichnen, was teilweise auch in der Kurgestaltung zum Ausdruck kam. Soweit die Verkaufsneigung anhielt, handelte es sich um Abgaben aus nichtarischen Kreisen, während die Bankenkundschaft bereits leichte Anschaffungen vornahm und sich auch sonst etwas Rückkaufneigung geltend machte.

Märkte.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

◇ **Dortmund**, 8. Juli. Auftrieb: Ochsen 5, Bullen 198, Kühe 337, Färsen 129, Kälber 1092, Schafe 81, Ziegen 4, Schweine 3464. Marktverlauf: Großvieh, Kälber, Schweine zugeteilt, Schafe mittel. Es kosteten: Ochsen: a) 45, b) 38—39, c) 36; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 42 bis 43, b) 38—39, c) 30—33, d) 23—25; Färsen: a) 44, b) 39—40, c) 33—35, d) 28; Kälber: Doppellender: 75 bis 78, a) 62—63, b) 55—57, c) 46—48, d) 38; Stallmastlammel: 48—52, Schafe: a) 35—42, b) 35—42, c) 27—32; Schweine: a) 56,50, b1) 55,50, b2) 54,50, c) 52,50, d) 49,50, e) 49,50, f) 49,50, g1) 53,50.

Bochumer Schlachtviehmarkt.

× **Bochum**, 7. Juli. Auftrieb: Bullen 8, Kühe 5, Färsen 5, Kälber 11, Schweine 694. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber ziemlich flott. Es kosteten: Bullen: a) 42—43; Kühe: a) 43, b) 35; Färsen: a) 44; Kälber: b) 57, c) 48; Schweine: a) 56,50, b1) 55,50, b2) 54,50, c) 52,50, d) 49,50, e) 49,50, f) —, g1) 53,50, g2) —, Altschneider: 53,50.

Hamburger Schweinemarkt.

⊙ **Hamburg**, 8. Juli. Auftrieb: Schweine 1920, Beobachtungstiere 722. Marktverlauf: zugeteilt, Qualität mittel. Es kosteten: a) 54,50, b1) 53,50, b2) 52,50, c) 50,50, d) 47,50, Altschneider: 51,50, g1) 51,50.

Berliner Schlachtviehmarkt.

◇ **Berlin**, 8. Juli. Auftrieb: Ochsen 36, Bullen 62, Kühe 593, Färsen 61, Rinder direkt zugeführt 50, Kälber 1570, Ausland 254, Schafe 4170, Schweine 6413, Ausland 231, Ziegen 5. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Ausstich über Notiz, Kälber, Schafe, Schweine verteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 44, b) 40, c) 35, d) 28; Bullen: a) 52, b) 38, c) 33, d) 26; Kühe: a) 42, b) 38, c) 32, d) 22—24; Färsen: a) 43, b) 39, c) 34, d) 27; Kälber: Doppellender: 68—78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: a1) 50, a2) —, b1) 45—48, b2) —, c) 40—43, d) 38; Schafe: a) 40, b) 34—40, c) 20—30; Schweine: a) 54,50, b1) 53,50, b2) 52,50, c) 50,50, d) 47,50, e), —, f) 51,50, g1) 49,50, g2) 51,50, Altschneider: 40.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 8. Juli 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin . . . 211

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges. Erzeugerpr.	199.00	200.00	201.00	202.00	203.00	205.00	207.00

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 70/72 frei Berlin 181

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XII	XIII
ges. Erzeugerpr.	168.00	170.00	171.00	172.00	175.00	176.00	177.00

Futtergerste 59/60

	V	VI	VII	VIII	IX
ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	154.00	155.00	157.00	160.00	162.00

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges. Erzeugerpr.	152.00	156.00	159.00	161.00	164.00	166.00

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.40	28.40	28.40	28.40	28.45	28.70	28.70	28.70	29.30	29.40

10 % Auslandsweizen — 1,50 Mk Aufgeld.
20 % Auslandsweizen — 3,00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.20	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.45

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.85

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.30	9.85	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.45

Bremen: Baumwolle

	7. 7. Brief	Geld	bez	6. 7. Brief	Geld	bez
Loco	10.92			10.77		
Jan.	10.62	10.61	10.62	10.50	10.47	10.50
März	10.72	10.70	10.72	10.62	10.58	10.60
Mai	10.80	10.78	10.79	10.70	10.68	10.69
Juli	—	—	10.21	—	—	—
Okt.	10.43	10.41	10.42	10.31	10.29	10.31
Dez.	10.55	10.53	10.54	10.42	10.41	10.43

	8. 7.	7. 7.
Juni	—	—
Juli	9.12	8.99
August	9.10	8.97
September	9.09	8.95
Oktober	9.08	8.94
November	9.11	8.98
Dezember	9.15	9.02

New Yorker Baumwollkurse

	8. 7.	7. 7.
Loco	9.17	9.04
Januar	9.16	9.04
Februar	9.18	9.06
März	9.21	9.09
April	9.22	9.10
Mai	9.23	9.12

Geschätzte Totalzufuhren . .	—
Baumwollzufuhr in Atl. Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	3000
Zufuhren in Pacific-Häfen . .	7000
Export nach England . . .	—
Export n. d. übrig. Kontinent	5000
Export nach Japan u. China	3000
Fracht nach Liverpool . . .	—

Programm des Reichssenders Köln

Sonntag 10. Juli

6,00: Von Hamburg: Zum 500. Male Hamburger Hafenkonzert auf dem Dampfer „Newyork" der Hamburg-Amerika-Linie.
8,00: Wetter — Wasserstand.
8,05: Morgenfeier des Reichssenders Köln.
8,30: Da ist der sieben Tage Tor . . . Lieder und Geschichten aus dem Kinderland.
9,00: SA singt und marschiert! 1. Marschmusik. Musikzug der SA-Standarte 136 Köln unter Musikzugführer Alb. Bötel. — 2. Neue Lieder der Bewegung.
10,15: Schaltpause.
10,30: Reichssendung aus München: Aus dem Haus der Deutschen Kunst: Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1938.
12,00: Von Berlin: Mittagskonzert. Kapelle Hans Bund. Jungherrs Akkordeon-Melodiker. Klavierduo Küster-Kiermeier.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,10: Von Berlin: Konzertfortsetzung.
14,00: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Der Kiepenkerl packt aus! Guter Rat für Stadt und Land! Schafft Nistgelegenheiten in den Gärten — Der westfälische Bauerngarten auf der Reichsgartenschau in Essen — Arbeitermangel auf dem Lande — Lehrlingsfreisprechung.
15,25: „Hinaus in die Ferne". Rundfunkchor unter Musikdirektor Wilhelm Adams. Mitwirkende: Mengelbier-Terzett: Elli Volkenrat, Hildegard Gaul, Gusti Bergmann, Martin Steinkrüger (Klavier).
16,00: Sport und Unterhaltung. Unterhaltungsorchester unter Herm. Hagestedt. Kölner Mandolinen-Konzertgesellschaft „Harmonie" unter Musikdirektor H. Schneider. — Darin u. a. Internationale Ruderregatta Essen — Deutsche Wehrmachtmeisterschaften Düsseldorf und von 17,00 bis 17,20 von Frankfurt (aus Darmstadt): Deutsche Schwimm-Meisterschaften.
19,00: Nachrichten.
19,10: Der Sonntag im Rundfunkbericht und Sportvorbericht.
19,30: Zum Tag der deutschen Kunst. Deutscher Abend. Kölner Rundfunkorchester (Leitung: Otto Julius Kühn). Solist: Willi Hülser (Klavier).
21,15: 2000 Militärmusiker spielen. Deutsche Wehrmachtmeisterschaften in Düsseldorf (Militärische Vorführungen und Schlußfeier).
22,00: Nachrichten.
22,30: Vom Deutschlandsender: Zu Tanz und Unterhaltung mit der Kapelle Hanns Kallies, Franziska Petri (Gesang) und dem Klavierduo Blacky R. Hübner und Paul Elbern. Dazu Fantasien auf der Wurlitzer Orgel aus dem Ufa-Palast am Zoo, Erwin Christoph spielt (Aufnahme).
24,00: Von Hamburg: Nachtmusik. 1. Bunte Klänge zur Unterhaltung. Otto Stadelmeier (Tenor), Richard Beckmann (am Flügel), das Kleine Orchester (Leitung: Richard Müller-Lampertz), Kapelle Herb. Heinemann. 2. Tanzrhythmen. Mitwirkende: Erna Kroll-Lange (Sopran), die Tanzkapelle (Leitung: Jan Hoffmann).

Montag 11. Juli

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! Gustav Weinkötz.
6,30: Freut euch des Lebens! (Industrieschallplatten und Aufnahmen).
6,55: Morgenlied — Morgenruf.
7,00: Nachrichten.
7,10: Frühkonzert (Industrieschallplatten und Aufnahmen).
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Von Breslau (aus Gleiwitz): Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik. Das Kleine Unterhaltungsorchester unter Emil Gielnik.
9,30: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9,45: Nachrichten.
10,00: „Wann kommen die Deutschen endlich wieder." Von deutscher Kolonialleistung in Afrika (Manuskript: Günter Marl).
10,30: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf! Was der Milchmann der Hausfrau zu sagen hat.
11,55: Wettermeldungen für den Bauern.
12,00: Von Hamburg (aus Hannover). Schloßkonzert. Das Niedersachsenorchester (Leitung: Otto Ebel von Sosen). Solisten: Alexander Welitsch (Bariton am Staatstheater Stuttgart).
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Von Hamburg: Schloßkonzert (Fortsetzung).
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Für große und kleine Kinder: Ost oder West — daheim ist am best.
15,30: Das gute Buch: In allen Sätteln. Bücher für die Jugend, besprochen von Karl Maria Krings.
15,50: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Von Frankfurt (aus Koblenz): Nachmittagskonzert. Unterhaltungsorchester der Koblenzer Berufsmusiker unter Josef Jung. Koblenzer Schrammeln unter Peter Daumen. — Darin: 17.00—17.10: Wir suchen und sammeln . . . Rund um die Heumahd. — Fortsetzung des Nachmittagskonzerts.
18,00: Mien Mönsterland.
18,40: Zwischenmusik (Schallplatten).
18,50: Und was meinen Sie?
19,00: Nachrichten.
19,10: Die Woche fängt gut an! (Industrieschallplatten und Aufnahmen.)
20,10: Kurkonzert aus Bad Salzuflen. Es spielt das Städtische Orchester Gelsenkirchen unter Otto Friedrich. — Darin: von 20,40—21,00 Westdeutsche Wochenschau. — Fortsetzung des Kurkonzerts.
22,00: Nachrichten.
22,15: Zwischenmusik (Schallplatten).
22,30: Nachtmusik und Tanz. Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt. Die Schrammeln, Jupp Schmitz am Klavier.
24,00: Nachtmusik und Tanz. 1. Das Unterhaltungsorchester unter Herm. Hagestedt. Die Schrammeln, Jupp Schmitz (Klavier). 2. Kölner Rundfunkorchester unter Otto Jul. Kühn. Willi Hülser (Klavier). (Aufnahmen.)

Dienstag 12. Juli

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! Gustav Weinkötz.
6,30: Freut euch des Lebens! (Industrieschallplatten und Aufnahmen.)
6,55: Morgenlied — Morgenruf.
7,00: Nachrichten.
7,10: Von Frankfurt (aus Freiburg): Die NS-Kreiskapelle (Leitung: Albert Lühmann).
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Es spielt das Unterhaltungsterzett. Cortopassi: Rusticanella. Carene: Fallende Blätter. Czibulka: Waldesflüstern. Blaauw: Die Spieluhr. Börschel: Kleiner Tanz. Demaret: Humoreske. Elgar: Liebesgruß. Ferraris: Zwei Gitarren. Knümann: Rumänisch. Ziehrer: Samt und Seide, Walzer. Kockert: Tintoretto. H. Pachernegg: Bauerngalopp. Derksen: Liebeswerben. Lincke: Geburtstagsständchen.
9,30: In deinen Ahnen erkennst du dein Kind. Ein Beitrag zur Erziehungsfrage.
9,45: Nachrichten.
10,00: Allerlei Humor und zwischendurch Musik.
10,30: Kindergarten (Gretel Weise).
11,00: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf!
11,55: Wettermeldungen für den Bauern.
12,00: Von München: Mittagskonzert. Die Tanzkapelle (Leit.: Carl Michalski). Mitwirkend: Die Münchner Rundfunkschrammeln
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Von München: Konzertfortsetzung.
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Heitere Unterhaltung. — Darin: Der lustige Rätselfunk.
16,00: Aus Bad Driburg: Kurkonzert. Es spielt das Bergische Landesorchester (Leitung: Rich. Sinzinger).
17,00: Wir waren in Ostpreußen. Die Fahrtengruppe der Hitlerjugend im Standort Duisburg erzählt von ihren Erlebnissen. — Fortsetzung des Kurkonzerts.
18,00: Klaviersonate f-moll op. 8 von Norbert Burgmüller. Solist: Dr. Heinrich Eckert.
18,20: Vom Westfalentag in Siegen. Ein Querschnitt in Rundfunkberichten.
18,45: Von Breslau: Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938.
19,00: Nachrichten.
19,10: Uebertragung aus dem Wallraf-Richartz-Museum in Köln: Serenade. Es spielt das Kammerorchester des Reichssenders Köln (Leitung: H. Riethmüller).
20,15: Die Bewerbung. Eine heitere Szene von Paul Schaaf (Spielleitung: Josef Kandner).
20,30: Alles tanzt mit! Großer Tanzabend des Reichssenders Köln. Es spielt Bernhard Ette mit seinen Solisten. — Darin: 22,00—22,15: Nachrichten.
24,00: Von Wien: Nachtmusik. Wiener Kammerorchester (Leit.: Fred Krempel). Volksgesangverein Alpenrose und Kapelle Doujak-Ferlach, Sing- und Spielkreis Viktor Korda.

Mittwoch 13. Juli

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Gustav Weinkötz.)
6,30: Freut euch des Lebens! Das Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt.
7,00: Nachrichten.
7,10: Frühkonzert. Das Unterhaltungsorchester unter Herm. Hagestedt.
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Von Breslau: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik. Gaumusikzug Schlesien unter Leitung von Fred Humpert.
9,30: Vom gesunden Leben.
9,45: Nachrichten.
10,00: Zur Unterhaltung. Heitere Verse, Anekdoten und fröhliche Musik.
10,30: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf! Pflege der Wiesen und Weiden — Marktberichte des Reichsnährstandes.
11,55: Wettermeldungen für den Bauern.
12,00: Mittagskonzert. Das Rheinische Landesorchester unter Fritz Gronkowsky.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Konzertfortsetzung.
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Kinder, hört zu: Ringel, rangel Rosenkranz, die Rosen blühn im Garten.
15,25: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
15,50: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Eugen Jahn spielt.
17,00: Der Erzähler. Zwei Geschichten aus dem Osten.
18,00: Griff ins Leben. Ausschnitte aus dem Zeitgeschehen.
18,30: Beethovens Violinsonaten. Ausführende: August Kreuter (Violine), Egbert Grape Klavier).
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Italienische und spanische Lieder. Gesungen von Lucrezia Bori, Dusolina Giannini, Benjamino Gigli, Tito Schipa, Michele Fleta (Industrie-Schallplatten).
19,45: Politische Zeitungsschau (Hans Fritzsche). (Aufnahme vom Deutschlandsender.)
20,00: Kurkonzert aus Bad Pyrmont. Die Meininger Landeskapelle unter Leitung von Kapellmeister C. M. Artz. Aus klassischen Operetten.
21,00: Von Leipzig: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. Tänze großer Meister. Es spielt das Orchester des Reichssenders Leipzig. Einführende Worte von Obergebietsführer Karl Cerff.
21,30: Aus Bad Pyrmont: Konzertfortsetzung.
22,00: Nachrichten und zehntägige Wettervorhersage vom 13. bis 23. Juli.
22,15: Zwischenmusik (Schallplatten).
22,30: Von Wien: Wiener Musik. Die Wiener Symphoniker unter Rudolf Kattnigg. Mitw.: Philis Fehr (Sopran).
24,00: Von München: Nachtkonzert. (Eigene Aufnahme.)

Junge Front

Hier spricht die Hitlerjugend

Ein Reichskartenwerk der Hitlerjugend.

Bemerkenswerte Neuerscheinung auf kartographischem Gebiet. — Kartenlesen soll eine Freude sein. — Eine wesentliche Bereicherung der HJ-Dienstgestaltung.

‡ **Berlin**, 5. Juli.

Die Reichsjugendführung kündigt soeben ein eigenes Kartenwerk an, das, auf völlig neuer Grundlage, vor allem für die Bedürfnisse der Hitler-Jugend geschaffen wurde.

Die Benutzung der geographischen Karte, sei es nun die Wanderkarte, Radwanderkarte oder die Straßennetzkarte als Grundlage für Autofahrten, ist für den Menschen unserer Zeit zu einer Notwendigkeit des täglichen Lebens geworden. Denken wir aber jetzt einmal im besonderen an die Geländespiele der Hitler-Jugend, die mit peinlicher Genauigkeit vorher auf der Karte entworfen werden, und wo die verschiedensten Aufgaben der Späher und Melder auch nach der Karte aufgegeben werden, so findet man, daß die einzige Karte, auf die sich die Jugend hierbei stützen kann, die „Karte des Deutschen Reichs" mit dem bekannten Maßstabsverhältnis 1:100 000 ist.

Wer diese Karte lesen will, muß ihre Signatur genau kennen und ihre Zeichensprache auf das in der Natur vorhandene Objekt übersetzen. Das ist besonders für die Jugend eine schwere Aufgabe, zumal bei einer mathematisch aufgefaßten Karte das räumliche Denken leidet. Die natürlichen Erhebungen, Berge und Hochflächen werden z. B. durch Bergschraffen angegeben. Die so kenntlich gemachte Erhebung ist mit einer Höhenzahl versehen. Der Kartenkenner kommt mit diesem Hilfsmittel aus. Der Laie aber kann nicht auf den ersten Blick sagen, ob es sich um eine Erhebung oder beispielsweise um einen Bergkessel handelt. Wie immer im Leben, so macht auch hier die Uebung den Meister.

Um das Gefühl für die räumliche Auffassung zu fördern, wurde der Unterricht am Sandkasten eingeführt, der heute bei den meisten männlichen Volksgenossen in seiner Wirkungsweise bekannt ist, oder sie haben irgendwann schon einmal selber daran praktisch gearbeitet. Sie kennen alle die Aufgabenstellungen, nach der Reichskarte einen bestimmten Geländeabschnitt möglichst maßstabsgetreu zu bilden oder ein auf einem Ausmarsch eingesehenes Gelände nach einer angefertigten Skizze nachzuschaffen. Allmählich stellt sich dann das Gefühl für den Raum ein und der so kartenkundig gewordene Mann kann nun getrost nach der auf mathematischer Grundlage aufgebauten Karte im Gelände arbeiten.

Das ist, um einmal in Altersgrenzen zu sprechen, der Zustand, den man von jedem waffentragenden Deutschen erwartet. Diese Forderung kann man jedoch noch nicht an den Jungen im Pimpfenalter bezw. in der Altersstufe zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr stellen. Ganz abgesehen davon, daß auch der Erwachsene lieber zu einer räumlich dargestellten Karte, wie man sie häufig bei Wanderkarten bestimmter Ausflugsgegenden antrifft, greift. Man kann sich also sozusagen gleich „ein Bild von der Gegend" machen.

Zur „dreidimensionalen" Karte.

Diese Vorzüge und Nachteile der bisher erschienenen Kartenwerke haben nun die Reichsjugendführung veranlaßt, die Herausgabe eines eigenen amtlichen Kartenwerkes auf völlig neuer Grundlage durchzuführen. Es mußte ein Kartenwerk entwickelt werden, das diesem allgemeinen Bedürfnis und den besonderen Ansprüchen der Hitler-Jugend für zukünftige Schulungszwecke, in Erkenntnis der Notwendigkeit der Beschäftigung mit kartographischen Fragen, entgegenkam. Um von der abstrakten Darstellung, die bedingt ist durch die Zuhilfenahme der Kartensignatur, loszukommen, mußten die Grundlagen für eine räumliche Darstellung in engster Anpassung an die tatsächlichen Ausmaße der Landschaft geschaffen werden.

In den Vorbereitungsarbeiten und jahrelangen Versuchen für das Reichskartenwerk der Hitler-Jugend ist es nun gelungen, die Landschaft in ihrer ursprünglichen Form auf plastischer Grundlage nach der Art der Vogelschaumanier und doch zugleich maßstabsgerecht wie die mathematisch aufgefaßte Karte herzustellen. So ist damit das Schulungsmittel geschaffen, durch das auf Grund der plastischen Wiedergabe des Landschaftsbildes das raumhafte Denken gefördert wird. Wir haben es also mit einem Kartenwerk zu tun, das die Vorzüge von bisher gebräuchlichen Kartendarstellungsarten in sich vereinigt, sich aber trotzdem auf einer völlig neuen Grundlage aufbaut unter Verwendung eines Vierfarbendruckes.

In dem Reichskartenwerk der Hitler-Jugend wurde weiterhin die Erkenntnis verarbeitet, daß geographische und geschichtliche Betrachtungen zusammengehören; denn wo anders als in dem Kartenbild sollte es sich veranschaulichen lassen, wie geologisches Geschehen und die Einwirkungen der menschlichen Arbeit und Gestaltungskraft ineinandergreifen. Deshalb ist die Rückseite jedes einzelnen Kartenblattes mit einem geschichtlichen Text versehen, der auf der Basis nationalsozialistischer Geschichtsbetrachtung alle geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschehnisse und Zusammenhänge für den Ausschnitt des betreffenden Kartenblattes festlegt. Man könnte in diesem Fall schon von der dreidimensionalen Karte sprechen. Durch die Verflechtung der Vor- und Rückseite wird dem Jugendlichen der untrennbare Zusammenhang von Volk und Boden eingeprägt und all das in einer Anschaulichkeit und Vollkommenheit, die nicht nur neuartig ist, sondern auch den Anspruch auf Ein- und Erstmaligkeit erheben kann.

Das Kartenwerk wird für den Dienstgebrauch innerhalb der Hitler-Jugend als alleiniges amtliches Reichskartenwerk eingeführt, das außer der restlosen Aufnahme des gesamten geographischen Bildes genau wie bei der deutschen Reichskarte sämtliche Neuerungen, bauliche Veränderungen und Erweiterungen, Autobahnen, Jugendherbergen, Feierstätten und alle wesentlichen Momente, wie sie für die Schulung und den praktischen Gebrauch inerhalb der Hitler-Jugend benötigt werden, bereits verarbeitet hat. Im Laufe dieses und des nächsten Jahres werden laufend die Einzelkarten des Werkes fertiggestellt, die gebietsweise in Druck kommen, so daß schon 1940 das vollständige Reichskartenwerk der Hitler-Jugend zur Verfügung ist.

K. G. L.

Das Reichskartenwerk ein hervorragendes Schulungsmittel.

Der praktische Einsatz der HJ-Karte in den Einheiten, die Art und der Umfang ihrer Verwendung werden bestimmt durch drei grundlegende Tatsachen:

1. Die starke Betonung der schicksalhaften Bindung jeder Einzellandschaft an das Reich und ihrer Bewohner an das Gesamtvolk und auch die Fülle des gesammelten heimatkundlichen Materials machen die Karte nicht nur zu einer Wanderkarte, sondern lassen sie hervorragend geeignet erscheinen zu heimatkundlichen und weltanschaulichen Schulungszwecken.

2. Der äußere Rahmen dieser Schulungsarbeit ist im Schulungsplan der HJ gegeben. Seinen Richtlinien haben sich alle Schulungsmittel hinsichtlich ihres praktischen Einsatzes unterzuordnen. Das gilt auch für das Reichskartenwerk der HJ.

3. Der geringe Preis von 0,55 Rm. gestattet jedem Jungen und Mädel die Anschaffung einzelner Blätter und bürgt damit für weite Verbreitung, wertbringende Benutzung und größtmöglichen Erfolg in der Schulungsarbeit.

Die Verwendung der Karte als Unterlage auf Fahrten und beim Wandern wird in der Formationsarbeit an erster Stelle stehen. Gerade hierbei wird sich die Richtigkeit der Auffassung erweisen, daß nur ein klares Landschaftsbild und nicht eine abstrahierende „Karte" in Verbindung mit einer wesenhaft dazu gehörenden textlichen Erweiterung dieses Bildes den Jungen und Mädeln ein wirkliches Verständnis der durchwanderten Gegend zu verschaffen vermag.

Die Textgestaltung des Reichskartenwerkes.

Heimatkunde und Kartenkunde gehören zusammen.

‡ Das Wesen des Reichskartenwerkes der HJ und seine besondere Aufgabe heben es ab von den amtlichen Kartenwerken des Reichsamtes für Landesaufnahme. Dort wird eine Bestandesaufnahme der Oberfläche unseres Reiches mit dem Zweck vorgenommen, dem Wissenschaftler und dem Soldaten einwandfreie und absolut zuverlässige Unterlagen für die Arbeit im Gelände zu geben.

Die HJ-Karten entstehen unter anderen Voraussetzungen und unterscheiden sich danach von den amtlichen Karten in doppelter Weise. Denn erstens sind sie für den Einsatz in der Hitler-Jugend zugeschnitten, da alles, was angegeben oder dargestellt wird, dem Pimpfen und dem Jungmädel ohne weiteres verständlich sein muß. Sodann — und jetzt wird die Unterscheidung grundsätzlich — geben sie keine Topographie des Reiches, die anderen Stellen als Grundlage dient, sondern sie verfolgen ganz bestimmte Ziele. Durch das Reichskartenwerk soll den Jungen und Mädeln das Kartenlesen zur Freude gemacht und ihnen die Scheu vor der Signatur genommen werden. Die zweite Bedeutung liegt in der Absicht begründet, den Jungen und Mädeln das Verständnis ihrer engeren Heimat und des Reiches in all den vielseitigen Lebensäußerungen des Landes und seiner Bewohner zu verschaffen.

Diese Aufgabe ist neuartig. Um sie zu lösen, mußten auch neue Wege gefunden und beschritten werden. Deshalb verband man eine klare und anschauliche Darstellung der landschaftlichen Beschaffenheit mit dem erklärenden Text, der auf der Rückseite die Grundzüge der Landschaft noch einmal hervorhebt, dann aber besonders stark auf die geschichtliche Entwicklung des Gebietes eingeht und in einem letzten Kapitel die gegenwärtige Bedeutung in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht für das Deutsche Reich darstellt.

Die Kehrseite.

Maßgebend für diese enge Verknüpfung von Kartenbild und erklärendem Text, die keine „Erläuterungen" im gebräuchlichen Sinne abgibt, sind folgende Ueberlegungen: Das Landschaftsbild wurde im Laufe der Zeiten vom Menschen weitgehend umgestaltet. Sein heutiges Gesicht verdankt es also nicht nur den natürlichen Gegebenheiten, der Anordnung von Bergen, der Verteilung der Flüsse, der Bewachsung und so fort, sondern beinahe ebenso sichtbar den Einwirkungen der Arbeit des Menschen. Er hat durch die Anlage seiner Siedlungen untereinander, durch die Flureinteilung und die Art seiner Bewirtschaftung soviel neue Züge in die Landschaft eingegraben, daß ihr Aussehen davon nachdrücklich mitbestimmt wird. Es genügt zum letzten und wirklichen Verständnis all dieser Erscheinungen nun aber nicht, sie auf der Vorderseite im Kartenbild mehr oder weniger deutlich aufzuzeichnen, sondern sie müssen in ihrer Entstehung und ihrer Auswirkung erklärt werden. Diese Aufgabe übernimmt der rückseitige Text.

Eine zweite wichtige und wesentliche Erkenntnis wird den Wert dieser textlichen Erweiterung des Kartenbildes noch steigern. Nicht nur der Mensch hat durch sein jahrhundertelanges Schaffen das Landschaftsbild geändert und umgestaltet, also in bestimmter Richtung auf die Landschaft eingewirkt, sondern auch umgekehrt hat die Landschaft den Menschen beeinflußt. Wir sind uns der Grenzen dieser Behauptung bewußt. Hermann der Cherusker siegte, um ein Beispiel herauszugreifen, weil er den Gegnern das Weserbergland als Schlachtfeld aufzwang und sich nicht im ebenen und übersichtlichen Münsterland zum Kampfe stellte — eine landschaftliche Gegebenheit bestimmt das Gesetz des Handelns, entscheidet den Erfolg und kann somit maßgebend werden für die ganze kommende Geschichte. Die Landschaft kann dem Menschen ihre Gesetze vorschreiben und ihn zwingen, in ganz bestimmter Richtung zu handeln. Natürlich braucht dieser Einfluß nicht immer äußerlich sichtbar zu werden — aber als überdeckender Faktor wird er stets vorhanden sein, nicht nur auf wehrmäßigem, sondern auch stark auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete.

Diese wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner Geschichte einerseits und der Landschaft andererseits aufzuzeigen, das ist die Aufgabe der rückseitigen Vertextung des Kartenwerkes.

Text verständlich und knapp.

Die Fülle des in Betracht kommenden heimatkundlichen Stoffes ist ungeheuer groß. Neben dem Materialsammeln selbst besteht die Schwierigkeit der Aufgabe darin, aus dem oft recht umfangreichen Material eine starke Auslese zu treffen. Alles, was in irgendeiner Weise zur Größe unseres Volkes und zur Kraft und Einheit unseres Reiches beiträgt, wird in den Text aufgenommen. Volk und Reich sind die beiden übergeordneten Begriffe, die den Weg weisen durch die Vielzahl der Einzelerscheinungen, die vielleicht von örtlicher Bedeutung sind, aber häufig in einem geringen Verhältnis zu dem Ziel stehen, das dem Kartenwerk gestellt ist.

Die Anordnung des nach diesen Grundsätzen ausgewählten Stoffes erfolgt nicht nach einem starren und verbindlich aufgestellten Schema, Uebersicht und Klarheit sind leitende Gesichtspunkte. Größter Wert wird auf konsequente Durchführung einer einmal gewählten Einteilung gelegt. Der Text selbst soll stark aufgelockert und mit lebendigen und fesselnden Zwischenüberschriften versehen sein — langatmige und pedantische „Ausführungen" stoßen Jungen und Mädel ab; denn das ist ausschlaggebend: Der Text ist nicht für Erwachsene, sondern für Pimpfe und Jungmädel, die Freude am Schaffen und Verständnis für die Kartenkunde bekommen sollen!

Das plastische Bild der Kartenseite und der Text der Rückseite sollen eine Einheit bilden — inhaltlich und in der Form der Darstellung. Klarheit, Uebersichtlichkeit, sachliche Richtigkeit und verständliche textliche Gestaltung sind darum die Richtlinien für die einzelne Kartengestaltung des Reichskartenwerkes der Hitler-Jugend.

—ba.





Vom Mädeltreffen in Gronau: 1000 Mädel und Jungmädel des Untergaues Münster trafen sich am Sonntag mit dem Untergau Gronau und vereinigten sich zu frohem Spiel. Lebhaft interessiert nahmen die Einwohner an dem schönen Erlebnis teil. Aufnahmen: Gebiet Westfalen HJ.

7. Juli 1938 KREISZEITUNG AHAUS Nummer 27

wildertes Haar, kein zerknirschtes Gesicht, sondern ein Borstenkopf und glatt rasiert und ein paar helle Augen, dabei freilich verwettert von oben bis unten, wie jemand, der wochenlang kein Dach überm Kopf gehabt hat. Seine Habseligkeiten trug er in einem Rucksack bei sich. Sesta hieß er und stammte aus Oberschlesien.

Vierzehn Tage blieb er bei uns. Im Gartenhaus schlug er mit Hilfe einer Matratze und einiger Decken sein Lager auf. Tagsüber bastelte und hantierte er in Haus und Garten. Allenthalben fand er etwas zu flicken und zu ändern. Er wurde mit allem fertig, als wäre er durch die Schule aller Handwerke gegangen. Nach zwei Wochen war alles in Ordnung, und er trottete von dannen.

Im nächsten Frühjahr stellte er sich wieder bei uns ein. Diesmal blieb er drei Wochen. Ich versorgte ihn mit Pfeife und Tabak, und er führte mich in die Geheimnisse der Kundensprache und der Zinken ein. Er war ein gründlicher Kenner; ich habe viel bei ihm gelernt.

Regelmäßig, wie das Mädchen aus der Fremde, fand er sich nun Jahr für Jahr ein. Meine Frau rechnete schon damit und hob allerlei Reparaturen für ihn auf.

Dann trat ein Ereignis ein, das mich dem alten Stromer näher brachte. Ich saß im Schöffengericht. Ein älterer Mann wurde aus der Haft vorgeführt, er sollte ein Hemd gestohlen haben. Bei der Verlesung der Personalien hatte ich nicht sonderlich achtgegeben; von meinen Notizen aufschauend, sah ich den Angeklagten Sesta! Im gleichen Augenblick hatte auch er mich entdeckt und senkte in tiefer Beschäftigung den Kopf.

Er bestritt das ihm zur Last gelegte Vergehen. Der Vorsitzende sagte: „Sie haben an das Gericht geschrieben, daß Sie an Hand Ihres Notizbuches Ihren Alibibeweis erbringen wollten. Wo ist das Buch?" Sesta wurde verlegen.

„Ich hab's nicht mehr," kam es kaum hörbar heraus und der Kopf sank noch tiefer. Ich fühlte, da war irgend etwas nicht in Ordnung.

Die Zeugin wurde vernommen. Es war die Frau, der das Hemd von der Bleiche genommen war. Sie hatte kurz danach gesehen, wie ein Mann im Weidengestrüpp hinter dem Bach ein Hemd anzog.

„Ist das dieser Angeklagte gewesen?" fragte der Landgerichtsrat.

„Ich meine, er sei's gewesen!"

Diese unbestimmte Aussage genügte dem Vorsitzenden nicht. „Sie müssen bestimmt sagen können, dieser Angeklagte ist es gewesen und kein anderer!"

„Das kann ich nicht," entgegnete die Frau.

Sesta wurde mangels Beweises freigesprochen und aus der Haft entlassen. Als die folgende Sache aufgerufen wurde, trat ich zu ihm. Er sah mich an wie ein geprügelter Hund.

„Kommen Sie heute nachmittag einmal zu mir!"

Er stellte sich pünktlich ein.

„Also, wie ist's, Sesta, haben Sie das Hemd gestohlen?"

Er schüttelte abweisend den Kopf.

„Was ist das denn mit dem Tagebuch?"

Er griff in die Tasche und zog ein Notizbuch hervor: „Darin steht, wo ich immer gewesen bin!"

„Auch von jenem Tage?"

Er blätterte und wies auf eine Stelle: „17. bis 25. September bei Krumbacher in Bergisch-Gladbach. Und am 19. soll ich in Bensberg gestohlen haben!"

„Ja, aber weshalb haben Sie denn dieses Notizbuch nicht vorgezeigt?"

Da sah mich der Stromer an: „Sie stehen auch darin! Hier vom 3. bis 25. April."

„Was tut denn das?" fragte ich verständnislos. Sesta sagte erstaunt: „Sie haben doch eine Stellung am Gericht, und ich dachte, wenn die Herren Ihren Namen in meinem Buche sähen, das könnte Ihnen schaden!"

Noch saßte ich dieses Wunder von Anständigkeit nicht, mit der sich sein Gewissen beschwert fühlte, wenn mein Name mit seinem in Verbindung gebracht würde . . „Und wenn man nun der Frau geglaubt hätte?" fragte ich weiter.

„Ach," meinte er lächelnd, „es hätte doch nur ein paar Tage gegeben!"

„Sesta," rief ich, „Sie sind ja ein Mordskerl!"

So lernte ich Sesta, diesen Veteran der Landstraße als prächtigen Menschen schätzen. Er wird mich nun Jahr um Jahr besuchen, wird pfeifen, im Garten hantieren und wird mir einen Geruch von Acker und Erde, Sonne und Regen, Wind und Wetter ins Haus bringen!

Streit und Versöhnung. Von Kurt Lütgen

In einer kleinen norddeutschen Stadt lebten vor Jahren drei Brüder: Fritz, Robert und Karl Niehus. Von ihren frühesten Kindertagen an hielten sie einträchtig zusammen. Niemand konnte sich erinnern, daß sie jemals untereinander gestritten hätten, obwohl sie keineswegs Musterknaben waren. Sie machten genug Streiche, nahmen dann aber auch Schelte und Prügel einträchtig in Empfang, gleich ob nur einer von ihnen, oder alle drei schuldig waren.

Als sie aus der Zeit der Knabenstreiche herausgewachsen waren, wählten sie ihre Lebensberufe so, daß sie nahe beieinander bleiben konnten und ihre von ihnen über alles geliebte Heimatstadt nicht oder doch nur für kurze Zeit verlassen mußten. Fritz, der älteste, wurde Magistratsbeamter, die beiden Zwillinge Robert und Karl wählten den Baumeisterberuf. Sie lebten nach wie vor zusammen in dem Hause, das sie von ihrem Vater geerbt hatten, und führten dort jahrelang eine rechte Junggesellenwirtschaft, denn keiner von ihnen verspürte Lust, die brüderliche Gemeinschaft einer Frau zuliebe aufzugeben. Man begann bereits in der Stadt, die drei in den Geruch des Sonderlingtums zu bringen.

In dieser Zeit geschah es, daß die Brüder Niehus ihren ersten Streit miteinander hatten, und dieser geriet gleich so heftig, daß die Freundschaft vieler Jahre in wenigen Minuten wie nicht gewesen versank und sich in Abneigung verwandelte.

Ein Nichts oder doch beinahe ein Nichts war der Anlaß zu diesem Zwist: ein kleiner, gelber Kanarienvogel nämlich, den sich Fritz eines Tages gekauft hatte. Robert und Karl nahmen von seinem Dasein zunächst kaum Notiz. Dies aber schien ihnen der Vogel sehr zu verübeln. Jedenfalls erhob er, wenn einer der jüngeren Brüder das Zimmer betrat, das ihren Zusammenkünften diente, ein so jämmerliches, nicht zu stillendes, durchdringendes Piepen, das sich wie ein Vorwurf in jedes Gespräch mischte und jedes Schweigen störte.

Da Fritz mit zärtlicher Zuneigung an dem Tierchen hing, fühlte er sich verpflichtet, ihn in seiner Nähe zu halten und ihn durch freundliches Zureden zu beruhigen was zwar eine Weile half, die Gespräche der Brüder aber nicht weniger störte. Da riß nun Karl eines Tages die Geduld und er erklärte, das piepende Tier müsse wieder aus dem Hause. Fritz jedoch fühlte sich durch Karls Verlangen verletzt und verteidigte seinen Vogel mit Worten, die schärfer waren, als zunächst in des Sprechers Absicht lag.

Robert und Karl schieden in Unfrieden von Fritz, vereinigten sich aber sofort untereinander, weil Robert dem andern unnötige Rechthaberei und Schärfe vorwarf. Dies nun wollte Karl nicht gelten lassen, und so zerbrach auch die Freundschaft der beiden Zwillinge.

Andern Tags wartete jeder der Drei darauf, daß einer der Andern einen Versöhnungsversuch unternehmen sollte. Doch wie es unter Menschen zu gehen pflegt, die zum ersten Mal Streit miteinander haben: keiner fand den Mut zum erlösenden Wort. Mürrisch liefen sie aneinander vorbei. Nach wenigen Tagen verließen Robert und Karl das Haus und suchten sich in den benachbarten Großstädten neue Arbeitsplätze.

So gingen Jahre hin. Die Brüder hörten nur durch gemeinsame Bekannte voneinander. Doch deren Versuche, eine Versöhnung herbeizuführen, scheiterten alle. Selbst als Robert und Karl Mädchen aus ihrer Heimatstadt heirateten — die Töchter jenes Baumeisters, bei dem sie ihr Handwerk gelernt hatten — und nach dem Tode des Schwiegervaters sein Geschäft übernahmen, löhnten sich diese beiden, die nunmehr auch Schwäger geworden waren, zwar oberflächlich aus. Die alte Brüderlichkeit kehrte jedoch nicht zurück. Fritz vor allem blieb nach wie vor feindlich gesonnen.

Da wurde eines Tages die kleine Stadt durch eine Anzeige im „Tageblatt" alarmiert, in der Fritz Niehus anzeigte, daß ihm sein Kanarienvogel entflogen sei und daß er dem Finder Belohnung verspreche. Diese Anzeige lasen natürlich auch die jüngeren Brüder und wurden im gleichen Augenblick vom gleichen Gedanken bewegt.

So kam es, daß am Spätnachmittag dieses Tages Robert und Karl, aus verschiedenen Richtungen kommend, gerade vor dem Hause ihres Bruders zusammentrafen. Jeder von ihnen hielt einen Käfig mit einem Kanarienvogel in der Hand. Verblüfft starrten sie sich an, brachen dann aber in ein herzliches Lachen aus, setzten die Käfige zur Erde und fielen sich in die Arme.

Angelockt von ihrem Lärm, kam Fritz vor sein Haus, erblickte die Lachenden und die Käfige und fühlte zuerst einen Stich in seinem Herzen. Dachten die Brüder, ihn zu verspotten? Dann aber überwältigte auch ihn das Komische der Situation und half ihm, die gute Absicht der beiden zu erkennen. Das Lachen brach befreiend aus seinem Herzen auf. Er stimmte in das Gelächter der Beiden ein, faßte ihre Hände, und nun tanzten sie lachend einen Ringelreihen um die beiden Kanarienvögel und lärmten dabei so, daß die Nachbarn mißbilligend die Fenster öffneten. Ihre Mißbilligung aber verwandelte sich alsbald in Lächeln, denn sie sahen vor sich, was niemand mehr für möglich gehalten hatte: aus dem Streit war die Versöhnung der Brüder Niehaus geworden.

Triumph der Menschlichkeit.

Von Wilhelm Lennemann.

Der Vogt des Grafen von Wardenberg in Rhätien war ein gar übler Herr, der die ihm untergebenen Bauern geringer achtete als das Getier und sie mehr denn einmal zwang, mit dem Vieh aus einem Geschirr zu essen. Das war seiner Rohheit eine Lust; aber die Ohnmacht der Bauern konnte nur die Faust im Sack dazu ballen.

Doch im Volke gärte es bedrohlich. Es war zu Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Appenzeller hatten sich vom Joche der Herren befreit, und von der nahen Eidgenossenschaft wehte ein frischer und freier Wind. Es bedurfte nur eines Anlasses, um Verzweiflung und Freiheitsdrang zur gewaltsamen Entladung zu bringen. Aber die Herren spotteten der Bauern.

Da ritt eines hellen Sommertags der Vogt mit einem Reiter durchs Tal, und wie er an dem Gehöft des Ladenbauern vorbeikommt, erblickt er vor der Stalltür eine schöne Dirn, zu der er in jündhafter Lust entbrannte. Das hielt er für sein Herrenrecht. Also schwenkte er auf den Hof und befahl den Bauern zu sich. Eine Magd lief ins nahe Feld. Der Vogt umgirrte derweil das Mädchen, das Aennelt hieß und des Bauern Tochter war. Sie fütterte das Federvieh und hatte des Vogtes nicht acht.

Der Reiter ging ins Haus. Er meinte, es den Edlen gleich tun zu müssen und seine erborgte Ritterlichkeit durch grobe Verachtung alles Bäuerlichen dartun zu können. Nun war gerade der Knecht Veit Stoß heimgekommen, dem trug die Bäuerin den Brei auf. Wie der Knecht nun den Löffel in den Napf tun will, tritt der Reiter hinzu und speit hinein und höhnt: „Da friß den Dreck! So tun meine Säue auch!"

Den Knecht fuhr alsogleich ein schmerzhafter Schrecken an. Er stand wie in Wettern und wußte nicht, was in ihm tobte. Wie ein Steinschlag die Flanke eines Berges aufreißt, daß man in den Kern seines blanken Gefüges schaut, so fiel mit einem Male die Knechtshülle von dem Gehöhnten und er stand da in nackter Menschlichkeit. Und der Mensch, der vordem ein Knecht gewesen, wuchs in einen Willen und in einen Zorn hinein, und er stand auf, und in seinen Ohren brauste der Schimpf des Reiters. Da griffen seine Hände zu und fielen wie zwei Felsblöcke über den Mann, krallten sich um seinen Nacken und stießen seinen Kopf in den heißen Brei. „Da friß, was du gewürzt hast!" schrie er und hielt den Tobenden mit Gewalt, bis er erstickte in der heißen Glut.

Dann lief der Knecht in den Hof; noch brannte das Feuer in seinen Augen. Unterdessen war der Bauer gekommen und stand vor dem Vogt. Der verlangte in barschen und herrischen Worten, daß ihm seine Tochter Aennelie als Magd auf die Burg gebracht werde; er habe Gefallen an ihr gefunden, und sie solle ihm seine Zeit kürzen. Das hörte Veit Stoß. Sein Sinnen war niemals auf das Mädchen gegangen. Sie hatte seinem Begehren so fern gestanden wie der goldne Abendstern; aber jetzt sahen seine Augen die Welt in einem anderen Licht, und sein zornig Herz zwang ihn, sich vor die Unschuld zu stellen, als Mensch, Bruder, Freund oder Vater. Und ehe er noch wußte, was er tat, hatten seine grimmen Fäuste eine Art ergriffen und den Vogt niedergeschlagen. So waren zwei Frevel gerochen von der entflammten Gerechtigkeit einer in den Kot getretenen Menschlichkeit.

Noch war keine Zeit vergangen, daß man ein Pater-noster beten konnte, da stürmten schon die Glocken durchs Tal und riefen die Bauern zusammen. Als die hörten, was geschehen, empfanden alle den Schimpf als den ihren und die Tat als gerecht, und es gab nur eine Meinung. Noch am selben Tage zogen sie wider die Burg, brachen ein und rissen sie nieder, daß auch kein Stein auf dem andern blieb.

Erst als das Werk vollendet, besann sich die menschliche Gerechtigkeit und ward gewahr, daß sie nur in einer armen Knechtsgestalt einherging und meinte, sich wieder einspannen zu müssen in den Willen ihres Herrn. Die Bauern aber ehrten den Knecht und nahmen ihn als einen der ihren. Aus dem Grunde der Burg erbauten sie ein Bauernhaus, und als es stand mit Stall und Scheune, mit Vieh und allem Gerät, setzten sie ein junges Paar hinein, als ein sichtbares Zeichen, das fortab Menschenwürde und Freiheit wohne, wo bislang Fron und Frevel geherrscht. Und ihre Hüter hießen Veit Stoß und die schöne Aenneli.

Erholungsstunden

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.



Hirtenleben im Siegerland

Der westfälische „Senner" und seine Arbeit

Von Rektor Bernhard Schneider.

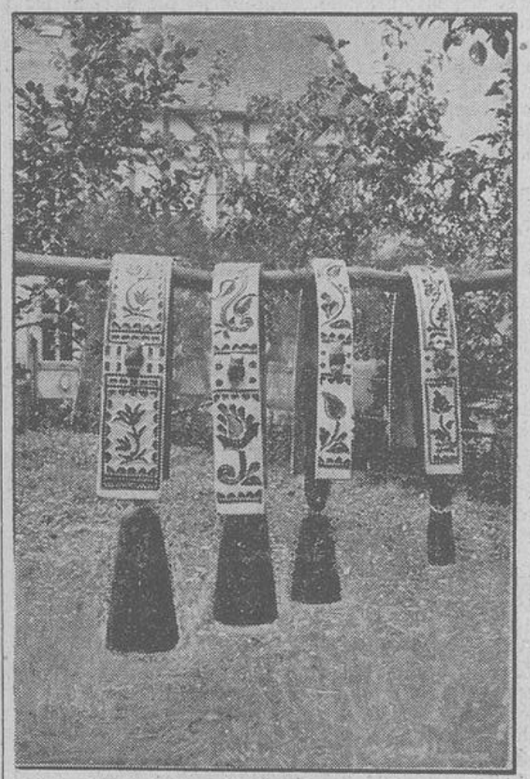
Wenn auf den Bergen der Schnee geschmolzen ist und die Täler sich mit frischem Grün bedecken, dann ist für den Siegerländer Hirten die Zeit gekommen, wo er mit dem Austreiben der Herde beginnt.

Schon lange vor dem ersten Tage des Hinaustriebes wartet die Jugend mit Ungeduld der Zeit, da der Hirte „treibt". Endlich kommt er eines Tages mit seinem Hirtenbuben, der einen Korb am Arm trägt, während der Hirt selbst eine kleine Säge in der Hand hält. Jetzt geht er in Begleitung des Ortsvorstehers oder eines Mitgliedes des Gemeinderates von Haus zu Haus. In den Ställen besieht er sich das Vieh, das im Laufe des Sommers seiner Hut anvertraut werden soll. Den Tieren sägt er dann die Spitzen der Hörner ab. Zum Dank reicht die Hausfrau dem Hirtenbuben ein Hühnerei. Lächelnd nimmt es der Bub und nach einiger Zeit blickt er mit immer schmunzelnderer Miene auf den sich allmählich füllenden Korb.

Nun kann es höchstens noch 1—2 Tage dauern und dann geht es „raus". Der erste Tag, an dem der Austrieb stattfindet, ist für alle Dorfbewohner ein Fest- und Freudentag. Begleitet von den Segenswünschen der Bewohner, übernimmt der Hirte seine Arbeit. Des Mittags gegen 13 Uhr hört man verschiedene Male das „Horn" des Hirten. Von Mund zu Mund geht der Ruf: „Der Hirte bläst". Und was für eine bekannte Melodie ist es! Der Weckruf, der bei den Männern, die Soldat gewesen sind, alte Erinnerungen wachruft. Der Hirt hat, wie er uns später erzählt, selbst bei den Husaren als Hornist gedient; nicht immer hört man natürlich in den verschiedenen Orten ein solch schönes „Blasen".

Nun beginnt ein reges Leben! In den Ställen werden die Tiere, denen der Winter schon allzulange gedauert hat, losgebunden und nun dürfen sie sich der ungebundenen Freiheit erfreuen. Wild springen sie auf die Straße und dann hinunter bis mitten zum Dorfplatz. Immer mehr Kühe kommen aus allen Seitenstraßen in frohen Sprüngen hinzu und schon sind 80—100 Tiere zusammen, alte und junge, große und kleine. Auch die Bewohner haben sich zusammengefunden, um dem Hirten an diesem Tage behilflich zu sein, insbesondere fehlen von der männlichen Schuljugend, die fast ausnahmslos Stöcke trägt, nur wenige. Welch ein Glück, daß sie nur des Vormittags Schule hat, so daß sie ungestört mitgehen kann. Aber auch den ganz „Kleinen" hat der Lehrer erlaubt, heute etwas später kommen zu dürfen.

Unter den Dorfbewohnern erkennt man den Hirten alsbald heraus. Mit einem großen Hute auf dem Kopfe, einem blauen Kittel angetan, den großen Hirtenstock in der Hand, das Horn am Arm, den Gamaschen an den Beinen, wehrt er bedächtig die näherstehenden Tiere ab, die Schulknaben ermahnend, vorsichtig von ihrem „Züchtigungsrecht" Gebrauch zu machen, eine Mahnung, die oft recht notwendig ist. Allmählich ist die Herde vollzählig und der Hirt verrät uns, daß es wohl 130—140 Stück Vieh sein mögen. Langsam setzt sich die Herde in Bewegung, den ihr offengelassenen Weg aus dem Dorfe einschlagend. Voran schreiten die Leitkühe, die ältesten; sie kennen den Weg noch aus dem vorigen Jahre und sind ihrem Alter entsprechend schon ruhiger geworden, desto wilder aber geht es bei den folgenden zu.



Nun ist die Herde am Ende des Dorfes angelangt. Rechts der Straße breitet sich vor dem Hausberg ein grüner freier Rasenplatz aus und dorthin wird die Herde gelenkt. Hier ist auch der beste Platz für alle, insbesondere für die jungen, kräftigen Rinder, welche in tollen Sprüngen ihrer Freude über die erlangte Naturfreiheit Ausdruck geben. Aber schon macht sich die Streitsucht geltend. Zwei Kühe fangen an, ihre Kräfte zu messen. Kopf steht gegen Kopf, die Hörner hängen sich ineinander, die Hinterfüße werden rückwärts gestemmt und nun wird alle Kraft angewandt, um den Gegner zurückzustoßen. Lange dauert der Kampf nicht. Schon bald muß eine weichen. Noch einen Stoß will die Siegerin dem weichenden Gegner versetzen, der aber geht fehl! Ein Glück, daß der Hirt die Spitzen der Hörner abgesägt hat, sonst würde es tödliche Stöße geben. Jedoch geschieht es, daß ein Horn im Kampfe abbricht, dann zeigt der Hirt seine Tätigkeit als Arzt, und mit Staunen sehen wir, wie schnell und gut dem Tiere ein Verband angelegt wird.

Nur ein Tier unter all den Ausgelassenen verhält sich ruhig. Selbstbewußt mit abgemessenen Schritten, geht es majestätisch durch die Herde. Es ist der Stier. Die Spitzen seiner kurzen, dicken Hörner sind nicht abgesägt. Er ist friedliebend gegen das übrige Vieh, aber oft desto gefährlicher gegen die Menschen. So geht das wilde Toben noch etwa eine halbe Stunde weiter. Dann wird der Rückweg angetreten, der noch gerade so stürmisch verläuft wie der Hinweg zum grünen Rasen. Die Hausfrau ist froh, daß ihrer Kuh kein Unfall zugestoßen ist. Der „erste Schultag" für die Herde ist zu Ende.

Die drei folgenden Tage verlaufen wie der erste, mit dem Unterschiede, daß die Herde einige Stunden länger auf dem Rasenplatz bleibt und sich weiter vorwärts auf dem Platze bewegen darf. Selbstverständlich versuchen viele Tiere vom ersten Tage ab schon, sich von der Herde zu entfernen; wenn immer sich nur Gelegenheit bietet, wird der Weg zur „Heimat" gesucht. Aber noch sind zu viele Aufpasser da, so daß es meistens nicht gelingt, den Ring unbemerkt zu durchbrechen. Besonders die Knaben haben ihre größte Freude, wenn sie ein Tier, das fortgelaufen ist, wieder einfangen müssen.

Vom fünften Tag ab befinden sich meist Hirt und Bube allein bei der Herde. Dann gilt es, bald hier, bald dort ein Tier der Herde wieder zuzutreiben. Kaum ist das geschehen, da springt ein junges Tier mit vollen Sätzen fort, und nun heißt es laufen für Hirt und Buben. Schweißtriefend gelingt es ihnen, das Tier einzuholen und der Herde zuzuführen. „Es darf dem Tiere nicht gelingen, einmal nach Hause zu kommen", bemerkt der Hirt, „sonst läuft es jeden Tag nach Hause."

Am folgenden Tage nimmt der Hirt seinen besten Hirtenbuben, den Hirtenhund mit. Daß der Hund, der meist den Namen „Mohr" trägt und eine dunkelrote Farbe hat, heute mit der Herde geht, ist insbesondere der Jugend bald bekannt, denn der Hirt hat heute zum ersten Male seinen Riemen umgehängt. Das gibt ein besonderes Leben bei der Herde! Kaum auf dem Rasen angelangt, wird die Herde, nachdem sie des Hundes ansichtig geworden ist, unruhig. Einige Tiere, meist Neulinge, kommen bis auf fünf Schritte heran, während ein besonders kräftiges Rind sich sogar auf zwei Schritte nähert. Es bleibt vor dem Hirten stehen, blickt herausfordernd den Hund an, schüttelt den Kopf vor Aerger, indessen der Hund nur mit Mühe von dem Hirten zurückgehalten werden kann. Durch einen Schlag mit dem Stock wendet der Hirt das Tier um und im selben Augenblick drückt er die Klammer am Halsband des Hundes los. Im Nu ist der Hund hinter das Tier gesprungen, das er mit großem Geschick in den unteren Teil des Hinterfußes beißt. Das erschreckte Tier rennt vorwärts — schlägt furchtbar nach hinten aus — vergebens. Der Hund hält seinen Körper dicht parallel mit dem Körper des Tieres und jedesmal im Augenblick, in dem die Kuh den Fuß auf die Erde setzen will, beißt der Hund von neuem, den Kopf schnell wieder zur Seite drehend. Da erschallt ein Pfiff und sofort macht der Hund Kehrt, um zu seinem Herrn zurückzueilen. In seinem Eifer hat er nicht gemerkt, daß er mitten in die Herde gelaufen ist und so stürmen die anderen Kühe hinter ihm her, um ihn so schnell wie möglich „aufzuspießen". Doch glücklich gelangt er zum Hirt, aber siehe da, schon steht die halbe Herde vor dem Hirten und an der Spitze das gebissene Tier, als fordere es Herausgabe des Hundes. Einige Minuten gönnt der Hirt

der Festigkeit zu.

Die meisten Tiere wissen bald, daß mit dem da nicht gut Kirschen essen ist und halten sich weit genug von ihm entfernt. Da aber kommt als letzter noch der Stier und sucht sein Ansehen zu wahren. Brüllend stellt er sich vor den Hirt, den dicken Kopf bis auf die Erde zum Stoß geneigt, um, wenn eben möglich, Hirt und Hund in die Luft zu schleudern. Schrittweise kommt er noch näher, bedrohlich brüllend. Den Hund leise auffordernd, fest und scharf zu beißen, drückt der Hirt die Klammer, und auch der Stier flüchtet der Herde zu, erfahrend, daß „Beißen" weh tut. Der Hund behält sich diesen Gesellen wegen seines besonders störrischen und gefährlichen Benehmens für immer scharf im Auge und läßt ihn seine besondere Fürsorge bei jeder Gelegenheit fühlen. Aber immerhin vergehen zwei bis drei Wochen, ehe der Hund sich restlos „Achtung" verschafft hat. Natürlich passiert es auch, daß er einen unglücklichen Schlag von einer Kuh erhält, zuweilen sogar einen tödlichen, was aber sehr, sehr selten vorkommt. Ein guter Hund ist für einen Hirten, der eine große Herde hütet, unentbehrlich; er läuft an Wiese und Feld entlang, damit das Vieh nicht an verbotenen Plätzen grast; er hält die Herde zusammen, holt Tiere, die fortlaufen, zurück, beißt sie kräftiger, damit sie in Zukunft bei der Herde bleiben. In den Haubergen wäre es unmöglich, ohne Hund die Herde abends vollzählig wieder nach Hause zu bringen.

Nach etwa drei Wochen treibt der Hirt schon bis sechs Uhr abends. Die Tiere werden ruhiger und fangen an, in den Bergen zu grasen. Da die Hauberge sich oft stundenweit ausdehnen, wäre es immer noch leicht möglich, daß sich Tiere unbemerkt entfernen könnten. Darum hängt der Hirt den Tieren, die sich gerne entfernen, eine Glocke um. Ein schönes Geläute ist der Stolz des Siegerländer Hirten. Noch größer ist der Stolz, wenn er es versteht, sich das Geläute selbst herzustellen. Von Eichenholz fertigt er sogenannte Bügel an, die dem Tiere um den Hals gehängt werden. In die Außenseite des Bügels schnitzt er allerlei Blumen, die er dann farbig ausmalt. An den Holzbügel werden dann zwei dicke Lederriemen nach innen befestigt und an deren gemeinsamen Ende hängt das Glöcklein. Die großen und starken Kühe erhalten große Glocken, die mittelstarken mittelgroße und die Rinder und Kälber kleine Glöckchen. Oft tragen 40—60 Kühe und Rinder Glocken, das Ganze ist ein harmonisches Geläute und sehr weit hörbar. Tiere, die sich zufällig von der Herde entfernt haben, finden durch das Geläute ihre Herde wieder. Kühe, die zum Fahren benutzt werden, sonst aber mit der Herde gehen, geben deutlich ihre Sehnsucht durch Schreien kund, wenn sie in der Ferne das Glockengeläute hören.

Anfang Juni, wenn die Herde ans Grasen gewöhnt ist, treibt der Hirt schon früh morgens ½9 Uhr in die Berge. Ruhig zieht die Herde hinaus; es beginnt für Hirt und Hund und Buben eine bessere Zeit. Des Mittags lagert die Herde auf einem Platze, der „Schläfe", in deren Nähe gewöhnlich Wasser ist. Friedlich wiederkauend ruht die Herde hier mehrere Stunden und auch der Hirt läßt sich sein „Mittagsschläfchen" nicht gerne nehmen. Gegen 3 Uhr bricht die Herde wieder auf, um bis 8 Uhr die saftigen Gräser in den Bergen zu suchen. Dann zieht alles friedlich heim. Es ist eine Freude, zuzusehen, wie der Rinder glatte Scharen kommen, die gewohnten Ställe füllend.

Es gibt aber auch Abende, an denen es nicht so gemütlich hergeht. Irgend eine Kuh, die der Uebermut plagt, gibt den Anstoß, und, wie plötzlich wild geworden, versucht die ganze Herde in kecken Sprüngen nach Hause zu gelangen. Da haben Hirt, Hund und Hirtenbub einen schweren Stand, insbesondere muß der Hund große Arbeit leisten. Meistens gelingt es, die Herde zu halten, zuweilen setzt auch die Herde gewaltsam ihren Willen durch, zur Freude der Schuljugend, zum Aerger des Hirten.

Auf dem Nachhauseweg hört man schon von weitem das Gebrüll des Stieres. Mit tiefer, donnerartiger Stimme schreitet er inmitten der Herde seinen Weg. Mitunter ist er sehr bösartig und bitteres Unheil hat er schon angerichtet. Mancher Hirt bei der Herde und mancher Besitzer des Bullen hat schon sein Leben durch ihn lassen müssen. So schleuderte einst in N. ein Bulle den schlafenden Hirten auf dem Rastplatz mit seinen Hörnern in die Höhe und richtete ihn elend zu, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Ein Junge wurde als Hirtenknabe im Alter von 13 Jahren von einem wütenden Bullen in die Höhe geschleudert. Das Tier war gereizt durch einen roten Soldatenrock, den der Knabe trug, der Hirt war nicht anwesend. Da der Rock seitwärts flog, begab sich der Stier auf den Rock zu und zerfetzte ihn buchstäblich, während dessen der Knabe den Hirten aus dem Dorfe herbeiholte. Später selbst Hirt in M. geworden, passierte es ihm, daß ein wütender Stier seinen Hirtenbuben auf einem schmalen Fußpfad überfiel. Den Schrei des Knaben hörend, nichts Gutes ahnend, eilte er der Stelle zu und sah in

Kinder mit seinen Hörnern vor sich herrollte. Kaum war der Knabe — Hund hetzen — war das Werk eines Augenblicks. Der Hund, das Los des Buben fühlend, war mit einigen Sprüngen zur Stelle und biß so scharf, daß der wütende Stier brüllend zur Herde rannte. Der Hirtenknabe kam bald wieder zur Besinnung, diesmal hatte er außer Hautabschürfungen nichts mitbekommen. Hat der Stier vor dem Hirtenhund nicht die nötige Furcht, so sind Hirt und Bube ihres Lebens nie sicher, im ungelegensten Falle haben sie nicht leicht etwas zu befürchten. Auch auf Fußgänger und Fuhrwerke gehen die Stiere mitunter los. Durch das Brüllen aufmerksam gemacht, eilt der Hund meist schon ungehetzt der Stelle zu und treibt den Bullen zur Herde. Gute Hunde behalten die Bullen stets im Auge. So stand in einem Dorf an einem Sommerabend ein zweijähriges Kind allein auf der Dorfstraße, als die Herde angezogen kam. Der Stier lief plötzlich vor, unmittelbar auf das Kind zu. Der Hund, der an der Seite der Straße achtgab, daß kein Vieh in die Wiesen ging, bemerkte es und rettete das Kind vor dem sicheren Tode. Nach den heutigen Vorschriften darf der großen Gefahr wegen der Stier nicht mehr mit der Herde ziehen.

Sobald im Sommer die Herde an einen ruhigen Gang gewöhnt ist, benutzt ein tüchtiger Hirt seine Zeit zum Suchen von allerlei Arzneikräutern. Mancher Hirt leistet durch seine Kenntnis von Kräutern mit heilender Kraft, durch selbstbergestellte Arzneien viel Gutes.

So vergeht für den Hirten die schöne Sommerzeit schnell. Nicht immer aber ist das Hirtenamt angenehm. Bei Regenwetter ist es mühselig, durch die nassen Sträucher hindurch und unter nassen Bäumen seinen Weg zu suchen. Auch Gewitter sind für Hirt und Herde gefährlich. Aus Erfahrung weiß der Hirt meistens früh genug, in welcher Richtung das Gewitter seinen Zug nimmt und richtet

Vieh besonders von Fliegen geplagt wird, hat der Hirt seine liebe Arbeit, die Herde zusammenzuhalten.

Ende September, ungefähr acht Tage nach der eingebrachten Grummeternte, treibt der Hirt seine Herde gegen elf Uhr aus. Jetzt nimmt er seinen Weg in die herrlichen Wiesentäler, da auf den Siegerländer Wiesen schon bald wieder guter Grasnachwuchs ist. Sobald der Hirt das Vieh auf die Wiesen treibt, gesellt man das „Neuvieh" meist Kälber, die sich Futter suchen und an den Austrieb gewöhnen sollen, der Herde bei. Ist ein Tier schon in der Jugend an das Selbstsuchen des Futters gewöhnt, so grast es ganz anders in den Bergen als ein Tier, dem bis in sein Alter das Futter „gebracht" worden ist.

Das Ende der Hütezeit richtet sich nach der herbstlichen Witterung, meistens wird das Vieh bis Ende Oktober geweidet. Bei eintretender Kälte nimmt der Hirte Abschied von Berg und Tal.

Die Viehglocken werden eingesammelt, die Glockenbügel in den Wintermonaten neu bemalt, und alte durch neue ersetzt, um im nächsten Frühjahr wieder eine Zierde der Herde zu werden.

Aber auch im Winter hat der Hirt noch eine besondere Beschäftigung. Er besorgt das Schlachten der Hausschweine und erweist sich als tüchtiger Metzger. Die Abfälle erhält der Hund, damit er im Winter Kräfte sammelt, um im Sommer seine Strapazen aushalten zu können.

Ein tüchtiger Hirt ist für die Gemeinde wegen seiner durch die Erfahrung gewonnenen Kenntnisse viel wert, sein Rat gilt bei Neuanschaffung, bei Handel und Krankheiten von Vieh. Er kann einer Gemeinde viel Geld ersparen. Darum ehrt der Siegerländer seinen Hirten, ist stolz auf ihn, und nicht mit Unrecht hat er ihm manches volkstümliche Lied gewidmet.

Großvater rennt mit.

Von Heinrich Litterer.

Ich war damals ein Junge und verbrachte meine Ferientage immer bei meinen Großeltern. Mit der Unbeschwertheit der Jugend wandte ich meine Hauptliebe dem Großvater zu, der es besonders gut mit mir verstand, während ich die Großmutter mehr als ein notwendiges Anhängsel des Großvaters betrachtete. Heute ist mir klar, daß die Großmutter unter dieser Stellungnahme schwer litt, aber ihre Liebenswürdigkeiten erschienen mir nicht als Versuch, zu meinem Herzen vorzustoßen, sie erschienen mir läppisch, und je mehr sich die Großmutter um mich bemühte, umso störrischer wurde ich.

Großvater sah dem lächelnd zu. Ich glaube zwar, daß er, wenn ich fort war, die Großmutter belehrte, daß das eben in den Jahren läge und wohl nur noch eine kurze Zeit verstreichen müsse, bis auch sie voll in meiner Gunst stände.

Daß mich Großvater an der Hand führte, das gehörte dazu. Bei unseren gemeinsamen Spaziergängen liefen wir immer so Seite an Seite durch die Welt, und der Großvater hielt mir dabei im Plauderstil die schönsten Vorträge. Er hatte immer neue Geschichten auf Lager, die wie Leckerbissen mundeten. Ich wunderte mich, wo Großvater immer neue Geschichten hernahm, aber wenn ich in seine blanken, blauen Augen sah, wußte ich, daß diese stärker waren als ein Buch und nur irgendwo hinzufallen brauchten, da hatten sie schon etwas Geeignetes gefunden.

Großvater war schon pensioniert. Ueber sein Alter machte ich mir keine Gedanken. Seit ich ihn kannte, war er grau — sein Haar war sehr dünn, und aus seiner Militärzeit her trug er noch einen Scheitel auf der Seite, auf den er sehr stolz war. Was ich nicht recht verstand, war, daß die Großmutter ihn oft prüfend ansah und über sein starkes Gewicht klagte: mir selbst erschien er außerordentlich stattlich. Er war nicht groß, aber breit, untersetzt und mit Armen ausgestattet, wie ich sie mir immer erträumte als Zeichen höchster Kraft.

Auch der Großvater schien das Gerede der Großmutter nicht ernst zu nehmen. So beiläufig sagte er: „Sterben müssen wir alle einmal . . ." Ich hörte das sehr, sehr ungerne, denn der Tod des Großvaters erschien mir als ein schweres Verhängnis. Zugleich aber waren mir des Großvaters Worte ein Beweis, daß er ein ganzer Kerl war und nicht einmal den Tod fürchtete.

Wir dachten damals am wenigsten an den Tod, als wir im Frühjahr mit einander spazieren gingen. Großvater war bester, er war strahlender Laune. Er machte unaufhörlich seine Späßlein mit mir. Am Steinbruch, in dem seit Jahren nicht mehr gearbeitet wurde, warfen wir gemeinsam Steine in die Tiefe und erprobten, wer besser werfen könne. Großvater tat so, als wäre er nur wenig besser als ich, und das freute mich sehr. Wir stiegen noch weiter in den Wald, und da es stark aufwärts ging, fiel es mir zum ersten Male auf, daß er ziemlich heftig atmen mußte. Weil er aber trotzdem immer weiter erzählte, so dachte ich nichts dabei. Oben auf der Höhe setzten wir uns etwas in das Moos, Großvater trocknete mit seinem großen roten Sacktuch den Schweiß von der Stirn, während ich bereits wieder, frisch und lebendig, in die Höhe sprang und Großvater um das Weitergehen anbettelte. Der tat mir ohne Widerrede den Gefallen.

Jetzt ging es leicht abwärts. Es schritt sich wunderbar. Der sanft fallende Boden trieb geradezu zum Laufen. „Hoppla, Großvater", sagte ich aufmunternd, „laufen wir mal ein Stückchen!", ich hätte wie ein Vöglein aus seiner Hand davonfliegen können, so wohl war mir, aber noch war ich überzeugt, daß Großvaters Riesengestalt viel, viel schneller sein müßte als ich. Wir waren aber nur erst hundert Meter gelaufen, da spürte ich plötzlich, daß meine kleine Kinderhand im Zug lag und Großvater nachlentte. Nicht nachzog, dafür war ich ja viel zu schwach, aber nachlenkte, hinter sich herführte. Aber es war so schön das Laufen: meine leichten, gelenkigen Kinderbeine und die schweren, dröhnenden Schritte des Großvaters; wir wirbelten durch den Wald wie seltsame, naturnahe Wesen. Auf einmal stöhnte der Großvater auf, er knackte zusammen, riß sich wieder in die Höhe und stand nun an einen Baum gelehnt. Ganz gelblich-bleich. Er versuchte zu lächeln, aber dieser Versuch tat mir so weh, daß ich plötzlich hinausschrie: „Großvater!"; ich hatte urplötzlich eine unsinnige Angst um ihn. „Mußt nichts davon sagen, daß ich mir Dir gerannt bin, Bub" sagte der Großvater noch, dann sank er langsam zusammen, ganz langsam.

„Er stirbt", dachte ich und wunderte mich, daß nur wenige Schritte von uns entfernt unbekümmert eine Amsel weiter sang.

Ich nahm des Großvaters Hände und streichelte sie und küßte ihn mitten in das Gesicht und wimmerte vor mich hin: „Nicht sterben, Großvater, nicht sterben, gelt nicht?", als wäre es in seine Hand gegeben, darüber zu bestimmen.

Auf einmal schlug er wieder die Augen auf. Ja, er lächelte sogar, ohne Schmerzen. Ganz vorsichtig erhob er sich. Er stützte sich auf meine schwachen Schultern. So wallfahrten wir dahin. Nach einigen Schritten ruhte sich Großvater wieder an einem Baume aus, aber zuletzt kamen wir doch nach Hause.

Großvater verschwieg, daß er mit mir gerannt war. Da sagte auch ich nichts. Und als er drei Wochen später dennoch starb, gedachte ich seiner mit einer großen und heftigen Liebe. Ich brauchte viele Jahre, bis ich den Wald wieder sehen konnte, der damals so schön getan hatte, mir aber meinen Großvater heimtückisch wegnahm.

Tauziehen um ein Mädchen.

Von Walter Dach.

Daß Max, den man Mäzchen rief, eine schüchterne Liebe zu Eveline hatte, war im ganzen Betrieb bekannt. Ueberraschender war, daß mit der Zeit auch Hans und Harry das Mädchen liebten. Schüchtern zu lieben, war gewiß nicht ihre Sache, und so war zu erwarten, daß sich bald alles entscheiden mußte. Den Nebenbuhler Mäzchen nahmen sie zwar nicht für voll, aber es blieb doch auch ohne ihn die doppelte Neigung für eine Person. Ein Knoten also, der nicht leicht zu lösen war, zumal ihre Freundschaft dabei nicht leiden sollte.

Als der Betriebsausflug kam, rückte alles, was sich im harten Dienst der Maschen hingezogen hatte, der Entscheidung zu. Ein Tag, an dem sich alle, vom Direktor bis zum Lehrjungen, näherkommen, ein solcher Tag, das ist ja klar, mußte auch wegen Eveline Ordnung ins Durcheinander der Gefühle bringen.

Als man die Taue in den Wagen warf, um draußen wie alle Jahre ein fröhliches Tauziehen zu veranstalten, sagte Mäzchen zu seinen beiden Rivalen: „Leute, ich hab eine Idee. Wir drei wollen diesmal nicht wie die andern nur um Zigarettentaschen und Manschettenknöpfe tauziehen. Wir wollen es um Eveline tun. Der Gewinner soll sie haben." — „Der Gedanke ist gut," antworteten die beiden. „Aber," fügten sie boshaft hinzu, „was soll denn dabei aus dir werden, du Zwerg? Dich ziehen wir doch wie einen Luftballon über die Wiese." „Man soll das Fell des Bären nicht verkaufen," entgegnete Mäzchen, „bevor man ihn erlegt erlegt hat." Nein, er war nur in seinem Gemüt so, wie ihn die beiden körperlich schätzen. Sie übertrugen seine Schüchternheit auf seine Muskeln. Aber da sollten sie sich arg getäuscht haben! Das schwor ihnen Mäzchen und sagte: „Meine sogenannte Schwäche ist dann ja eure Stärke. Also kann's euch nur recht sein."

Es war ihnen recht. Nach dem gemeinsamen Mittagessen tummelte sich die Belegschaft im Walde, am Wasser und auf der Wiese. „Halten wir uns nicht mit Mäzchen auf," sagte Hans zu Harry, griff das Tau und warf einen sehnsüchtigen Blick nach Eveline, die heute besonders entzückend war. Auch Harry fand das Mädchen heute besonders schön. „Einverstanden," erwiderte er, das andere Tau-Ende fassend. „Nur meine ich," fügte er prahlerisch hinzu, „du solltest dich von vornherein dem erwähnten Mäzchen anschließen. Du erinnerst dich ja wohl noch, wie ich im Vorjahr das Tauziehen besorgte?" — „Ohho!" rief Hans und forderte Mäzchen mit einem Kopfnicken zum Kommando auf. „Meine Arme sind auch nicht aus Lakritzen. Das wirst du gleich erleben. Ich werde dich — —"

„Achtung!" rief Mäzchen dazwischen, er fieberte darauf, mit dem Gewinner seinerseits einen Gang zu wagen. „Achtung! — Fertig! — Los!" Die Freunde packten die Tau-Enden fester und warfen sich ungestüm in den Rücken. Mit verbissenem Mund und kraftverzerrten Gesichtszügen kämpften sie um jeden Fußbreit Boden. Bald war es Harry, der den Gegner in übermächtigem Schwung bis nahe an die Strichgrenze zog; dann wieder war es Hans, der den andern grimmig aus dessen Feld holte und die Entscheidung nahezu an sich brachte. Hin und her wanderte das Glück, her und hin... Wohl schon zehn Minuten dauerte das Ringen, und das ist bei solchem „Krieg" eine lange Zeit.

Anfangs waren es nur wenige Zuschauer gewesen. Inzwischen sammelten sich immer mehr an, die den Zweikampf recht erheiternd fanden, obwohl sie meinten, es ginge um eins der kleinen Geschenke, die der Chef den Siegern der Spiele versprochen. Es bildeten sich auch, wie das meist geschieht, zwei Parteien; und eine jede versäumte nicht, ihren Günstling lauter und lauter anzufeuern. Denen troff der Schweiß von der Stirn. Ihre Lungen keuchten. Ueber dem aufgewühlten Grasboden wurde das Hin und Her schwächer, aber doch nur, um schließlich auf der Mittellinie, da, wo man begonnen, beiderseits ziehend stehen zu bleiben. Ja, das Ziehen wurde noch wütender als vordem. Nun sich die Kräfte die Waage hielten, wurden die Zuschauer ungnädig. Sie ließen wahre Hagelschauer von spitzen Ermunterungen niederprasseln.

„Ich meine," sagte Eveline zu Mäzchen, den die Anrede ganz verwirrt machte, „ich meine, solch ein Tauziehen artet leicht aus. Ehrlich gesagt: ich hätte den beiden Herren eigentlich etwas mehr Vernunft zugetraut. Ich habe auch schon taugezogen, aber so toll, nein, das ist ja kein Vergnügen mehr. Das sieht ja aus, als ginge es um Himmel und Hölle."

„So ähnlich ist's ja auch," stotterte Mäzchen. „Wieso?" fragte Eveline. „Ist denn ein Sonderpreis ausgesetzt worden?" — Es geht um ein Mädchen. Es geht um Sie, Fräulein Eveline." — „Um mich?" Mäzchen wich betroffen zurück. Solch zornfunkelnden Blick hatte er bei Eveline nicht vermutet. „Bin ich denn wie ein Paar Manschettenknöpfe auf dem Gewinntisch? Das ist eine Unverschämtheit. Womöglich weiß es bald die ganze Belegschaft."

Eveline war ehrlich entrüstet. Sie sah es in ihrem Mädchenstolz und wertete es gewiß zu hart. Sie wandte sich zum Gehen und Mäzchen wandte sich mit, um ihr beruhigend zu erklären, daß — —

„Nein, nein!" wehrte Eveline. „Sie wollen doch nicht etwa solche Anmaßung verteidigen, aber er sagte es ohne Sinn. Er war viel zu ehrlich, um verschweigen zu können, daß der Vorschlag von ihm selber stammte. Und so stotterte er denn darauf los, die kurzen Pausen füllend, die Eveline in ihrem erregten Gespräche ließ. Bis Eveline plötzlich stehen blieb und ihn anherrschte: „Max, — was reden Sie denn daher? Sie sind doch ein viel zu vernünftiger Mann, um solchen Unfug mitzumachen. Sie wollen sich doch nur kameradschaftlich vor Ihre Kollegen stellen. Oder haben Sie so wenig Mut, daß Sie Ihr Schicksal blind an den Zufall eines geflochtenen Tues hängen? Was sind das für Helden, die wohl gar an den Knöpfen der Weste abzählen, was sie tun sollen!"

Donnerwetter! dachte Mäzchen: sie ist nicht nur hübsch, sie ist auch eine Frau, die ins Leben paßt. Er lacht vergnüglich auf. Auch Eveline lachte. Das jagte den ganzen Unmut weg.

„Drüben am Waldrand muß es herrlich sein," sagte Eveline. „Ganz bestimmt ist es dort herrlich," bestätigte Mäzchen. „Wenn Sie Lust haben, ich würde Sie gern begleiten." Eveline nickte, und so schlenderten sie heiter dem Walde zu. In der Ferne drehte sich Mäzchen noch einmal um. Hans' und Harrys Kampf war wieder aus dem Gleichgewicht: sie balgten sich bald nach der einen, bald nach der andern Seite. Das frohe Geschrei der Zuschauer umwölkte sie — die beiden Ahnungslosen.

„Blauer Wellensittich entflogen . . ."

Ein kleiner Schwindel von H. A. Berger.

Die Amseln sangen überall in den Vorgärten, die sich als immergrüne Augenweide die Straßen des neuen Wohnviertels entlangzogen. Doppeltes Mitleid empfand jetzt der junge Bankbeamte Ernst Niemeyer mit dem Wellensittich im Hause gegenüber, dem er schon den ganzen Winter hindurch die Hälfte seiner Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Die andere Hälfte allerdings gehörte der Besitzerin des Vogels, einer jungen Dame, die wie er in Untermiete wohnte und ebenfalls ihrer Tätigkeit außer dem Hause nachging.

Auf gleicher Höhe mit ihr wohnend, sah er sie jeden Morgen, ob er wollte oder nicht, mit ihrem Sittich sich die Zeit vertreiben. Zuerst klebte der Vogel wie hilflos flügelschlagend am Fenster, als ob er dieses sorglich verschlossene Tor zur Freiheit bereits für die Freiheit selber halten dürfe, indessen seine Herrin vermutlich das Bauer einer Reinigung unterzog. Die Vorhänge waren zurückgezogen, so daß Herr Niemeyer mit Hilfe eines Opernglases, aber ohne selbst bemerkt zu werden, das nun einsetzende neckische Spiel der beiden bis in die Tiefe des Zimmers verfolgen konnte: Wie einmal der Sittich das Mädchen, dann wieder das Mädchen den Sittich liebkoste, indem sie sich auf die niedlichste Weise schnäbelten. Oder der Piepmatz setzte sich ihr auf die ausgestreckte Hand, flog überraschend davon und landete schließlich auf ihrem Kopf, wo sich's der Blaurock eine gute Weile wohlsein ließ, indem er jede Bewegung des Mädchens mitmachte. Der Glockenschlag „acht" vom nahen Kirchturm war meistens das Signal für den Abbruch der Zärtlichkeiten. Gleich darauf sah man dieselbe junge Dame mit der Aktenmappe unterm Arm eiligst das Haus verlassen.

Schon manchmal hatte es ihn belustigt, wenn er hier draußen an Gartenzäune und Bäume geheftete Anschläge las, des Inhalts, daß da und da in der Nähe ein möbliertes Zimmer zu vermieten, da und da eine verlorengegangene Schultasche oder sonst ein Gegenstand abzugeben sei. Eines schwülen Sommerabends, ein Bummel rund um das Häuserviertel wirkte belebend, lenkte wieder eine dieser seltsamen Anzeigen Herrn Niemeyers Blicke auf sich. Dies aber ward in Maschinenschrift der Mitwelt kundgetan:

„Blauer Wellensittich entflogen. Abzugeben gegen gute Belohnung bei Lotte Schreiner, Parkstraße 43, 3 Treppen."

Niemeyer fühlte sich wie vor den Kopf gestoßen, wie von einem persönlichen Verlust betroffen. Teilnehmender Schmerz überwog vorläufig noch die Freude an der Entdeckung eines so wissenswerten Namens.

Andere Spaziergänger gesellten sich hinzu. Sachverständig meinte einer: „Den Vogel hat das Mädchen gesehen — der läßt sich so schnell nicht wieder einfangen."

Zwar schloß sich Herr Niemeyer dieser Meinung an, aber inwendig war er trotzdem voller Hoffnung. Zum mindesten beschloß er bei sich, den Verlust nach Möglichkeit zu ersetzen.

Der Vogelhändler, den er andern Tages gleich nach Geschäftsschluß aufsuchte, besaß zum Glück diesen Ersatz — soweit ein Ersatz überhaupt käuflich ist und soweit seine Kenntnis von Wellensittichen im allgemeinen und von Fräulein Lottes blauem im besonderen zu dieser Feststellung berechtigte.

Klopfenden Herzens, das Vogelbauer nebst Inhalt wie eine Laterne im Wind vorsichtig tragend, begab er sich an diesem Abend noch hinüber. Es schattete bereits, so daß zu hoffen war, der Betrug werde, aufs erste wenigstens, nicht entdeckt.

Wohleinstudiert, die sie auch waren, klangen seine Worte, als er der selbst öffnenden jungen Dame sich vorstellte:

Entschuldigen Sie die späte Störung, aber ich bringe Ihren Wellensittich, der Ihnen entflogen war."

Eine Braut, die ihren Verlobten nach langer Trennung wiedersieht, kann nicht stürmischer ihre Freude äußern, als Fräulein Lotte es tat, da sie ihren „Hansel" wieder hatte. Ohne weitere Umstände entließ sie ihn aus der viel zu engen Haft und sperrte ihn in sein gewohntes großes Vogelhaus, was nicht ohne Herzen und Küssen abging.

„Ja, und wie darf ich mich Ihnen erkenntlich zeigen — oder vielmehr: was bin ich Ihnen schuldig?" kam sie endlich zur Sache und auf den Urheber ihrer Freude zurück. Trotz des Zwielichtes, in dem sie einander gegenüberstanden, erinnerte sie sich, dieses nicht unsympathische Gesicht schon häufiger gesehen zu haben. Unwillkürlich nahm ihre Stimme, über den besonderen Anlaß hinaus, den Tonfall des Wohlwollens an.

Gerade wollte Herr Niemeyer entzückt nach einer Antwort suchen, als eine laute Frauenstimme zur Tür hereinrief: „Fräulein. Ihr Hansel ist wieder da!"

Es war die Wirtin, die eine andere Frau mit einem behutsamen Etwas in der Hand ins Zimmer bugsierte. Aber bevor sie noch richtig das Tuch abgehoben hatte, flog Hansel — er war es wirklich — zum Zeichen der Wiedersehensfreude seiner Herrin geradewegs auf den Kopf.

Fräulein Lotte ließ nur einmal ihre Augen von einem zum anderen gehen, dann wußte sie Bescheid. Mit vielen Worten des Dankes und einem ansehnlichen Geldstück begleitete sie die fremde Frau zur Türe hinaus, um sich alsdann um so eingehender Herrn Niemeyer zu widmen.

Ueber den Ausgang dieser Unterredung unter vier Augen kann hier nur soviel gesagt werden, daß man am andern Morgen Herrn Niemeyer auf Fräulein Lotte warten sah, um gemeinsam die Fahrt — und seitdem Tag für Tag — zu ihrer Arbeit mitten in der Stadt zurückzulegen.

Und auch die beiden Wellensittiche haben sich ganz gut miteinander vertragen!

Mein Freund, der Stromer.

Ein wahres Erlebnis von Wilhelm Lennemann.

Vor ein paar Jahren lernte ich ihn kennen. Als ich eines Tages vom Gericht, wo ich als Berichterstatter tätig war, zum Mittagessen heimkehrte, hantierte er im Vorgarten meines Hauses. Er hatte gebettelt und meine Frau hatte ihm Arbeit gegeben. Sie schien ihm zu behagen, denn ich hörte ihn lustig pfeifen. Nach dem Abendbrot sah ich ihn mir genauer an. Es war ein alter Stromer, aber kein Typ der herkömmlichen Art, kein ver-

Der praktische Ratgeber

Praktische Neuerungen.

Der beleuchtete Rasierspiegel

Dem Spiegel eine richtige Beleuchtung zu geben, ist eine Angelegenheit, die von den wenigsten verstanden wird. Gewöhnlich liegt das Gesicht des Beschauers im Schatten, und es entsteht ein ungenügendes Spiegelbild. Ganz besonders unangenehm



ist solche falsche Beleuchtung des Spiegels für die Herren beim Rasieren. Sie bedienen sich vielfach eines Sonderspiegels und wandern mit diesem im Zimmer umher, den günstigsten Lichteinfall suchend. Ein vorschriftsmäßig beleuchteter Spiegel wird darum jedem Herrn ein willkommenes Geschenk sein. Der elektrisch beleuchtete Rasierspiegel spendet sich selbst durch seinen mit Mattglas überdeckten Rand, der durch eine elektrische Birne, die Anschluß an die Lichtleitung verlangt, mit Licht gespeist wird und ein gleichmäßig helles und blendungsfreies Licht abstrahlt. Er kann als idealer Rasierspiegel gelten. Er ist zum Aufhängen und Aufstellen eingerichtet und läßt sich so zusammenlegen, daß er auch im Reisekoffer keinen großen Platz einnimmt.

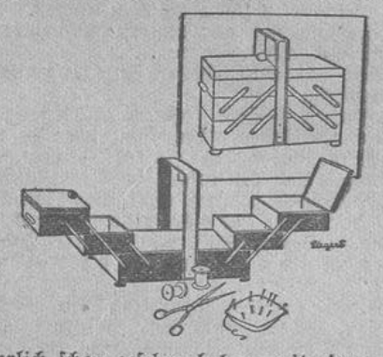
Nähkasten zum Auseinanderziehen

Wenn die Mutter erwacht, ist bereits der erste Knopf vom Leibchen des Zehnjährigen abgesprungen, und die Seppelhose des wilden Siebenjährigen harrt der Knopfannähung auf dem Nachttisch der Mutter. Nadel heraus! Zwirn! Knöpfe!

Eine Mutter mehrerer Kinder ist mit ihrer Näharbeit verwachsen, „als wärs ein Stück von ihr". Selbst wenn Besuch gekommen ist, wenn es gilt, eine lange, interessante Rede im Rundfunk anzuhören, wird neben ihr etwas zum Stopfen, zum Stricken stehen, auch wenn die Ehemänner diese hausbackenen Eigenschaften ihrer Gattinnen zu gern ausrotten möchten. Tragen denn Sie gern Strümpfe mit durchbohrten Zehen?

Ein Nähtisch ist nicht beweglich genug, um so eine sich tummelnde eifrige Mutter überall hin begleiten zu können. Ein Pappkarton ist keine Zierde, faßt auch Nähzeug allzu ungeordnet zusammen, schafft scheußlich schnell das berühmte Nähgarnknäuel, an dem man ruckt und zuckt, ohne die Fäden entwirren zu können.

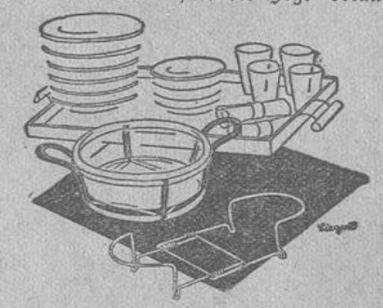
Da loben wir als Ausweg aus dem Dilemma einen schmucken Nähkasten zum Auseinanderziehen, diese harmonikaartigen roten oder blauen kunstlederbezogenen tragbaren Kästen, die Sie hie und



da sicherlich schon gesehen haben: mit einem Griff ist der Kasten in eine Stufenfolge von Einzelkästen verwandelt, die gesondert das Nähmaterial enthalten und Ordnung verbürgen. Vergnügt henkelt die Hausfrau sich ihren Kasten ein, stellt das schmucke Ding überall, wo sie für Augenblicke rastet, neben sich, hat im Nu alles Nötige griffbereit. Und mit Befriedigung nach getaner Arbeit schiebt sie die weitausladenden Kästen wieder zu ihrem ursprünglichen bescheidenen Maß zusammen und freut sich im stillen ihres Besitzes.

Zwei neue Serviergestelle für die Durax-Backschüsseln

Wer die ebenso hübschen wie praktischen Backschüsseln aus dem feuerfesten Jenaer Glas besitzt, wird auch ein Serviergestell für die runden und die ovalen Formen der Auflaufschüsseln nötig haben, denn das Glas hält die Hitze bekanntlich



lange gefangen, und die Schüsseln sind darum nicht geeignet, bei Tisch ohne Schutz von Hand zu Hand gereicht zu werden. Es sind deshalb speziell für diese Schüsseln Serviergestelle angefertigt worden, aus Nickelblech oder Eisendraht, denen sich die Hitze des Glases nicht mitteilt, und die darum gefahrlos herumgereicht werden können. Neu und hübsch sind Serviergestelle für die Durax-Schüsseln aus Peddigrohr. Sie bieten eine absolute Sicherheit für Hände und Glas. Diese Serviergestelle wirken besonders fein und farbenfroh, da die Griffe und Verbindungsstellen mit farbigem Lackrohr umwickelt sind. — Neu sind auch die Drahtgestelle für die länglichen Backschüsseln aus Jenaer Glas. Sie sind verstellbar und passen sich daher verschiedenen Schüsselgrößen an. Sie sind aus vernickeltem und poliertem Eisendraht gefertigt, sehen sehr gut aus, und sind in drei Größen, für Schüsseln bis 17, bis 23 und über 23 cm Durchmesser vorhanden. Sie haben Füßchen und sorgen dadurch, ebenso wie die Rohrgestelle, daß die heißen Schüsselboden nicht mit der Tischplatte in Berührung kommen.

Harmonische Wohnräume.

Freude strömt uns ins Herz, wenn wir eine schöne Wohnung sehen. Macht haben die Dinge über uns! Und weil wir das wissen, weil wir allezeit in Freude und in Schwung leben möchten, deshalb sind wir alle so herzlich bemüht, uns eine Wohnung zu schaffen, die unseren Augen wohlgefällt.

Stoßen Sie jetzt keinen Seufzer aus: „Wenn ich Geld hätte!" Für jede Laschheit, jeden Mangel an Leistung will man nur zu gern das Fehlen von Geld verantwortlich machen. Aber das feine Empfinden für die Zusammengehörigkeit von Dingen und Farben ist wichtiger als Anschaffungen!

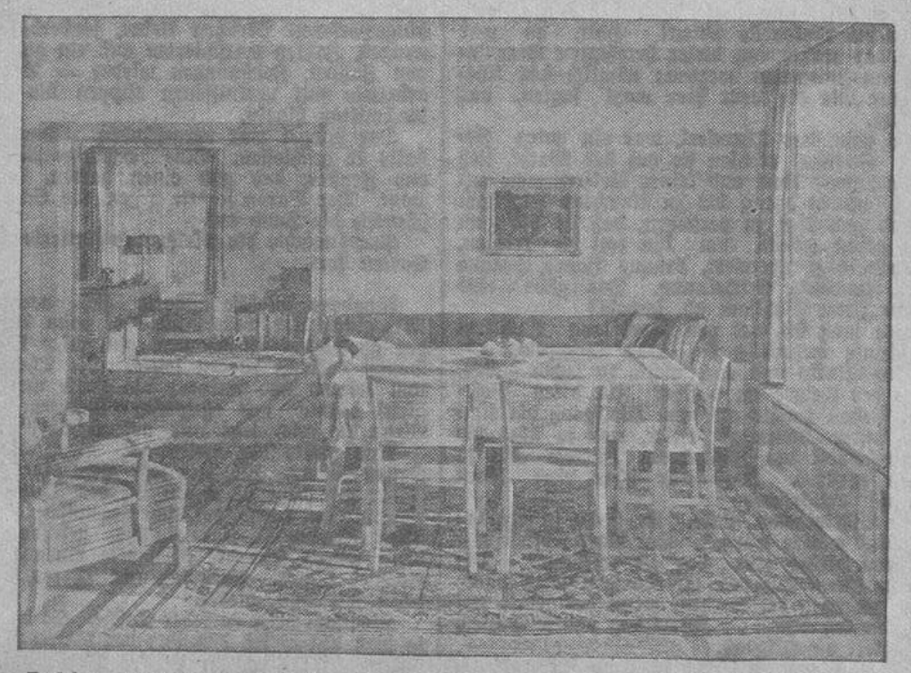
Mit der erbarmungslosen Kritik eines Fremden sehe ich mir meine Räume an, wie man sich ein Bild ansieht. Und ebenso empfindlich wie ein Maler will ich die Farben in sie hineingesetzt sehen. Farbeneinklang ist erste Voraussetzung für eine Harmonie im Raum. Als sauberer heller Hintergrund ohne jede Betonung die Tapete, die ins getönte Weiß der Zimmerdecke übergeht, ohne den unverständlichen Abschluß einer Leiste. Darauf gesetzt mit breitem Pinselstrich die kräftigen Töne der Möbelhölzer, ihnen beigegeben farbige, lustige Akzente all der Kissen, Decken, Bezüge, Gardinen, die wie die Würze einer Speise, also mit Zurückhaltung anzuwenden sind, um desto wirksamer zu sein. Ruhig breitet sich als Unterton der einfarbige Teppich.

Meine Wohnung ist mir so wichtig, ich halte so unbeeinflußt an ihrem Idealbild fest, das ich mir von ihr im voraus aufgestellt habe, daß ich unerbittlich keine willkürlichen Beigaben, keine Zufallsstücke, an ihr dulde. Um die schöne Einheit zu wahren, halte ich alle Dinge fern, die sich nicht unauffällig einordnen wollen, mit irgendwelcher Eigenart protzen wollen. Auffälligkeit eines Einzelstückes, und sei es noch so kostbar, ist kein Nutzen für die Harmonie im Raum. Mit immer wachsameren Augen erkenne ich dann allmählich ganz klar: diese Vase paßt in meine Wohnung, jene Lampe nicht. So rundet sich mein Idealbild.

Kräftigste Unterstützung finden meine eigenen Bemühungen durch einen guten Grundriß der Räume. Wohltuende Harmonie geht vor richtig eingesetzten Fenstern, von glatten, profillosen Türen, von der richtigen Höhe wie überhaupt und vor allen Dingen vom geschickten Zuschnitt der Zimmer aus. Zu hohe oder zu niedrige Zimmer dagegen, Stuck an der Decke, unförmige Oefen gefährden die Wirkung der besten Möbel, machen das empfindsamste Farbenspiel wirkungslos.

Die vollkommenste Lösung läßt sich erst beim Bau eines eigenen Hauses erzielen. Harmonisch fügen sich die Möbel in den Grundriß ein, der ihnen zuliebe in seiner Einmaligkeit überhaupt erst entstanden ist, auf diesem Wege wird eine zuverlässige Einheitlichkeit von Haus und Möbel erreicht, die uns so wohltuend eingeht, und sie ist es eben, die wir als harmonisch im besten Sinne bezeichnen müssen.

Ilse Deike.



Ruhige Harmonie im Raum Architekt Eitel



Die Walzerkutsche vom Rhein

Ein Operettenroman von B. O. Wessel

V.

Nein, wegen einer solchen Kleinigkeit und mit einem solch lächerlichen Anliegen mochte er doch nicht den Fürsten Metternich angehen. Da sprach man wohl zunächst einmal mit einem der Offiziere aus der Stabswache des Zaren. —

Seine Erkundigungen führten ihn schließlich zum Quartier des Stabsoffiziers Korsakoff, den man ihm als einen zwar finsteren, aber im Grunde gefälligen Mann geschildert hatte. Korsakoff wohnte während des Kongresses im Hause des Hofrats Kienzlberger, eines mächtigen, im Auftreten unscheinbaren, gleichwohl durch seine Klugheit einflußreicher Bürger, der mit seiner Tochter zurückgezogen eines dieser stillen barocken Häuser bewohnte, hinter denen ein großer Garten mit Lauben und vergrüntem Mauerwerk leise Träume spann.

Als die Schelle im Flur auftönte, hörte man einen Hund bellen, der aber gleich darauf von einer hellen Stimme beschwichtigt wurde. Wie nach einem Zauberlaut schwieg das Tier. Wolfgang sah, wie sich die Tür zu einem dämmrigen Flur öffnete. Man bat ihn herein, und alsbald stand er in einem Zimmer, das bis an die Decke mit Bücherreihen besetzt war. Sofort erwachte der Bibliothekar in ihm, seine Augen flogen über die Borde, um gleich darauf zu dem Gesicht des Fräuleins zurückzulehren, das ihn hereingelassen hatte.

„Verzeihen Sie," sagte das Fräulein, das seinem bücherfrohen Blick gefolgt war, „wenn Sie meinen Vater, den Hofrat Kienzlberger aufsuchen wollten — er ist nämlich vor einer Stunde fort."

Wolfgang zögerte. Die Tochter des Hofrats Kienzlberger hatte er sich irgendwie anders vorgestellt, älter, trockener, er wußte nicht, wie. Nun sah er dieses ovale Gesicht, dessen durchscheinende Schönheit ihn bestrembete. Schön wie ein Abschiedslied! dachte er, und mußte gleich darauf über diesen unsinnigen Vergleich lächeln.

„Ich suche", gab er zurück, „den russischen Stabsoffizier Korsakoff."

Fräulein Kienzlberger ließ ihre Hand über den glanzgeschliffenen Tisch gleiten und hatte ein höflich verhülltes Erstaunen in den Augen. „Herr Korsakoff ist schon früh zum Dienst geritten. Die Sonne hat mich heute zeitig in den Garten gerufen — da sah ich ihn schon abreiten."

Das war Wolfgang nun sehr ungelegen. Die Sache mit Amadeus brannte ihm auf der Seele. Schließlich mußte doch etwas geschehen. Plötzlich schien es ihm, daß man dieser freundlichen Hofratstochter vielleicht schon einmal die Angelegenheit unterbreiten konnte. Sie kannte doch sicherlich diesen Korsakoff zur Genüge, um zu wissen, ob von ihm eine unauffällige Regelung des Mißgeschicks zu erwarten war.

So berichtete er denn die wunderliche Geschichte des Amadeus Wohlsam, der ein kurfürstlicher Geiger war und nun auf so mitternächtig leichtsinnige Weise Stabstrompeter in russischen Diensten geworden sein sollte. Wolfgang kam freilich nicht daran vorbei, gleichzeitig auch die Umstände ihrer gemeinsamen Reise nach Wien mit ein paar Worten anzudeuten.

Ihr schimmerndes Gesicht belebte sich von einer leisen Röte, die den Wangen einen glühend samtenen Ton gab. „Ach," lächelte sie aus erwachten, großen Augen, „so sind Sie also der Walzerdichter Wolfgang von Königswinter, von dem gestern das „Journal" berichtet hat? In der „Walzerkutsche" sind Sie nach Wien gekommen, um uns den Walzer zu stehlen ....?" Fretlich klang das Wort „stehlen" sehr undiebisch in ihrem Munde. Er erschrak zunächst, weil nun auch schon das „Journal" darüber schrieb, aber dann sah er ein: die heitere Miene war das beste zum heiteren Spiel.

„Ich habe das „Journal" nicht gelesen", erwiderte er und sah drollig bekümmert drein, „aber die Leute von der Feder werden wohl mancherlei gefabelt haben. Das mit dem „Walzerdichter" ist eine Uebertreibung, die „Walzerkutsche" stimmt."

Fräulein Kienzlberger horchte auf den Triller eines Vogels, der wohl im Nachbarzimmer durch sein Gitter sang, und nahm eine fröhliche Miene an: „Ich muß schon sagen, einen Dichter habe ich mir genau so vorgestellt, wie Sie aussehen. Verzeihen Sie bitte diese Freimütigkeit, aber ich habe mir für mein kurzes Leben vorgenommen, freimütig zu sein."

Wolfgang dachte: warum spricht sie von ihrem kurzen Leben? Aber das ist wohl eine der Redensarten, die gerade aus der vor Leben und Lebensfülle zerspringenden Jugend so gern in den schönen Tag geflütert wird.

Sie hatte wohl diese Redensart schon selbst übersprungen, denn nun flogen ihre leichten Hände bewegt über den Tisch: „Und was die Sache mit Ihrem armen Musikanten Wohlsam angeht, so werde ich den Herrn Korsakoff schon herumkriegen. Er ist zwar ein finsterer Mauwau, verstehen Sie, er soll lange Zeit einen Truppenteil im einsamen Uralgebirge befehligt haben oder im Kaukasus — ich weiß es nicht genau —, aber die Geschichte vom „Stabstrompeter Amadeus" wird ihm doch wohl ein wenig den zähen Mund zum Lachen auftun."

Der Bibliothekar dankte herzlich für ihre hilfsbereite Willigkeit. Ob sie sicher sei, daß es gelingen würde, diesen düsteren Herrn zu gewinnen.

„Morgen", beschwichtigte sie seine Sorge, „morgen wird der fälschliche Stabstrompeter wieder in seinen Gasthof zurückkehren, verlassen sie sich darauf."

Wie sie nun dastand, schlank, heiter, mit einer leichten Bewegung die Hand zum lockeren Haar führend, bot sie ihm ein Bild, wie er es in Wien noch nicht gesehen hatte, denn der Ernst, der gleichwohl aus diesem hellen Bilde dämmerte, fehlte beispielsweise der doch sicher anmutigen Postwirtin Josefert. Diese Tochter des Hofrats Kienzlberger hatte in ihrem Wesen etwas mit — Irene gemeinsam.

Der Name Irene schreckte ihn auf. Er stand vor dem Hause, dessen Tür sich längst hinter ihm geschlossen hatte, und vernahm ganz deutlich den Namen Irene. Er wußte, daß es ein Spuk war! Er wußte, daß die Gedanken diesen Ruf lebendig gemacht hatten. Aber er konnte es nicht verhindern, daß die Erinnerungen an Brühl schattenhaft über seinen Weg spielten, ihn bedrängten, verwirrten, mutlos machten und wiederum trotzend.

Als er in den Gasthof zurückkehrte, fragte er den aus der Küche stürzenden Leopold — in der Gaststube klirrten Teller — nach Briefen. Leopold blieb steif auf der Stelle stehen. Nein, es seien keine Briefe angekommen.

Wolfgang stieg in seine Stube hinauf. Der Wiener Wald grüßte ans Fenster und wogte grün durch die Ferne. Nein, es sind keine Briefe angekommen.

Eine krause, spitzengekrauste Sommerwolke flog durch den Raum. Solch eine Krause trug der Kurfürst Wellem von Brühl.

Aus dem Garten gekerte eine Elster. Vielleicht lachte in diesem Augenblick der Kurfürst. ... Wolfgang wandte sich vom Fenster fort. Auf dem kleinen Tisch lag die Einladung zum Hofball.

*

Der Schmiedegeselle Hannes, der die schöne Kurfürstenkutsche so zuverlässig nach Wien geführt hatte, hatte an der Stadt Wien mancherlei auszusetzen, und besonders das eine, daß die Pförtnerstochter Marie eben nicht in Wien, sondern beim Brühler Schloß wohnte. Und das war weit. — Außerdem hatte die Marie einen Brief geschrieben, tatsächlich einen Brief. Er wurde nicht recht schlau daraus. Darin war von einem Manne mit einer Pelzkappe die Rede; dieser Mann sei nachts im Park angeschossen worden. Was der Mann aber wiederum als Grund angäbe, sei alles nicht wahr. Im übrigen solle er, der Hannes, sich in Wien nicht allzu sehr verlustieren und die Marie vergessen, nein, vergessen solle er sie nicht. Das Fräulein Irene im Schloß wäre jetzt immer sehr still, und der Kurfürst lasse alles neu instandsetzen wie zu einer großen Festlichkeit ....

Hannes, der sich jeden Tag mit einer peinlichen Gewissenhaftigkeit im Pferdestall umsah und für die Kutschgäule sorgte, putzte eifrig am Lederzeug herum, damit es nicht hart wurde.

Der Geruch des Juchtens stieg stark und kräftig in seine Nase. Na, aus dem krausen Zeug, das die Marie da geschrieben hatte, sollte der Teufel schlau werden. Die Hauptsache war, daß die Marie den schlechten Abschied bereute und einen Brief an die Post gab. Hannes pfiff und walkte das Leder.

Und abends, als er seinen Wagen blitzblank und mit glänzenden Laternen zum Hofball kutschierte, wußte er, daß sich die „Walzerkutsche" sehr wohl sehen lassen konnte. Ja, sogar Aufsehen erregte das Gefährt, als es sich vor dem Palais des Fürsten Metternich in die Reihe der auffahrenden Karossen eingliederte.

Die Tänzerin Luana hatte darauf bestanden — und Wolfgang sah ein, daß es wohl so richtig war —, daß sie zu dritt im Wagen vorfuhren. Schließlich waren sie das dem festlichen und besonderen Rahmen dieses Hofballes schuldig.

Der Baron von Makart, der schon frühzeitig zu Wolfgang in die Stube eingedrungen war, um den Abgang zum Hofball nicht zu verfehlen, schien freilich nicht sehr muter gestimmt, vielmehr war an ihm eine gewisse Unruhe der hin- und herüber wandernden Augen zu beobachten. Wolfgang gewahrte es einen flüchtigen Augenblick lang, dann fesselte ihn das Bild der eintreffenden Wagen.

Ein Fluß von Licht schwamm über die große Freitreppe und beschimmerte die zahllosen Köpfe der neugierigen Bürger, die sich zu beiden Seiten des Aufstieges versammelt hatten, um von diesem historischen Ball wenigstens die schönen Kleider schöner Frauen für ein kurzes Augenblinzeln zu erwischen und die verschiedenen Uniformen nach Stand und Herkunft abzuschätzen.

Als sie am Eingang des großen Saales standen, den die Logen wie geflügelte Lauben umringten, konnte Luana einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken. Es mußte herrlich sein, unter diesen Riesenkränzen von Licht und auf diesem Spiegelboden zu tanzen. O, sie fühlte schon ihre Füße schweben und flimmernden Takt in den Zehen.

Rauschend setzte die Musik ein, während die Logen sich füllten und auf den Treppen Gruppen standen, sich auflösten, wieder zusammentrafen. Verbeugungen, Lächeln, Handbewegungen, Fächer, Blitz der Uniformen ...

Musik von Beethoven schwoll gewaltig durch den Saal, dröhnte, dräute zu finsteren Flüchten, verebbte zu stillen Gedanken. Mozart silberte aus den Instrumenten, flackerte glitzernd wie die unzähligen Kerzen. Und der Ball begann.

Luana tanzte mit Wolfgang. Luana tanzte mit dem Baron. Sie war plötzlich angezündet wie ein Stern, der seinen Himmelsraum wiedergefunden hat. Wenn ihr Gesicht auch den kleinen, bedrückten Schimmer in den Augen nicht ganz verlor, sie gab sich wie ein in den Wiesen träumendes Mädchen der Tanzmusik hin. Längst hatten die Tänzer gewechselt. Bunt flutete der Ball. Der Baron wurde jetzt in einer der Logen sichtbar und war schon wieder untergetaucht.

Wolfgang trieb im festlichen Treiben, wanderte unter alle dem Licht, ließ sich die Musik ins Ohr schmeicheln, stieg die Treppen auf, die Treppen ab, sah Metternichs Gesicht, weiß im Kerzenschein, aber nur für einen Augenblick, und blieb an einem Balkongitter stehen. Von dort sah man den Saal wogen. Der Tanz schlug seine Wellen.

Der Walzer wiegte sich in den goldenen Seilen Wiens. Der Walzer, empfand Wolfgang, ist ein seliger Rundgang, ein Austanz des Gefühls, ein Rundlauf von Seelen, etwas ganz anderes als das ziere, steife, seidene Stöcklein des Menuetts. Der Walzer ist ...

Eine schmale Hand legte sich auf das Balkongitter, eine Stimme, die er — wann? — schon einmal gehört hatte, unterbrach seine Gedanken. „Dichten Sie ... träumen Sie oder sind Sie müde vom Tanzen?" lächelte diese Stimme. Seine Augen glitten von der Hand aufwärts über den gerüschelten Aermel eines mit kleinen Blüten besetzten weißen Kleides und blieben mit frohem Erstaunen auf dem Gesicht der Tochter des Hofrats Kienzlbergers haften. Das Glimmlicht der Kerzen legte einen unendlich zarten Ton auf ihre Wangen, ihr Blick glänzte wie von einem schönen Fieber.

„Staunen Sie mich nicht so an," löste sie seinen Bann und wies in den Saal hinunter, „soll ich etwa meinen betagten Vater Hofrat allein in den blitzenden Schwarm dieses Hofballs gehen lassen? Kann man das, glauben Sie?"

Er verneinte löschend und lud sie zum Tanze.

Sie zögerte. Als ein Schatten des Unmuts über sein Gesicht flog, hob sie schnell und gleichsam abwehrend die Hand: „O, nicht böse sein, aber der Vater sieht es nicht gern, wenn ich tanze."

Das begriff Wolfgang nicht. „Hält Ihr Vater den Walzer für eine so gefährliche Betörung?"

Das Fräulein starrte mit übergroßen Augen in den Glanz der festlichen Kerzenringe. „Nein, das ist es nicht, aber ...."

Schwankte ihre Stimme? „Kommen Sie, wir werden tanzen."

„Und das sagen Sie jetzt so, als müßten Sie sich gleich in die Donau stürzen," lachte der Bibliothekar und fühlte, wie sich ihre Hand um seinen Arm schmiegte.

Wider Erwarten gab sie fast finster zurück: „Nein in die Donau nicht ..." Nun, dieses Mädchen war ein wenig rätselhaft. Im nächsten Augenblick glühte ihr Gesicht von dem Schwall der wogenden Festlichkeit, die ihnen vom Fuß der großen Saaltreppe entgegenschwärmte. Sie ging wie mit Flügeln. Sie verwandelte sich zusehends.

Und nun lernte Wolfgang, daß auch der Walzer auf mannigfache Weise zu tanzen war. Die ungebundene Fröhlichkeit, die er im Tanze mit der Wirtin Josefert kennengelernt hatte, wich im Tanze mit der schönen Hofratstochter einem melodierenden Traum, der trug sie auf und nieder, glitt wie ein Schiff über die Donau, war wie eine wortlose Trän-

merei zwischen zwei Menschen. Aber wie ein Liebesgespräch . . .

Ja, wie ein Liebesgespräch. Zwischen den Tänzen wurde es dem Bibliothekar, als sei er diesem Mädchen nicht erst zum zweitenmal begegnet. Nein, sie kannten sich irgendwoher, und schon entsetzlich, herrlich entsetzlich lange.

Uebrigens hatte sie auch bereits mit diesem düsteren Zarenoffizier Korsakoff gesprochen. Er versicherte, daß sich die Sache wohl beilegen ließe. Fräulein Kienzlberger möge nur noch einen weiteren Tag Geduld haben.

„Der arme Amadeus," bedauerte Wolfgang den Musikanten, der womöglich in dieser Stunde schon als russischer Stabstrompeter dienstlich schmettern und blasen mußte.

Seine Gedanken wurden in diesem Augenblick abgelenkt durch einen Mann, der am Rande einer der Logen gleichsam wie auf Beobachtung stand, die Hand mit zwei Fingern zum Munde führte und wieder fallen ließ. Dieser Mann war der Baron von Makart. Sah diese Handbewegung nicht wie ein geheimes Zeichen aus? kam es dem Bibliothekar in den Sinn. Aber dann lächelte er über so viel Gedankenstrenge in diesem Tanzwirbel. Uebrigens war der Baron auch verschwunden.

Fräulein Kienzlberger atmete im Tanz. Das Glänzen ihrer Augen traf in seinen bewundernden Blick. Nach jedem Walzer lebte sie frischer und erregter, trank mit heiterem Munde aus den schmalen hohen Gläsern, die man herumreichte, fächerte sich etwas Luft zu, wanderte mit ihm durch den Säulengang und erläuterte ihm die Gemälde, die mit kriegerischen Szenen von den Wänden leuchteten. Ueber einen riesenhaften Mann mit riesenhafter Puderperücke lachten sie zu zweien, gaben den würdigen Herren auf diesen Bildern frei erfundene Namen, die zu ihnen passen konnten, und trieben auf diese Weise einen jugendlichen Unfug, der im tiefsten Grunde ein erstes, scherzendes Einverständnis war, ein gegenseitiges, lachendes Geheimhalten der Tatsache, daß man sich wohl leiden mochte. Und daß man glücklich war im Tanze miteinander.

Eine große Uhr schlug mit langsamem Ticken elf. Das Fest floß im schönsten Licht. Wie Vögel saßen die Tanznoten auf den glimmenden Gesimsen des Saales und trillerten.

„Ach, so habe ich lange nicht mehr getanzt," sagte Fräulein Kienzlberger. Und sie fand es gar nicht erstaunlich, daß er niemals die Tänzerin wechselte, nur ganz und gar für sie da war, besorgt mit einer Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit, die aus anderen Gefilden, als aus denen der Höflichkeit kam.

Nach einem herrlich geschwungenen Tanze — o die Donau fließet so blau — hielt sie plötzlich inne, stand still wie ein Bild und nahm seine Hand. „Herr Bibliothekar, ich muß Ihnen etwas sagen, daß Sie nicht hören dürfen."

„Ich höre nicht," versicherte Wolfgang.

„Ich . . . ich . . . Sie gefallen mir!" sagte es aus ihrem Munde. Ihre Hände stürzten zu den Lippen, als müßten diese Worte schließlich doch aufgehalten werden. „Das schickt sich wohl nicht für eine Hofratstochter, das zu sagen, wie? Aber sehen Sie . . . ich weiß nicht, das Leben ist so kurz."

Glück und dunkler Sinn dieser Worte verwirrten ihn. Wohl standen sie an dem kleinen marmornen Saalbrunnen, der ihn wie durch eine graue Dämmerung an den Brunnen im Schloßpark zu Brühl erinnerte. Aber dann hörte er jemanden lachen und dachte: jetzt lacht der Kurfürst von Brühl. Der Kurfürst von Brühl hat gesiegt und Irene schweigt.

Da vor ihm aber stand ein schönes, glühendes, tanzbeschwingtes Mädchen und öffnete mit wunderlicher Offenheit ihr Herz. Ach, es war Wolfgang zumute, als sei jeder dieser Tänze ein Glas mit dem schimmernden Wein aus der Wachau und vom Rhein und müßte getrunken werden, um glücklich zu sein. Oder betäubt zu sein. Wer kann es unterscheiden in solchen Stunden, was uns vorwärts treibt, dem Schicksal in die Arme —

Welche törichten Worte sprach er plötzlich in die Augen der Hofratstochter hinein! Die Musik glänzte hindurch und machte die Worte tanzen. Die große Uhr schlug mit langsamem Ticken zwölf.

Die beiden hörten es nicht. Der Saal kreiste um sie, der Abend war ein Fest ohne Ende. Draußen vor dem Palais brannte die Front eines Feuerwerks ab. Die Zuschauer jauchzten, der Himmel ließ vor Neid seine Sterne erblassen. Die beiden waren nur füreinander da.

„Wolfgang," sagte sie.

„Luise," lächelte er.

Diese Walzer waren wie Träume, und in den Träumen geschieht alles so wunderlich schnell. Den Beiden geschah es. —

In der zwölften Stunde lernte der Bibliothekar den Hofrat kennen. Aus einer Gruppe von Herren hatte sich die mächtige Erscheinung plötzlich losgelöst: „Luise, du tanzt?" Eine erschütternde Warnung lag darin. Wolfgang begriff sie nicht.

Kluge, ruhige Augen hielten auf seinem Gesicht. Der Hofrat reichte ihm die Hand, man kam ins Gespräch. Aber immer wieder flog der Blick

Das Parfait wie in Sorgen auf Tochter Hinübers Nächste ihren glühenden, atmenden Gesicht Kühlung zu.

Dann drängte Vater Kienzlberger entschieden auf den Heimweg. Noch einen Walzer bewilligte er ihr, als Luise mit unbändigendem Willen darauf bestand. Er schüttelte den Kopf und sah dem Paare nach, das im Fluten des Saales untertauchte . . .

Wolfgang war verzaubert. „Luise . . .," sagte er hastig, „dieser Abend ist so, daß er nicht zu Ende gehen sollte . . ."

„Er ist zu Ende," gab sie leise zurück.

Da fuhr er auf: „Luise, wir müssen uns wiedersehen, morgen oder mann. Hier ist alles so steif, so groß und großmächtig. Hier sind so viele wichtige und wichtigste Leute. Wir müßten einmal in einem dieser friedlichen Gärten zusammen sein, wie Wien sie hat, unter Bäumen, zwischen einfachen Leuten, bei Geige, Brumbaß und fröhlichen Liedern . . ."

„Ja, das müßte man," wiederholte sie ganz leise. Ein leises Zittern stand auf der glühenden Wange. „Ja, das müßte man. Das Leben ist kurz und die Welt ist schön."

„Aber? . . . Wolfgang blieb eigensinnig.

Sie tanzte versonnen. „Der Vater will es nicht. — Aber dies eine Mal, Wolfgang, tu ich, was der Vater nicht will."

Er blieb fast stehen. „Aber warum ist denn der Vater so strenge?"

Luise atmete tief. „Der Vater ist nicht streng, sondern gut, das muß man verstehen."

Nein, Wolfgang verstand es nicht. Aber er hatte ja ihre Zusage, daß sie sich unter den ersten Bäumen des Praters treffen würden. Morgen? — Sie zögerte und lächelte bekommen: Ja. morgen!

Nun war sie fort. Das Fest ging weiter. Fanfaren blitzten an der Saaltampe. In den Spiegeln schimmerte das Treiben. In seltsamer Befangenheit stieg Wolfgang die Stufen hinauf und fühlte sich plötzlich sehr allein.

Ein Offizier, der an ihm vorüberschritt, rief halblaut den Namen „Irene!" Wolfgang erschrak bis ins tiefste Herz. Er wandte sich um und sah das Fräulein, dem der Ruf gegolten hatte. Dieses hochmütige, von Brokat umglitzerte Geschöpf hieß also „Irene". Und bezeichnend für die Betäubung, in der Wolfgang lebte, war es, daß ihm in diesem Augenblick das eitle Gesicht dieser Hofdame mit den Zügen der anderen Irene des Brühler Schlosses verschmolz. Sie schrieb nicht, sie blieb stumm, sie wollte wohl Kurfürstin werden . . . Ach, es war ja alles so einfach in dieser Welt. Pah! —

Wolfgang stapfte wie über hundert Stufen, wie in eine Ewigkeit hinein, und oben auf der letzten Stufe stand Luise, die Hofratstochter, und hob ihm beide Hände entgegen.

„Dort geht es zum Saal, mein Herr," sagte der Diener, der ihn aus seinen Gedanken aufschreckte. In seinem Dahinsinnieren war er in einen ihm fremden Teil des Palais gelangt. Aus einer Nische starrte ihn eine schwarze Rüstung an. Geweihe stürmten drohend von der Wand.

Der Bibliothekar dankte dem Diener und wandte sich zurück. Den Fuß wieder auf der Stufe, sah er einen jungen Mann, anscheinend einen Sekretär, durch den Gang eilen. Nun, das war weiter nicht besonderlich.

Aber das blasse, schreckblasse Gesicht des Sekretärs beunruhigte ihn. War etwas geschehen unter den Gästen? Was war geschehen?

Er sprach den heranhetzenden Sekretär an. Der hatte eine heiser jagende Stimme: „Das Kurierzimmer ist gewaltsam geöffnet worden. Wichtige Briefe sind verschwunden . . . Eben erst . . ."

Der Sekretär jagte weiter, plötzlich abbrechend. Er hatte wohl in seiner Aufregung zuviel gesagt. Das war nichts für diesen Fremden! Fürst Metternich mußte verständigt werden! Eine Tür schlug, eine zweite. Droben an der Wand stürmte noch immer drohend das Zeichen der Jagd, jenes schwarzdunkelnde Geweih. Klirrend schwieg die Rüstung in der Nische.

Wolfgang faßte sich an den Kopf. „Das Kurierzimmer erbrochen. Wichtige Briefe sind verschwunden!" Im Nu enthüllte sich ihm die Gewißheit, daß hinter all diesem festlichen Treiben und Tanzen ein anderes Dasein finsterte, eines mit Geheimnissen, Spürern und Spähern, eines das dem großen Kongreß und seinen Hintergründen galt.

Und wie hinter einem aufbrechenden Licht jäh im Abend ein zweiter und dritter Laternenblitz durch die Dunkelheit flammt, sah Wolfgang plötzlich in geradezu peinigend klarer Vorstellung das Gesicht des Barons von Makart.

Das spürende Wesen dieses Mannes drang jetzt mit grellem Verdacht auf ihn ein. Diese Sonderbarkeiten unterwegs, dieser unbedingte Wille, zu diesem Hofball eingeladen zu werden, das ganze, versteckte Gebaren des Barons — o es wurde ihm alles klar in diesem Augenblick. Alles? Nein, aber eines war sicher: um die Sache mit den aus dem Kurierzimmer entwendeten Briefen wußte der Baron Bescheid.

Der Bibliothekar wurde von einer wilden Entschlossenheit gepackt. Ohne seine Aufregung sichtbar werden zu lassen, stieg er eiligen in die große Vorhalle hinab, ließ sich vom Gewühl in den Saal treiben, drängte sich unauffällig an den Tanzenden vorüber, bis er Luana sah.

Sie verabschiedete sich gerade in anmutiger Weise von einem jungen preußischen Offizier, mit dem sie in letzter Stunde zweimal getanzt hatte. „Kommen Sie, Luana," flüsterte der Bibliothekar.

„Was ist?" fragte sie erstaunt und sah sein gespanntes Gesicht.

„Als ich Sie verließ," sagte Wolfgang, „tanzten Sie mit dem Baron von Makart. Wo ist der Baron?"

Sie machte ein ärgerliches Gesicht. „Der war schon der richtige Gesellschafter. Kaum daß sein — ich will sagen, sein Pflichtwalzer mit mir vorüber und erledigt war, entschuldigte er sich hastig und sprach dann serr schnell mit einem Mann, den ich nicht kannte. Serr galant war das nicht . . . Und wiedergesehen habe ich ihn auch nicht."

Wolfgang fühlte sich etwas verlegen, weil ein guter Teil dieses Vorwurfes auch ihm zu gelten hatte. Doch nun packte es ihn wieder. „Kommen Sie jetzt, Luana, wir müssen fort. Wir müssen wissen, wo der Baron steckt?"

Ihre Fragen verstörte er. Als sie aus der erhitzten Luft des Saales ins Freie traten, wehte es ihnen kühl entgegen. Sie suchten den Wagen und hatten die auffällige Karosserie bereits zwischen der langen Reihe von Kutschen entdeckt, als ihnen der Schmiedegeselle und Kutscher Hannes bereits entgegenkam.

„Der Baron fehlt noch," wollte Wolfgang sagen, da hörte er schon die Bemerkung von Hannes: „Der Baron ist heim! Ich hab ihn gefahren."

„Wann?" rief der Bibliothekar.

„Vor einer halben Stunde," antwortete Hannes und war etwas verwundert.

„Los, Hannes, zum Gasthof „Alte Post"! Die Pferde müssen sich ins Zeug legen! Den Baron müssen wir finden." Wolfgang drängte.

Hannes stieg auf den Bock und brummte. Das war doch einfach. Der Baron lag im Bett. Hannes hätte auch schon gerne im Bett gelegen. — Er schnalzte. Die Pferde zogen an.

Das Mondlicht weißte die Straßen. Der kühle Wind kämmte die Gartensträucher. Ein Hund bellte, der Wagen rollte. Luana wurde im Wagen müde. „Es war ein schönes Fest," sagte sie aus dem ersten Halbschlaf.

Sie waren da. Wolfgang rannte an dem öffnenden Hauskellner Leopold vorbei und war schon oben auf der Stiege. Die Beiden folgten ihm langsamer. Was war denn etwa mit dem Baron?

Der Bibliothekar stand im leeren Zimmer. Das Bett des Barons war unberührt. Sein Reisezeug schien verschwunden. Einige leere, wie in Hast zerrissene Papiere wehten vom Tisch, als der Zug aus der Türe strich.

Der Kellner Leopold schaufelte sich die verschlafen dreinhängenden Haare aus der Stirn. „Suchen's den Baron vielleicht?" fragte er aus dem Rahmen der Tür. „Der Herr Baron ist eben in einer Hatz nach Haus gekommen und gleich wieder fort."

„Fort, jetzt in der Nacht?" staunte Luana und sah sich im Zimmer um, als müßte dort die Erklärung für alles andere zu finden sein.

Leopold gähnte. „Hab ich auch net begriffen. Und wie ich ihm nachschau, sah ich, daß einer mit zwei Pferden in der Gassen drunten wartet. Und alsdann sind der Herr Baron mit dem anderen fortgeritten."

Wolfgang trommelte mit den Fingerknöcheln gegen die Scheibe. Erregt wandte er sich um. Das schien eine verzwickte Sache zu werden. Sein Verdacht steigerte sich zur Gewißheit, wie es ihm zu diesem Augenblick auch klar wurde, daß es sich beim Einbruch in das Kurierzimmer des Fürsten Metternich nur um die Entwendung politischer Papiere handeln konnte.

Und gerade er hatte diesen Baron in das Haus Metternich geführt. Er selbst war also in ahnungsloser Weise Mittler und Helfer irgendeiner geheimen Unternehmung geworden. Wolfgang machte wohl ein sehr ungnädiges Gesicht, als er wenig später sich von Luana verabschiedete, denn sie verzog ihren Mund: „Also, Büchermann, morgen sehen wir ein anderes Gesicht, ein serr anderes Gesicht, bitte ja?" Er versprach es.

Der Wagen rollte davon. Im Gasthof „Zur alten Post" wurde es still. Ein Fensterladen klapperte im aufgestandenen Wind. Ruhelos ging Wolfgang auf und nieder in seiner Stube, riß dann das Fenster auf und hörte den Wiener Wald rauschen. Manchmal glaubte er Pferdeklappern zu vernehmen, aber er wußte, daß es Täuschungen seiner erregten Sinne waren.

Am liebsten hätte er das Haus verlassen, um aufs Geradewohl nach dem Baron zu fahnden.

In der letzten Minute, ehe ihn schließlich doch der Schlaf übermannte, fiel ihm ein, wie er eines

Tages in der Stube des Barons die Landkarte von Elba, der Insel Elba gesehen hatte. War dieser Mann der Schlüssel zu dieser geheimen Geschichte? Im Halbschlaf wuchs die Karte zu riesigem Umfang an, bedeckte sich mit wirklichem Bergland, Felsen stießen heraus, bedrohlich und schwarz. Und auf einem dieser Felsen sah er den Mann, vor dem Europa nun Ruhe hatte. Der Mann hieß Napoleon.

*

Der kurfürstliche Geiger und heimliche Trompeter Amadeus Wohlsam seufzte. Sein Lager, gleich neben der Wachstube, war hart und schmal. Ich hab es verdient! dachte Amadeus und kratzte seinen Kopf. Was brauchte ich mit diesem verrückten russischen Korporal zu gehen, meine Trompetenkunststücke denen in die Ohren zu blasen und meinen Namen unter dies verwünschte Mitternachtspapier zu setzen! Ich, der Wohlsam — ein Stabstrompeter in der russischen Wildnis! das ist grad zum Lachen. Aber es war eben doch nicht zum Lachen. Hier lag er nun, und der Teufel mochte wissen, wann er hier fortkam. —

In solchen Betrachtungen wurde er durch heftige Stimmen gestört, die in der Wachstube polterten. Dann sah er, wie ein Streifen gelben Lichtes durch die Türe kroch und ein Schatten in die winzige Stube trat.

Der Mann zündete eine Kerze an und trug seinen wolligen Bart näher. „Aufstehen, Trompeter will ich Euch verraten, daß der Korporal, der holte er, um gleich darauf in ein hölzernes Lachen auszubrechen. „Ihr seid frei, Mann. Der Stabsoffizier gibt Euch frei, da könnt Ihr von Glück sagen, Trompeter."

Wohlsam war noch nie so eilig aufgestanden wie zu dieser Minute. Frei? Haha, frei? Wäre auch noch schöner gewesen! Der Soldat mit dem Bart sah im Flackern der Kerze wie ein alter Waldgeist aus, wie Spuk aus dem Buchenwald. Er machte sich ganz nahe an den Trompeter heran. „Noch eins, ich soll Euch sagen, Ihr möchtet Euch wegen der dummen Affäre nicht länger in Wien aufhalten. Dem Offizier ist es nit recht, wenn es ein tolles Geschwätz um die Sache gibt. Außerdem will ich Euch verraten, daß der Korporal, der Euch zum Stabstrompeter geworben hat, nicht schlecht angefahren worden ist. Der mit seinen Leuten hat eine große Wut auf Euch. Und nachts ist es still in Wien. Manche Gassen haben einen Hinterhalt. Der Korporal ist ein Eisenfresser. — Ich will nichts gesagt haben, Trompeter."

Der Geiger drückte dem wohlmeinenden Rater und Berater ein Geldstück in die Hand, was mit einem hölzernen Lachen gutmütig bedankt wurde. Wohlsam schob sich in die Nacht hinaus. Befreit atmete er auf der Straße und schritt eilends aus. Amadeus war bestimmt ein leichtsinniges Huhn, das haben wir ja erlebt, aber man kann ihm nicht sagen, daß er keinen Mut hätte. Die Drohungen des Korporals blieben wohl nicht zu verachten, indessen ließ sich Amadeus nicht davon abhalten, zunächst einmal in seinem Gasthof zurückzukehren, der verwundert aufhorchenden Luana durch die Wand dröhnend seine Heimkehr anzusagen, um alsdann auf der angenehmen Breite seines Bettes einen tiefen traumlosen Schlaf zu tun.

Am anderen Morgen schrak er zuerst auf, weil er glaubte, die russische Wache hätte, wie am Tage vorher, gegen seine Türe gepocht und Aufstehen! gebrüllt. Wie ein Spuk lag das jetzt alles hinter ihm. Und — Hand aufs Herz! — Brühl und der Rhein gefielen ihm tausendmal besser als dies verwünschte ränkevolle Wien! Halt, da war etwas, das mußte von dieser herzhaften Verwünschung ausgenommen werden: nämlich die Theres, oder wie die Leut hier wohl sagten, das Thereserl.

Also nein, das Thereserl, war ein gutes Geschöpf! Zweimal erschien sie auf der Wache, ließ sich von keinem Bart und keiner Polterstimme anfechten, sondern drang bis zu Amadeus Wohlsam vor und gab ihm zu verstehen, daß sie bis zum Zaren gehen würde, um ihn frei zu kriegen. Ah, brav, dies Thereserl, braune Haare, braune Augen, rundliche Erscheinung. Das gäbe eine liebliche Frau Wohlsam ab, jawohl!

Heute muß ich fort von hier! sang Wohlsam und schaute wehmütig auf seine Trompete, die sprachlos blinkte und auch nichts zu sagen wußte.

Als der Geiger im Gasthof „Zur alten Post" seinen Besuch machte und von Wolfgang die Umstände seiner „Rettung" erfuhr, war er über die Entschlossenheit des Mädchens Therese bis zu Tränen gerührt. „Das wär schon eine Frau für mich!" erklärte er.

Der Bibliothekar nickte. Er hatte in diesem Augenblick andere Sorgen. Der Baron blieb verschwunden. Wie war das zu erklären? Die Sache mit dem Einbruch ins Kurierzimmer konnte höllisch unangenehm werden, wenn der Fürst auf den Gedanken kam . . . Wolfgang schüttelte diese Möglichkeit unwillig ab.

Der Musikant war inzwischen im besten Redestrom. Er werde jetzt dies Thereserl aufsuchen und sie glattweg bitten, seine Frau zu werden

„Wie? Ihr wollt, Wohlsam, so kann Euch heilsam sein!" lächelte Wolfgang. „Es ändert aber nichts daran, daß Ihr reist und in Schloß Brühl ansagt, daß wir um einige Tage später unseren Aufenthalt in Wien abbrechen werden. Der Walzer fährt dann mit und die Komödie geht zu Ende!"

Erstaunt spürte der Geiger die seltsame Bitterkeit aus und in den Worten des Bibliothekars. Oho, hatte den dies gefährliche Wien amend auch gereizt und gezwickt. Jenun, jeder hat seinen Kummerpack und ich den meinigen.

„Seht", hub Wohsam zögernd an, „ich habe noch gedacht, Ihr möchtet auf der Heimfahrt amend gleich das Thereserl mitbringen. Inzwischen habe ich zu Brühl alles besorgt, was zum Heiraten not ist."

„Wir bringen das Thereserl mit," versprach Wolfgang und starrte zur Dielentür. Sie hatte sich geöffnet und der Baron von Makart betrat die Treppe.

Als der Geiger sich verabschiedet hatte, klopfte der Bibliothekar an die Tür der Schlafstube des Barons. Man hörte es rascheln, ein Riegel glitt, die Tür in der Hand stand der Baron auf der Schwelle. Wolfgang betrat an ihm vorüber das Zimmer und blieb inmitten der Stube stehen.

„Herr Baron! Im Auftrag des Kurfürsten haben wir Sie gerne nach Wien gesahren. Ich habe Ihnen auch die Einladung zum Hofball vermittelt. Diese Dinge verpflichten mich und Sie. Ihr geheimnisvolles Verhalten unterwegs war Ihre Sache, aber Ihre Heimlichkeiten am Abend des Hofballs nötigen mich zu fragen. Während des Hofballs sind aus dem Kurierzimmer wichtige Briefe entwendet worden . . ."

Den Baron ließ diese Eröffnung anscheinend gleichgültig.

„Für die Reise," sagte er gelassen, „danke ich Ihrem Kurfürsten. In Wien aber — und hier ist Wien, lieber Bibliothekar — beginnt mein Auftrag. Und den erfülle ich!"

„Rücksichten scheinen nicht Ihre schwache Seite zu sein," kam es ärgerlich aus Wolfgangs Mund. „Sagen Sie mir offen: Haben Sie etwas mit dem Einbruch in die Kurierstube zu tun?"

Der Baron ließ einen ironischen Blick spielen. „Wissen Sie, daß auf dem Hofball gegen viertausend Menschen zugegen waren. Und von diesen viertausend war ich einer. Warum beehren Sie gerade mich mit Ihrem Verdacht?"

Wolfgang machte eine kurze Wendung. „Entschuldigen Sie, Baron!" Er ging, blieb im Flur stehen. Die alte Uhr in der Ecke tickte. Drinnen in der Stube des Barons war kein Laut zu hören. Es schien, als ständen hier zwei Männer, der eine diesseits, der andere jenseits der Tür, und wären beide auf geheimnisvolle Weise zum Gesecht bereit.

„Ich werde mich umhören", überlegte Wolfgang, „welchen Ausgang die Affäre mit den entwendeten Briefen nimmt. Und wenn ich zu der Ueberzeugung komme, daß dieser Baron seine Finger im Spiele hat, werde ich Metternich meinen Verdacht offen mitteilen. Eine Verschwörung gegen diesen Kongreß . . . konnte sie der deutschen Sache nützen? Nein! Also werde ich handeln und nach diesem Baron kein Wort mehr fragen.

In der Stube des Barons kratzte die Feder. Von hastiger Hand bedeckte sich ein Briefbogen nach dem anderen, am Rande blitzten mit eilends hingeworfenen Strichen kleine, sonderbare Zeichnungen, Zahlen marschierten auf. ein ganzes Heer von Zahlen, Zeichnungen wieder — Der Baron arbeitete mit verkniffenen Lippen bis in den Nachmittag hinein.

Der Riegel war vorgeschoben. Das Fenster hatte er geschlossen. Eine vorwitzige Meise pickte ans Fenster, das gab einen harten, knöchernen Laut. Der Baron starrte gegen die Scheibe und scheuchte die Hand auf.

Prrr! machte die Meise und flatterte über den Garten fort.

* * *

Amadeus Wohlsam hatte sich verabschiedet. Mit glücklichem Gesicht stand er beim Postwagen, der an diesem Abend noch ein gutes Stück die Donau entlang rädern sollte. Die Therese hing ihm lachend und weinend am Halse und drohte gleich darauf mit gespaßig finsterem Gesicht: Wenn er mich jetzt nur net vergißt!" . . .

Nun rollte der Postwagen durch die letzten Gassen Wiens. Ach, das war wohl eine glückliche Fahrt mit dem jubelnden Ja des Thereserl im Herzen. Ja, wenn ihm nicht gegenüber die beiden alten Frauen in der Kutsche gesessen hätten, dann würde jetzt die Trompete einen herrlichen Abschied blasen. Aber laß nur, Theres, in Brühl sehen wir uns wieder.

Wohlsam griff nach der Tasche. So da hatte er ja auch den Brief, den ihm der Baron im letzten Augenblick mitgegeben hatte. Merkwürdig heimlich war der Baron gewesen. „Es ist eine Liebesache, Herr Wohlsam; wenn ich Euch ins Vertrauen ziehen darf. Nehmt diesen Brief wohlverwahrt mit hinüber zum Brühler Schloß. Gebt ihn niemand anders als einem mir vertrauten Manne, der Euch beim Schlosse begegnen wird. Er trägt eine Fellmütze, woran Ihr ihn nicht verfehlen könnt. Und da es nun eine Liebessache ist, Herr Wohlsam, kann ich mich wohl auf Euch verlassen."

Doch, in Liebessachen konnte man sich auf Amadeus Wohlsam verlassen. — Eben sah man den ersten Schein der Donau. Das Abendrot zog einen glühenden Schliff durch den Strom. Das letzte, was Amadeus von Wien vernahm, war ein Lied aus einem Garten mit vielen Leuten:

„Wenn es Abend wird, wenn die Sonne sinkt."

Es war das gleiche Lied, das in dieser Stunde auf zwei Hände niederklang. Wolfgang und die Hofratstochter waren durch den Prater gestreift und lauschten nun in einem der fröhlichen Wirtsgärten auf die klingende Walzerweise . . .

„Einmal fällt das Laub, wenn es ferner klingt,
Und die schönsten Augen fallen einmal zu . . ."

Luise ließ ihre weiße Hand bis zu seinen Fingerspitzen gleiten. „Das ist ein dummes Lied", lächelte sie, „ich habe richtige Tränen in den Augen." — Wirklich, jetzt blitzte es unter den langen Wimpern. Und war ihre Haut noch durchscheinender geworden? Nur der seidene Glanz in den Augen, dieses schöne, wundersame Fieber des Blicks war geblieben und erinnerte ihn an den Abend des Hofballs.

Aus all den Gedanken, Verdächten und Befürchtungen um den Baron von Makart war Wolfgang jäh aufgetaut, als er sie kommen sah. Die Bäume standen wie verwunschene Nester schon in der Dämmerung. Ach du lieber Mensch! hätte er am liebsten gesagt, wäre es nicht so überschwenglich gewesen, dies zu sagen.

Und nun saßen sie einander gegenüber, und sie sprach zögernd davon, daß es der Vater nicht wissen dürfte. Ich sag ein andermal, warum, das soll jetzt nicht hierher! lenkte sie seine stummen Fragen ab. Heute will ich sehr lustig sein und —"

Sie brach ab. Er nahm ihre Hand. „Und?" forschte er.

„Sehr glücklich", gab sie zu.

Der Mond kam, wie ein weißes Segelschiff aus der Donau. Die Sterne glimmerten, ein silberne Gesträuch. Blau ruderte die Dämmerung davon. Musik schmolz im Garten und rief zum Tanz. Die jüngsten Paare flogen schon durch die Runde im Walzertakt.

„Wir warten noch etwas", bat Luise, „wir sind ja schon älter, wie?"

„Wir haben schon das Zipperlein", machte Wolfgang, und wackelte mit dem Kopf, daß sie lachen mußte. „Wir sind würdige Greise, jawohl!" Und im nächsten Augenblick zupfte Luise die beide auf und ließen wie Kinder zur Musik. Dem Geiger hing der schwarze Schopf bis auf die Saiten, zuweilen schüttelte er ihn gewaltig, wenn ein gar gewiegsames Tanzen der Noten den letzten Schwung aus ihm herausholte.

Die Wirtin, eine ebenso beleibte wie anscheinend bei allen Gästen beliebte Frau im würdigsten Alter eilte geschäftig zwischen den Tischen herum, besänftigte hier eine etwas angeheiterte Mannesstimme, lachte dort mit zwei Dragonern, blinzelte einem Tanzpaar wohlwollend zu und war in allem der gute und gemütliche Geist dieses Gartens.

Auch der Wein, den sie Wolfgang und Luise hinstellte, war ein beschaulicher Trunk, der einen sozusagen in die Hängematte hob und lustig schaukeln ließ. Zwischen Trinken und Tanzen geschah es, daß Luise peinvoll geschüttelt wurde. „So dumm", sagte sie mit erhitztem Kopf, „da habe ich mich im Eifer verschluckt!" Dann atmete sie still vor sich und lauschte Wolfgang, der immer froher und gelöster das Bild seiner Heimat vor ihr aufsteigen ließ. Da rauschten die Bäume im alten Park hinüber zu den sieben Bergen von Königswinter. Die Brunnen sprangen und die Nebrudel liefen. . . . Das Nachtigallental war eine grüne Schlucht . . .

„So müßte jeder seine Heimat lieben," unterbrach sie ihn plötzlich und ihre Augen streiften ihn mit einer wundersamen Güte, die ihn schier verlegen machte. „Wenn ich manchmal mit den Gästen spreche, die meinen Vater besuchen und Herren aus allen Ländern sind, dann tun sie mitunter so, als wäre Wien alles und andere Städte nichts . . . Es gefällt mir so, Wolfgang, daß du deine Heimat vor allem anderen Licht leuchten läßt . . ."

Er schwieg und schaute auf diesen Mund. Die Sterne wisperten. Oder es waren vielleicht die jungen Leute am Nachbartisch. Der Musikant mit dem schwarzen Schopf schüttelte sich wieder in einen summenden Walzer hinein . . . Dideliit Dondiii . . .

Wolfgang hatte das Mädchen Luise fest bei der Hand und pfiff einen Takt vor sich hin. Ach Luise, das Walzerlied! Ich hab es . . . ich hab es"!

(Fortsetzung folgt.)